Sammlung Göschen

Hans Sachs und Johann Fischart

nebst einem Anhang:

Brant und Hutten

Ausgewählt und erläutert

von

Dr. Julius Sahr

Kleine Bibliothek

zur

deutschen Litteraturgeschichte

aus Sammlung Göschen.

Jedes Bändchen elegant gebunden 80 Pfennig.

Geschichte der deutschen Litteratur von Prof. Dr. Max Koch. 3. Aufl. Sammlung Göschen Nr. 31.

Deutsche Poetik von Dr. K. Borinski. 2. Aufl. Nr. 40.

Deutsche Heldensage v. Dr. O. L. Jiriczek. 2. Aufl. Nr. 32.

Deutsche Redelehre von H. Probst. Nr. 61.

Deutsches Wörterbuch von Dr. F. Detter. Nr. 64.

Althochdeutsche Litteratur mit **Grammatik,** Uebersetzung u. Erl. v. Prof. Th. Schauffler. 2. Aufl. Nr. 28.

Walthari-Lied übers. u. erläut. v. Prof. Dr. H. Althof. Nr. 46.

Der Nibelunge Nôt m. **mittelhochdeutscher Grammatik** u. Wörterbuch v. Prof. Dr. W. Golther. 4. Aufl. Nr. 10a.

Kudrun u. **Dietrichepen** mit Wörterbuch v. Dr. O. L. Jiriczek. 3. Aufl. Nr. 10b.

Deutsches Leben im 12. Jahrhundert. Kulturhistor. Erläuterungen zum Nibelungenlied und zur Kudrun von Prof. Dr. Jul. Dieffenbacher. Nr. 93.

Hartmann von Aue, Wolfram von Eschenbach und **Gottfried von Strassburg** mit Anmerk. u. Wörterbuch v. Prof. Dr. K. Marold. 2. Aufl. Nr. 22.

Walther von der Vogelweide, Minnesang und **Spruchdichtung** v. Prof. O. Güntter. 3. Aufl. Nr. 23.

Hans Sachs und Johann Fischart, nebst einem Anhang: **Brant** und **Hutten.** Ausgewählt u. erl. von Prof. Dr. Julius Sahr. Nr. 24.

Kirchenlied und **Volkslied** des 17. u. 18. Jahrh. bis auf Klopstock. Mit Anmerk. v. Dr. G. Ellinger. Nr. 25.

Lessing, Klopstock, Herder. Werke in Auswahl. Nr. 1/9, 21, 36 etc.

Sammlung Göschen

Hans Sachs und Johann Fischart

nebst einem Anhang:

Brant und Hutten

Ausgewählt und erläutert

von

Dr. Julius Sahr
Prof. am Kgl. Kadettencorps zu Dresden

Leipzig
G. J. Göschen'sche Verlagshandlung
1899.

Litteratur.

Keller-Goetze. Hans Sachs, Litterarischer Verein zu Tübingen. 8°. 23 Bände. 1870—96.
E. Goetze. Sämtliche Fastnachtspiele von Hans Sachs. 7 Bändchen. Halle. 8°. 1880-87.
— — Sämtliche Fabeln und Schwänke von Hans Sachs. 2 Bände. Halle. 8°. 1893—94.
— — Hans Sachs als Gegner des Markgrafen Albrecht Alcibiades. Schnorrs Archiv VII (1878) Seite 279—303.
— — Hans Sachs. Bamberg. 8°. 1890.
— — Hans Sachs, Festrede. Nürnberg. 8°. 1894.
R. Köhler. Vier Dialoge von Hans Sachs. Weimar. 8°. 1858.
Goedeke-Tittmann. Dichtungen des Hans Sachs. Auswahl in 3 Bänden. 2. Auflage. Leipzig. 8°. 1883—85.
W. Kawerau. Hans Sachs und die Reformation. Halle. 8°. 1889.
A. Bauch. Barbara Harscherin, Hans Sachsens zweite Frau. Nürnberg. 8°. 1896.
K. Goedeke. Dichtungen von Johann Fischart, genannt Mentzer. Leipzig. 8°. 1880.
A. Hauffen. Johann Fischarts Werke. Eine Auswahl, 3 Bände. Stuttgart. 8°. (1895 ff.)
F. Zarncke. Sebastian Brants Narrenschiff. Leipzig. 4°. 1854.
K. Goedeke. Das Narrenschiff von Sebastian Brant. Leipzig. 8°. 1872.
Ulrich von Hutten. Gesprächbüchlin. 4°. 1521.
E. Böcking. Ulrichs von Hutten Schriften. 7 Bände. Leipzig. 8°. 1859—69.
L. Uhland. Alte hoch- und niederdeutsche Volkslieder, mit Abhandlung und Anmerkungen. 3. Auflage. Stuttgart, o. J. 4 Bände. 8°.
R. von Liliencron. Die historischen Volkslieder der Deutschen. 4 Bände. Leipzig. 8°. 1865—69.
F. M. Böhme. Altdeutsches Liederbuch. Leipzig. 8°. 1877.
Schmeller-Frommann. Bayrisches Wörterbuch. 2. Auflage. 2 Bände. München. 8°. 1872—77.
Goedeke-Goetze. Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung. 2. Auflage Dresden 8°. 1891 ff.
M. Koch. Geschichte der deutschen Litteratur. 3. Auflage. (S. G. 31). 8°. 1897.
Allgemeine deutsche Biographie. Leipzig 8°. Seit 1875.
F. von Bezold. Geschichte der deutschen Reformation. Berlin. 8°. 1890.
A. Hausrath. Aleander und Luther auf dem Reichstage zu Worms. Berlin. 8°. 1897.

Druck und Einband von Carl Rembold & Co. in Heilbronn.

Inhalts-Verzeichnis.

Hans Sachs.

Hans Sachs.

Neben Martin Luther ist Hans Sachs die bedeutendste Erscheinung in unserer Litteratur des 16. Jahrhunderts. Niemand verkörpert so treu, so erschöpfend, so glänzend wie er das deutsche Bürgertum jener Zeit; dieses gesunde deutsche Bürgertum drückt dem ganzen Jahrhundert seinen Stempel auf. Man hat oft gesagt, daß Hans Sachs jeden Stoff, den er behandelte, ins Nürnbergische übertragen habe und daß sein geistiger Gesichtskreis kein anderer gewesen sei als der eines Nürnberger Bürgers. Das ist richtig. Hier liegen die Grenzen seines Talentes — aber hier liegen auch seine Vorzüge. Giebt es überhaupt im 16. Jahrhundert einen Dichter von Bedeutung, der nicht das bürgerliche Gepräge zeigt? Hat doch auch die deutsche Malerei jener Zeit, selbst in ihren größten Vertretern Dürer, Holbein, Lukas Cranach, einen durch und durch bürgerlichen Charakter! Und mit Recht durfte Hans Sachs für sein Nürnbergisches Bürgertum allgemein menschliche Gültigkeit beanspruchen. Denn Nürnberg war damals Weltstadt. Keine Stadt der damaligen Welt durfte sich höheren Strebens rühmen; keine hatte bedeutendere Kräfte auf allen Gebieten geistigen und künstlerischen Lebens, keine bessere Werkleute, unternehmendere Kaufherren, größeren Reichtum und Einfluß aufzuweisen. Es war ein Glück für Hans Sachs, daß er ein Kind dieser blühenden Reichs-

stadt war; alle Vorteile dieser Weltstadt kamen ihm zu gute, aber es war auch ein Glück für Nürnberg, daß es seinen Hans Sachs hatte; er half treulich den Ruhm seiner Vaterstadt mehren. Er fand für alles, was Nürnberg bewegte, das rechte Wort, und die Anregungen, die von allen Seiten nach Nürnberg hereinströmten, wogten im frischen Fluß seiner Verse wieder hinaus nach allen Richtungen bis in die fernsten Winkel, wo deutsche Laute erklangen. Kein Wunder also, daß, so sehr alle Anschauungen des Hans Sachs bürgerlich befangen bleiben, das Bild, das seine Poesie entrollt, sich zu einem Weltbilde erweitert, in dem auch wir die uralten Züge allgemeinen Menschentums erkennen.

Als Sohn eines nach Nürnberg eingewanderten Schneiders Jörg Sachs wurde Hans Sachs am 5. November 1494 zu Nürnberg geboren. Nachdem er 1501—1509 die Lateinschule besucht hatte, kam er zu einem Schuhmacher in die Lehre. Um diese Zeit gewann ihn der Meistersänger Lienhard Nunnenbeck, ein Webergeselle, für die „holdselige Kunst“; ihm hat Hans Sachs ein dankbares und liebevolles Andenken bewahrt. Im Jahre 1512 trat der junge Geselle seine fünfjährige Wanderschaft durch Deutschland und Oesterreich an. In Passau und Salzburg, Landshut und München, in Würzburg, am Rheine von Frankfurt bis Köln und in Aachen finden wir ihn arbeitend und dichtend; denn auch über seinen Beruf zum Dichter wurde, er sich bald (1513) klar. Auf der Wanderschaft legte Hans Sachs den Grund zu seiner Welt- und Menschenkenntnis. Eine ernste Schule des Lebens wurde sie ihm, aus der er — natürlich nicht ohne Anfechtungen und Kämpfe — als gereifter und gefestigter Mann hervorging. So kehrte er, zweiundzwanzigjährig, 1516 nach Nürnberg zurück, wo er sich bald zu Ansehen emporarbeitete. Auch in der Meistersängerschule machte sich das Gewicht seiner tüchtigen und frischen Persönlichkeit geltend.

Am 9. September 1519 führte er die siebenzehnjährige Kunigunde Creutzerin als seine Hausfrau heim und wurde

am 29. Januar 1520 Meister. Damit war die Grundlage für sein bürgerliches Fortkommen geschaffen. Als Heiratsgut hatte er das aus dem Besitze seiner Mutter stammende Häuschen in der Kotgasse (jetzt Brunnengasse) mitbekommen. Durch unermüdlichen Fleiß, durch die Tüchtigkeit seiner Hausfrau und vom Glück begünstigt, brachte er es zu behaglichem Wohlstand. Auch aus dem Druck seiner Werke, aus Aufführungen seiner Dramen u. s. w. flossen ihm bescheidene Einnahmen zu.

Doch zunächst, 1519—1522, ruhte sein Dichten fast ganz; Hans Sachs hatte sich mit der neuen Lehre auseinander zu setzen. Lange rang seine gemütvolle, tief religiöse Natur nach Klarheit, aber nachdem er sich dazu durchgearbeitet hatte, legte er Zeugnis für sie ab durch sein Gedicht (vom 8. Juli 1523):

Die wittembergisch nachtigal,
Die man iez höret überall:
„Wacht auf, es nahent gen dem tag!
Ich hör singen im grünen hag
Ein wunnikliche nachtigal;
Ir stim durchklinget berg und tal.
Die nacht neigt sich gen occident,
Der tag geht auf von orient,
Die rotbrünstige morgenröt
Her durch die trüben wolken geht.“ . . .

Wie ein Lauffeuer ging durch Deutschland das geflügelte Wort von der „Nachtigall zu Wittemberg“. Für uns hat die durch 700 Verse ausgesponnene Allegorie nur noch geschichtliche Bedeutung; damals erregte sie mächtig die Geister! Eine Flut von Angriffen regnete auf den „tollen“, den „verfluchten Schuster“ hernieder. Hans Sachs blieb die Antwort nicht schuldig; seine vier Prosadialoge (1524) sind auch heut noch nicht veraltet. Mit so viel Frische und dramatischer Lebendigkeit, mit solch schlagendem Witz, solcher Be-

sonnenheit und in so prächtig fließendem Deutsch war die ganze neue Bewegung noch nicht dargestellt worden. Dabei war Licht und Schatten gerecht verteilt; auch die Lutherischen bekamen derbe Wahrheiten zu hören. Aus allem aber leuchtete das klare Auge des Dichters, der lautere Sinn des Menschenfreundes und der köstliche Humor einer tief ernsten und sittlichen Natur. „Es wird leichtlich noch alles gut“, das ist der Grundton dieser Dialoge.

Das Jahr 1524 war für die neue Bewegung, besonders für Nürnberg, ein gefährliches Jahr. Da waren Hans Sachs' Dialoge in ihrer Klarheit und Allgemeinverständlichkeit willkommene Helfer. Es gelang dem Rate auch, ernstere Verwickelungen zu vermeiden und die unruhigsten Elemente der Sektierer und Schwärmer aus Nürnberg zu entfernen.

Hans Sachs, der ebenfalls 1526 verdächtigt wurde, ein Sektierer zu sein, ging unbehelligt aus allem hervor, mußte sich aber 1527, als er von neuem polemisch eingriff, vom Rate Schweigen gebieten lassen mit dem Hinweis: „Schuster, bleib bei deinem Leisten!“ Er gehorchte und widmete sich dafür doppelt eifrig dem Meistergesang, der mehr im Schoße der Schule betrieben wurde. Seine Teilnahme an den öffentlichen Angelegenheiten vermochte dies natürlich nicht abzukühlen; er bewährte und bethätigte sie bis an sein Lebensende. Nach einigen Jahren erhob er auch wieder öffentlich mahnend, warnend, strafend seine Stimme und ruhig ließ ihn der Rat gewähren; ja er erkannte ihn in einem Schreiben von 1560 als „berühmten teutschen Poeten“, also als moralische Macht an. Erst nach des Dichters Tode griff der Rat wieder ein, um die ihm unbequeme Veröffentlichung einiger politischer Dichtungen zu verhindern (vgl. S. 43).

Hans Sachs' äußerliches Leben verfloß fortan ruhig. An Freud' und Leid, an allem, was ein Menschenherz bewegt, ward ihm freilich ein reiches Maß zu teil. Seine sieben Kinder starben vor ihm; nur vier Enkel, Kinder seiner ältesten Tochter Katharina Pregel, überlebten ihn; durch ihre Nachkommen fanden

später seine von ihm selbst geschriebenen 34 Gedichtsbände ihren Weg nach Zwickau. — Nach über vierzigjähriger glücklicher Ehe verlor Hans Sachs am 27. März 1560 seine wackere Genossin Kunigunde, der er in dem schönen Gedicht „Der wunderliche Traum" (19. Juni 1560) ein bleibendes Denkmal gesetzt hat. Lange zitterte der Schmerz in ihm nach; er fühlte sich tief vereinsamt, und von neuem verstummt seine Dichtung. — Aber so war seine Lage unhaltbar; er selbst und das Hauswesen bedurften der Hand einer waltenden Hausfrau. So vermählte er sich wieder am 2. September 1561 und zwar mit der noch jugendlichen Barbara Harscherin, der Witwe des Zinngießers Endres. Der Kinder, die sie ihm mit in die Ehe brachte, nahm er sich väterlich und liebend an. Ein neues Leben ging ihm jetzt auf; auch sein dichterisches Schaffen, dem Barbara Verständnis entgegenbrachte, belebte sich wieder. Doch zog er sich aus der Singschule und von den dramatischen Aufführungen mehr und mehr zurück. Obwohl Hans Sachs über die herannahenden Schwächen des Alters klagte, war ihm eine wunderbare — ich möchte sagen Goethesche — Geistesfrische bis in sein höchstes Alter beschert; bis nahe an seinen Tod reicht sein Dichten und entwickelt sich zu einer erstaunlichen Vielseitigkeit. Wie einen Patriarchen, in dem ehrwürdiges Alter und Weisheit sich paaren, sehen wir ihn in Nürnberg, bewundert, geliebt, verehrt, beansprucht von hoch und niedrig. Zahllose Anliegen gelangen an ihn; Fürsten und Grafen bitten ihn um Inschriften für Geräte, Pokale und Grabsteine, Städte und Behörden, Innungen, Handwerker und Vereinigungen wollen Lobsprüche oder Widmungsverse von ihm haben. Der gefürstete Abt von Allersbach erkundigt sich beim Maler Hernetzsen nach dem Dichter und freut sich über ein Lebenszeichen von ihm; Freunde, Verwandte, Verleger und Drucker wollen Dichtungen, Merkverse und Widmungen; Burschen und Mädchen machen ihn zum Mitwisser ihrer Liebe und bestürmen ihn um poetische Neujahrsgrüße oder Abschiedslieder. Und er — er spendet nach allen Seiten aus dem unerschöpflichen

Born seiner Erfindung und Sprachgewalt. — So mag es, wenn auch zu allerletzt mit Abnahme der Kräfte, gegangen sein, bis ihn am 19. Januar 1576 abends sanft der Tod abrief. Wir wissen nichts von einer Krankheit, die seinem Tode voranging. Auf dem Johannisfriedhof ward er bestattet, aber seine Grabstätte kennen wir nicht.

Schon zu seinen Lebzeiten genoß Hans Sachs allgemeine Liebe und Verehrung; das dürfen wir auch aus den Bildnissen schließen, die wir von ihm haben und die begehrt waren, so der treffliche Holzschnitt Brosamers (1545) und die Bilder aus seinem höchsten Alter von Endres Herneysen, dem Nürnberger Maler. Eines davon wurde seit 1576 durch Jost Ammans Kupferstich allgemein bekannt. Sogar eine Medaille mit dem vorzüglich getroffenen Kopf Hans Sachsens ist uns erhalten.

Eine ungeheure Menge von Werken, über 6200, hat uns der Dichter hinterlassen. Unter ihnen sind allein über 4400 Meistergesänge, ein Beweis dafür, daß Hans Sachs diese Seite seines Dichtens als die wichtigste ansah. Seine Meistergesänge oder, weitergefaßt, seine Lieder verdienen auch heute noch Beachtung und Anerkennung. Denn es ist doch gar nicht denkbar, daß sie all die Eigenschaften vermissen lassen, die uns seine Spruchdichtungen so liebenswert machen. Allerdings zeigen Hans Sachs' Meisterlieder teilweise kunstvolle, wenn man will, gekünstelte Strophenformen: 275 Meistertöne sind darin vertreten, darunter 13 eigene, d. h. solche, deren Strophenform und Melodie Hans Sachs selbst erfunden hat. Aber seine Sprachgewalt überwindet selbst schwierige Formen spielend; daher steht im allgemeinen sein Meistergesang der volkstümlichen Dichtung, vor allem dem Volkslied auch in der Form sehr nahe. Dazu kommt, daß eine große Zahl von Meisterliedern in sehr einfachen „Tönen", z. B. seiner „Spruchweise" gedichtet sind, so daß sie den Spruchgedichten, die denselben Stoff behandeln, selbst im Wortlaut außerordentlich ähneln. Bedenkt man noch

den lockeren Versbau, die unsichere Metrik des 16. Jahrhunderts — wo eben der lebendige Vortrag mit und ohne Musik die spätere und heutige Regelmäßigkeit ersetzte —, so leuchtet ein, daß von einer allgemeinen Wesensverschiedenheit zwischen Hans Sachs' Meisterliedern und der volkstümlichen Lyrik des 16. Jahrhunderts nicht die Rede sein kann. Natürlich sind auch die Meisterlieder unseres Dichters von verschiedenem Wert. — Unter seinen etwa 1800 Spruchgedichten finden wir mehrere hundert dramatische Werke, darunter 85 Fastnachtspiele.

Auf allen drei Gebieten: Meistergesang, Drama, Spruchgedicht steht Hans Sachs hoch über seinen Zeitgenossen; auf allen drei Gebieten ist er kühner Neuerer. Den Stoff- und Gesichtskreis des Meistergesanges erweiterte er derart, daß er diesem einen tieferen religiösen, nationalen und menschlichen Gehalt gab; alles, was seine Zeit bewegte, führte er in die Singschule ein.

Als Dramatiker war Hans Sachs nicht nur für seine Heimat, sondern für ganz Deutschland maßgebend. Weit vor ihm und weit nach ihm haben wir keinen Dramatiker von annähernd seiner Bedeutung; er ist daher der Vater des deutschen Volksschauspiels geworden. Ganz besonders hat er das Fastnachtspiel aus dem Unflat und der Gemeinheit des 15. Jahrhunderts emporgehoben. Wie jede andere Dichtungsart, so mußte auch das Drama bei ihm höheren Zwecken dienen: der Belehrung und Besserung der Menschen. Nie fehlt daher der ernste Hintergrund, auch nicht im ausgelassensten Uebermut. Dagegen dürfen wir die heute jedermann geläufigen Unterschiede zwischen Tragödie und Komödie, ebenso ein kunstgerechtes ernstes Drama bei ihm nicht suchen. Die gab es in jener Zeit weder in Deutschland noch selbst in England, wo doch das Drama sich so bald zur klassischen Blüte entwickeln sollte. Bei den Aufführungen seiner Dramen im Kreise seiner Handwerks- und Kunstgenossen wirkte Hans Sachs oft als Leiter oder Darsteller mit. Diese Aufführungen dienten anderen Städten, wie Magdeburg, Bres-

lau, Augsburg, Straßburg als Muster. In überraschender Weise haben neuere Forschungen gezeigt, wie weit Hans Sachs' Dramen, besonders die biblischen, ins Volk eindrangen und sich dort vielfach nur durch mündliche Ueberlieferung jahrhundertelang lebendig erhielten. Weihnachts- und Osterspiele, die noch in unseren Tagen vom Volke in Ungarn, Steiermark, im Salzkammergut, in Oesterreichisch-Schlesien, Oberbayern und im Elsaß gespielt werden, haben sich als mehr oder minder veränderte Hans Sachsische Dichtungen entpuppt. — Bei zahlreichen Aufführungen in Privatkreisen und auf modernen Bühnen haben übrigens seine Fastnachtspiele bis heute ihre unverwüstliche Frische und Zugkraft bewährt.

Neben den Fastnachtspielen galten von jeher die Schwänke und Erzählungen als die Krone der Dichtungen des Hans Sachs. Hier kann er ja, ohne jeden Zwang der Form, mit Behagen seinen Eingebungen folgen, hier seinen frischen Humor, seine Munterkeit und Einbildungskraft am freiesten tummeln.

Menschenkenntnis und Herzensgüte, Beobachtungsgabe und Humor und wie die liebenswürdigen Züge seines Wesens alle heißen — sie können sich hier am ansprechendsten entfalten. Wenn viele dieser Dichtungen wegen ihrer hanebüchenen Derbheit im Ausdruck, oder wegen ihres tollen Uebermutes heute nicht mehr salonfähig sind, so ist das nicht Hans Sachs' Schuld: jene Zeiten dachten anders über das, was erlaubt ist, als wir. Aber unsittlich, verderbt sind seine Schwänke und Fastnachtspiele nicht. Wer das sagt, kennt sie und ihre Zeit nicht! Auch vergesse man nicht, daß Schwänke in jener Zeit unsere humoristischen und satirischen Witzblätter mit zu vertreten hatten.

Natürlich hat eine große Zahl Hans Sachsischer Dichtungen für uns keinen künstlerischen Wert mehr, sondern nur geschichtlichen und litterarischen. Viele seiner Schöpfungen sind eben nicht aus dichterischem Antrieb entstanden. Auch hier müssen wir, um im Urteil gerecht zu sein, die Verhältnisse des 16. Jahr-

hunderts berücksichtigen. Ihr Zweck war lediglich, zu belehren, zu unterrichten, aufzuklären. Was heute durch Tagesblätter und Zeitungen, durch billige Bücher, Vorträge und Unterweisungen, durch Volksschulunterricht an Bildung und Aufklärung unter die Menge getragen wird, konnte damals auf keine andere angenehme und allgemeinverständliche Weise unter die Leute kommen als in der beliebten Form der Spruchgedichte, die, mit einem Holzschnitt versehen, auf einzelne Blätter oder als kleine Hefte gedruckt, für wenige Pfennige verkauft und allgemein verbreitet wurden. Zahlreiche Werke des Hans Sachs sind solche gereimte Zeitungsartikel — wenn ich so sagen darf — oder gereimte volkstümliche Aufsätze geschichtlichen, geographischen, naturwissenschaftlichen Inhalts. — So stand Hans Sachs thatsächlich auf der Höhe seiner Zeit; ja, er ist gewissermaßen der Punkt, in dem alle Bestrebungen jenes Jahrhunderts sichtbar werden; keiner läßt uns so wie er den Pulsschlag seiner Zeit fühlen. Die ganze damalige Bildung stand ihm zur Verfügung: was „Religion, Humanismus, Volkstum“ zu bieten vermochte, war ihm geläufig. Konnte er es nicht in der Ursprache lesen, so ward es ihm durch zahlreiche Uebersetzungen vermittelt; doch muß Hans Sachs auch später noch genug Latein gekonnt haben, um Reuchlins „Henno“ deutsch zu bearbeiten. Es ist erstaunlich, wie dieser Handwerker in Sage und Geschichte der Griechen und Römer, der Langobarden und Dänen, in Theologie und Naturgeschichte, in Künsten und Gewerben, in Novellen, Erzählungen, Schwänken und Fabeln alter und neuer Litteratur bewandert ist, nicht minder aber in Sagen und Aberglauben, in Büchern und Liedern seiner Zeit und seines Volkes. Da er nun vor allem im Volkstum wurzelte, konnte er bei seiner Frische und Lust zu fabulieren ein Volksdichter werden, wie wir leider keinen zweiten besitzen.

Nicht minder groß ist seine Bedeutung als vaterländischer Dichter. Er verherrlicht und preist seine Vaterstadt, er wird ihr beredter und feuriger Anwalt gegen den räuberischen Markgrafen

Albrecht Alcibiades von Brandenburg-Culmbach. Aber er kennt auch ein großes deutsches Vaterland, von dem nach seiner Ueberzeugung das Wohl und Wehe des Einzelnen abhängt; den „gemeinen Nutz“ stellt er stets obenan; er hat einen Blick für geschichtliche Vorgänge, Verständnis für die Tragweite politischer Ereignisse innerhalb und außerhalb Deutschlands.

Aber noch weiter schweift sein Blick auf das allgemein Menschliche: Hans Sachs ist sein ganzes Leben hindurch ein charaktervoller Bekämpfer aller menschlichen Schwächen, Thorheiten und Laster. So hält er seiner Zeit, seinem Volke mahnend und warnend den Spiegel vor, und in diesem Spiegel erkennen wir vor allem ein Nationallaster der Deutschen, den „Saufteufel“. In beweglichen Bildern, entrollt er unermüdlich das Bild des Elends, das die menschlichen Laster und Thorheiten nach sich ziehen, manchmal will er schier verzagen; aber immer rafft er sich wieder auf zu Gottvertrauen und zum Glauben an eine bessere Zukunft.

Er war eben, wie alle Wohlthäter unseres Volkes, ein Idealist. Ohne Gottvertrauen, ohne tiefen sittlichen Ernst ist dies unmöglich. Ihm aber war durch die gütige Natur dazu noch eine Gabe beschert, eine gar holde Gabe: der Humor. Diese Gabe, die befreit und erquickt, wo man ihr in seinen Werken begegnet, erwuchs ihm als Frucht seines durch Mühe und Arbeit köstlichen Lebens.

So steht Hans Sachs vor uns in dem bescheidenen und festen Kreise seines Talentes und seines Bürgertums: ein echter und ganzer Mann, der das Herz auf dem rechten Flecke hat. Er wollte nie höher hinaus; aber er ist auch nie hinabgesunken in den Schmutz des Pöbels. Nach oben wie nach unten hält er mit Feingefühl die rechte Grenze inne. Darum ist auch nichts Hohles und Krankhaftes, nichts Aufgeblasenes und Verkümmertes in seiner Dichtung. Ist sie schlicht und hausbacken, so ist sie stets tüchtig, gediegen und erquickend.

Die Wertschätzung des Hans Sachs in der Nachwelt war nicht immer die gleiche. Verkannt und verachtet war er aber

nur in der Zeit, wo der nationale Gedanke nichts galt, wo Volksgeist und Volkskunst, die Quellen deutschen Wesens, verschüttet und unter fremdem Wust vergraben waren. In den Zeiten frischen Aufstrebens dagegen, wo der nationale Gedanke sich regte, in den Zeiten deutschen Fühlens und Denkens ward er allezeit lieb und wert gehalten. Und dazu haben, neben der stillen Arbeit wackerer Gelehrter, vor allem deutsche Dichter und Künstler beigetragen; ich nenne unter denen, die ihn dichterisch verherrlicht haben, Goethe, Richard Wagner und Martin Greif.

I. Lieder.

---

1. Buhlscheidlied.

In dem hofton Brennbergers.

Ach ungelück,
Wie hastu mich so hart verwunt!
Des für ich iez ein schwere klag
Den abent und den morgen:
Das macht dein tück.
Wan ich denk der ellenden stunt,
Auf ert mich niemant freuen mag.
Mein leit trag ich verborgen,

---

1. Gekürzt. Dies Abschiedslied eines Liebenden ist das erste Gedicht des Hans Sachs; „in blüender Jugend", sagt er, dichtete er „in kurzen hofdönlein etlich puelieblin" (Liebeslieder). Hoftöne, ursprünglich Strophenformen der an den Höfen umherziehenden Minnesänger, galten nicht als Meisterlieder, so daß H. S. mit Recht das Gedicht „Gloria Patri" (1514) als sein erstes Par, d. h. Meisterlied, bezeichnet. In des Meistersingers Cunrat Bremberger Hoftone gingen im 15. und 16. Jahrhundert zahlreiche Liebeslieder um; zu den bekanntesten Volksliedern jener Zeit gehört das Lied von dem tragischen Ende des Brembergers (Böhme Nr. 23), das in Einzeldrucken verbreitet war. Ob dieser mit dem Minnesänger Reinmar (mann?) von Brennenberg († 1276) identisch ist, ist ungewiß. — H. S. dichtete in diesem Hoftone zwölf Lieder. — 2 hart, sehr. — 7 freuen,

Wan ich muß iez in das ellent;
Das ist mir gar beschwerlich heut;
Das laß dich, lieb, erbarmen.
Der liebe lon ist traurig ent,
Herzleit nachfolget großer freut:
Also geschicht mir armen.
Ich bin ellent; wie möcht ich nur ellender sein,
Seit ich muß scheiden von der allerliebsten mein?
Der ich mit ganzer treu so lang gedienet han,
Der muß ich iez verwegen mich,
Fürbas sie nicht mer schauen an.

Ach herzigs herz,
Wie bleibstu so weit hinter mir!
Du meines herzens freut und wunt,
Ich het dich auserkoren
In freut und scherz,
O, wie muß ich so balt von dir!
Des traure ich von herzengrunt,
Seit ich dich hab verloren.

---

erfreuen. — 9 wan, dann. — ellent, Fremde, Verbannung; vgl. die Schlußzeile. — 12—13 vgl. den Grundgedanken des Nibelungenliedes: „wie liebe mit leide ze jungest lônen kan.“ Solche Erfahrungen gehören, zu festen Formeln geworden, zur Spruchweisheit eines Volkes. — 15 möcht, könnte. — 16 seit, da ja, weil. — 18 sich verwegen einer sache, entschlagen, verzichten. — 19 fürbas, hier zeitlich; sonst räumlich mit Verben der Bewegung, fahren, gehen. — 21 hinter mir, entfernt, zurück. — 22 freut und wunt, Freud und Leid; die formelhafte Zusammenfassung der beiden Gegensätze häufig, vgl. groß und klein, dick und dünn; vgl. das Gedicht des H. S.: „Das bittersüß ehelich Leben.“ — 24 in freut und scherz, im Glücke; auch die formelhafte Zusammenfassung sinnähnlicher

Mit dem leib muß ich von dir hin,
Mit wesen an ein ander ort;
Das tut mich, schons lieb, krenken.
Jedoch laß ich herz, mut und sin
Bei dir, meins herzen hochster hort,
Darbei tu mein gedenken.
O we! o we! o herzenliebes lieb, o we!
Ich fürcht, herzliebes lieb, du sehest mich nit me.
In keiner not mein herz mir nie so traurig was.
Gesegn dich got, mein herzen lieb!
Ich fahr ins ellent hin mein stras.

Am 1. Sept. 1513.

---

2. Dichter und Singer.

In der silberweis Hans Sachsen.

Ich lob ein brünlein küle
Mit ursprunges aufwüle
Für ein groß wasserhüle,
Die keinen ursprung hat,

Ausdrücke ist durchaus volkstümlich. — 28 hin, dahin, fort. — 29 wesen, Sein, Seele, Herz; seine Gedanken nehmen einen anderen Weg. — 31 herz, mut und sin ist ebenfalls ein damals geläufiger formelhafter Ausdruck für „der ganze innere Mensch". — 32 Der stabreimende Anlaut ist zu beachten! — 36 kein . . . nie, alte deutsche doppelte, d. h. verstärkte Verneinung. — 37 herzen, Genit. Sing. — 38 Anklang an das bekannte volkstümliche Scheidelied: „Insbruck! ich muß dich laßen, ich far dahin mein straßen, in fremde land (= ellent) dahin" (Uhland Nr. 69).

2. In der Singschule hieß Singer, wer die Lieder anderer schulgerecht vortrug, Dichter, wer in Tönen anderer neue Texte dichtete, Meister, wer einen neuen Ton erfand. Das obige Lied, mit dem, wie scheint, der eben von der Wanderschaft Heimgekehrte kühn in die offenbar arg heruntergekommene Nürn-

Sich allein muß besechen
Mit zufließenden bechen
Der brünlein, mag ich sprechen;
Die hül nit lang bestat,
Wan von der sunen großer hitz
Im sumerlangen tak
Die hül wirt faul und gar unnütz,
Gewint bosen geschmak;
Sie trucknet ein, wirt grün und gelb;
So frischet sich das brünlein selb
Mit seinem uresprunge,
Beleibet unbezwunge
Von der sune scheinunge,
Es wirt nit faul noch mat.

Das brünlein ich geleiche
Einem dichter kunstreiche,
Der gesang anfenkleiche
Dichtet aus künsten grunt;

---

berger Singschule eintrat, zeigt, daß H. S. Beruf und Begriff des *Dichters* höher auffaßte. Wohl absichtlich wendete er gerade für dieses Lied seine *Silberweis* an, den ersten der 13 Meisterliedertöne, den er erfand, in Braunau am Inn 1513. Wir haben 48 Lieder des H. S. in dieser Strophenform. — 1 *ich lob . . . für*, ich ziehe vor, schätze höher . . . als . . . — 2 *ursprung*, Quell. — *aufwüle*, das Emporwallen. — 3 *wasserhüle*, Lache, Pfütze, stehendes Wasser. — 5—6 *besechen* u. s. w. Die Quelle versorgt sich selbst mit Zufluß. — 9 *wan*, denn. — 10 *der sumerlange* (d. h. sehr lange) *tak* ist ein schon seit Walther von der Vogelweide geläufiger Ausdruck; ebenso: *winterlange Nacht*. — 12 *geschmak*, Geruch. — 14 *so*, wohingegen, aber. — 21 *anfenkleiche*, von Anfang seiner Dichterthätigkeit, d. h. von Jugend an; die alte Adverbialendung tritt bei H. S. als —lich und —leich auf. — 22 *künsten*: Gen. Sing. — 23 *das*,

Bas lob ich den mit rechte
Für einen singer schlechte,
Der sein gesang enpfechte
Aus eines fremden munt.
Wan so entspringet neue kunst,
Noch scherfer dan die alt.
Des singers gesang ist umsunst,
Er wirt geschweiget balt;
Er kan nit gen neue gespor,
Sie sei im den gebanet vor
Durch den dichter, on scherzen,
Der aus kunstreichem herzen
Kan dichten, ane scherzen,
Neu gesang alle stunt.

Wan alle künst auf erden
Teglich gescherfet werden
Von grobheit und geferden,
Die man vor darin fant.
Von gesang ich euch sage,
Das er von tag zu tage
Noch scherfer werden mage
Durch den dichter, verstant!

---

besser, höher. — 24 schlechte, einfach, gewöhnlich, alltäglich. — 25 enpfechte, Präs. von empfahen, empfangen. — 28 scherfer, lauterer, reiner; vgl. V. 38. — 30 geschweigen, zum Schweigen bringen. — 31 neue gespor, neue Bahnen; gespor ist Sing. und, wie schon mhd., Neutr. — 38 gescherfet, gereinigt, veredelt. H. S. hat, als er von der Wanderschaft zurückkam, viel für die Nürnberger Singschule gethan und sie sehr gehoben. Sie war offenbar, wie andere, verroht, gespalten durch Zwist und Hader. — 39 geferden, Hinterlist, Betrug. — 44 verstânt ist Imperat.; man vgl. unser „versteht ihr?" —

Darum gib ich dem dichter ganz
Ein kron von rotem golt
Und dem singer ein grünen kranz.
Darbei ir merken solt:
Nem der singer auf todes bar,
Sein kunst mit im al stirbet gar;
Wirt der dichter begraben,
Sein kunst wirt erst erhaben
Müntlich und in buchstaben
Gar weit in mengem lant.

1517.

---

3. Der 13. Psalm.

Herr, wie lang wilt vergessen mein
In meiner grosen note?

46—47 kron, Kranz. Man vgl. die in Singschulen üblichen Preise: Der Sieger erhielt eine Kette oder Schnur mit Schaumünzen; der nächstbeste einen Kranz aus seidenen Blumen; beide, Eigentum der Singschule, wurden dieser nach der Festlichkeit zurückgegeben. — 52 erhaben, erhoben, lebendig. — 53 müntlich: Zuerst wird damals stets an den mündlichen Vortrag gedacht, wo Worte und Melodie untrennbar waren; in zweiter Linie an Abschrift und Lesen.

3. Dreizehn Psalmen, zu Kirchenliedern verarbeitet, darunter der obige, erschienen 1526 bei Gutknecht in Nürnberg im Einzeldruck. Durch sie und andere Dichtungen beteiligte sich H. S. am deutschen Kirchenlied. Sie wurden auch in die Nürnberger Gesangbücher z. B. von 1527 und 1637 aufgenommen, also auch gesungen: es kann nicht scharf genug betont werden, daß es auch im 16. Jahrhundert „Lieder zum bloßen Lesen noch nicht gab", „kein Dichter ließ ein Lied ausgehen, ohne daß er ihm entweder in einer neuen oder einer von einem älteren Liede entlehnten Melodie auch die Form seines Lebens und Wirkens mit auf den Weg gab" (Liliencron). Von diesem Gesichtspunkte ist auch die Metrik des 16. Jahrhunderts zu beurteilen, die uns vom heutigen Standpunkte aus oft barbarisch

Wie lang verpirgst das antlitz dein?
Herr, wie lang sol ich gote
(Hie rat!) suechen pey meiner seel?
Wie lang sol mein herz leiden quel?
Mein feint thuet sich erheben.

Schaw und erhor mich, herr und got,
Und mein augen erleuchte,
Das ich nit entschlaff in dem dot,
Das sich mein feint guet bewchte,
Das er mein mechtig worden sey,
Und sich mein widersacher frey,
Das ich sey umbgestosen.

Herr, ich hoff aber auf dein guet,
Deins hails frewt sich mein herze.
Durch Cristum hastw mich pehuet
Vor ewiclichem schmerze,
Der fuer mich lied den pitern dot;
Des wil ich dir lobsingen, got,
Das dw mir hast geholffen.

Anno salutis 1526.

---

4. Christe, wahrer Sohn.

Im ton: Sant Christoff, dw hayliger man.

Christe, warer sun gottes fron,
Dein lob wir ewig preysen;

---

erscheint. — 11 guet bewchte, überhebe, erhaben dünke, sich rühme. — 13 frey, freue. — 15 aber, wiederum, von neuem. — guet, Güte.

4. Dieses Lied ist eine Umdichtung des älteren Liedes auf den heiligen Christopherus, dessen erste Strophe hier zum Vergleiche angeführt sei (Böhme Nr. 614):

Wer deinen namen rüffet an,
Dem thustu hilff beweysen,
Wann du bist der eynig mitler
Gen got, dem vater herre;
Dein pitter todt halff uns auß not,
Dir sey ewig lob, ere!

Got-vater hat dir geben gwalt
In hymel und auff erde,
Sündt, todt, teüffel hastu gefalt,
Die hell hastu zerstörde.
Des hab wir fridt, sichern zu-trit
Zu got, dem vater herre;
Dein pitter todt halff uns auß not,
Dir sey ewig lob, ere!

Die füll der gnad hastu on maß,
Die schrifft thut zeügknuß geben;

Sant Cristof, du vil hailger man,
Dein lob stet hoch zu preisen:
Wer dein pild fru tut schawen an,
Des tags ist er beweisen,
Das herze sein frölich on pein,
Züchtig in allen eren,
Dein pet gen gott hilft hie vnd dort
Vmb deiner marter ere.

Zeile 3—4 bezieht sich auf den damals verbreiteten Glauben, daß wer das Bild des heil. Christoph morgens gesehen habe, den Tag über sicher gegen den Tod sei. Daher die Riesengröße vieler Christopherusbilder, damit sie von ferne zu sehen waren. — Man beachte den genauen Anschluß des H. S. an die Worte bei gänzlich anderem Inhalt und Geist des Liedes! — 1 gottes fron, Gottes des Herrn; vgl. Frohnleichnamsfest, Frohndienst, fröhnen. — 5 eynig, einzig, alleinig. — 11 gefalt, gefällt, überwunden. — 21 schlecht, schlicht, einfach.

Du bist leben, warhait unnd straß,
Zu dem ewigen leben;
Erschinst doch schlecht gleich wie ein knecht,
Trugst unnser sünde schwere;
Dein pitter todt halff uns auß not,
Dir sey ewig lob, ere!

---

5. Die Landsknechte vor Wien.

In dem thon: Es kam ein alter Schweizer gangen.

Wach auf, herz, sin und freyer muet,
Hilff mir preysen die lanz-knecht guet,
Jr riterliche date,
Pegangen itz in Osterreich
Zw Wien wol in der state ja state.

---

5. Die Türkennot hat Jahrhunderte lang die Deutschen in Atem gehalten und daher eine stattliche Reihe von Dichtungen — entweder reine Volkslieder oder volkstümlich gehaltene — gezeitigt, die sämtlich den „heiligen Krieg“, den Kreuzzug gegen sie predigen. So hatte schon Hans Rosenplüt vor 1459 ein Lied wider die Türken gesungen, so klagt später Brant über den „schentlich Machamet“; so predigt Luther 1529 wider sie, so Hans Sachs in feurigen und kraftvollen Dichtungen. Allerdings war 1529 auch die Gefahr groß: Nach gewaltigen Vorbereitungen bricht Suleiman II. (1520—1566) mit etwa 250 000 Mann am 10. Mai von Konstantinopel auf. Bei Mohacz stößt Johann Zapolya, der dem Könige Ferdinand von Oesterreich die ungarische Krone streitig machte, mit seinen Soldaten zu ihm und liefert ihm die ungarischen Reichskleinodien aus. Nach schwachem Widerstand erhält die Garnison von Ofen freien Abzug, wird aber dabei verräterisch überfallen und niedergemetzelt. Am 21. September erscheinen die ersten Türken vor Wien, am 26. ist die Stadt von allen Seiten umschlossen. Die Hilferufe König Ferdinands bei Kaiser und Reich waren nicht umsonst gewesen; aber, wie gewöhnlich, war sie dürftig und kam zu spät! So war Wien auf den Mut und die Ausdauer seiner Bürger und einer Besatzung von reichlich 20 000 Mann angewiesen. An

Da der Thüerck drey leger fürwar
Schlueg und die stat umbringet gar
Mit seinem grosen here:
Pey zway-malhündert-dawsent mon
Mit harnisch und mit were ja were.

So war der lanzknecht uberal
Pey achzig-dausent an der zal,
Hetten pey virzig fannen,
Gen dem Dürcken ein klainer hauff
Von unferzachten mannen ja mannen.

Die stat war an ir selb nit vest,
Doch hetten die lanzknecht das pest
Mit polwercken umb graben

ihrem Heldenmut und der Tüchtigkeit der Führer, des Pfalzgrafen Friedrich, der Grafen Niclas von Salm und Hans von Hardeck u. s. w. scheiterte List und Macht der Feinde. Nach vergeblichem Stürmen zünden die Türken in der Nacht vom 14. zum 15. Oktober ihr Lager an und ziehen ab. — Das Lied des H. S., als Landsknechtslied gedacht, wurde nach dem sogenannten Schweizerton gesungen, der auch mit den Worten „Es geht ein frischer Sommer daher" bezeichnet wird. Mehr als 100 politische und nicht politische Volkslieder des 16. Jahrhunderts weisen auf diesen Ton, der vielleicht auf eine alte Landsknechtsmelodie des 15. Jahrhunderts zurückgeht (vgl. Liliencron III Nr. 408 ff, Böhme Nr. 387, 401). — 1 wach auf: So fingen die Tage- oder Wächterlieder (Liebeslieder) der Minnesänger des 13. und 14. Jahrhunderts an. Diese Form wurde so allgemein beliebt, daß geistliche, politische u. a. Wächterlieder entstanden; vgl. „Die Wittembergisch Nachtigall", ferner das Kirchenlied „Wach auf, meins Herzens Schöne" von H. S. und das bekannte Gesangbuchlied: „Wachet auf, ruft uns die Stimme." — 11 uberal, insgesamt, keinen ausgenommen; schon mhd. so! — 13 fannen, Fahne, ist noch heute im bayerischen Dialekt Maskul. — 14 gen, gegen, im Vergleich zu. — 21 pey in ston, stand,

Sie pawten alle tag und nacht,
Was die hauptlewt an-gaben ja gaben.

Graff Niclas von Salm pey in ston
Und war ir oberster haubtmon,
Sunst vil gueter hauptlewte;
Die machten gueter anschleg vil,
Hort man noch preissen heute ja hewte.

Der Düerck het tag und nacht kein rw,
Der stat er heftig setzet zw
Mit schießen und mit graben,
Im land erwürget weib und kind,
Die knecht gesehen haben ja haben.

Die lanzknecht hetten künen muet,
Zw eretten das cristlich pluet,
Den Düercken woltens schlagen,
Die haubtlewt hetten zw weren genug,
Hort man die waibel sagen ja sagen.

Doch fielen sie zwaymal hinans
Und hetten gar ain wüesten straus,
Mit dem Tuercken scharmuetzel.

war unter ihnen. — 24 anschlag, Plan, Entwurf. — 26 het, hielt. — 30 wie die Soldaten gesehen haben. — 34 weren, wehren: sie mußten den kühnen Wagemut der Landsknechte zügeln. — 35 waibel, mhd. Gerichtsbote = Diener (so noch Tell II, 31), bezeichnet später, was wir etwa einen Sergeanten nennen. Jedes „Fähnlein“ (von 400 Mann) hatte „zween gemaine Waibel“ und „einen Feldwaibel“, dem jene untergeordnet waren. Die Waibel wurden von den Landsknechten allmonatlich gewählt und erhielten doppelten Sold. — 36 machten zwei Ausfälle. — 38 scharmuetzel, aus ital. scaramuccia von scher-

Das war in als ein kueles taw,
Gab in zv schaffen lüetzel ja lüetzel.

Der Thüerck die mawer unter-grueb,
Und vil pulver darunter schueb,
Und det die mawer sprengen:
Fünff ort pey fünfzig klafter weit,
Liesen sie sich nit engen ja engen.

Den Hispaniern gieb ich lob,
Waren gerecht in irer prob
Mit schißen von den zinen;
Wo sich ain Düerck nuer plicken lies,
Ir kunst der wurd er innen ja innen.

Achzehen lerman mustens hon.
Da sach man manchen kuenen mon
Lawffen zv seinem fannen;
Da sach man kain verzagten knecht
Unter vil dawsent mannen ja mannen.

Weil man in der schlacht-ordnung ston,
So fing der Türck zv schießen on,

---

mire abgeleitet, dieses geht — seltsam genug — auf mhd. schirmen zurück. Denselben Umweg über fremde Sprachen machten z. B. Biwak, Balkon, Fauteuil. — 39 taw war schon mhd. Mask. und Neutr. Sprichwörtlich „Dies ist ein kühler Thau gegen jenes", d. h. hält keinen Vergleich damit aus. — 40 lüetzel, klein, wenig; vgl. Lützelburg. — 44 ort, Stück, Stelle. — klafter ist eigentlich das Maß der ausgebreiteten Arme, vgl. „Der Adler klaftert 1½ Meter." — 47 gerecht, geschickt, tauglich. — 51 lerman, Trompeten- oder Trommelsignale, Alarm: lerman slahen oder machen. — 54 knecht, vgl. Kriegsknecht. — 56 ston, stand. — 58 schneyen; vgl. „Kugelregen", „ein

Recht kam es schneyen welde,
Etliche dawsent flitschen-pfeil;
Noch stundens wie die helde ja helde.

Wan der Düerck drat ain sturmen on,
Sach man die frumen lanzknecht ston,
Mit spis und helen-parten,
Mit kolben und guetem geschüetz
Detten sein dapfer warten ja warten.

Herzog Philips, pfalz-graff am Rein,
Der wolt nur untern knechten sein
Mit vil riter und graffen
Und manchem gueten edelmon,
Die all gar dapfer draffen ja draffen.

Die puechsenmaister ich loben thw:
So oft der Thüerck ruecket herzw,
Sein ordnung sie im drenten
Und prachten sein volck in die fluecht,
Das sie sich wider wenten ja wenten.

Als er drey stürm verloren hat,
Da zueg er flüechtig von der stat

Hagel von Geschossen". — 59 flitschen-pfeil; Flitz- oder Flitsch-Geschoß, Pfeil; daher noch heute der „Flitzbogen" der Knaben. — 62 die frumen lanzknecht ist der stehende Ausdruck; frum hieß schon mhd. wacker, tüchtig, tapfer, brav. — 63 helen-parten, mhd. helmbarte, d. h. Axt, Beil zum Durchschlagen des Helms. — 64 kolben, Streitkolben, Keule. — geschüetz hieß damals nicht nur die Kanone, sondern jede Schießwaffe. — 66 Philips, Philippus. — 71 Die Büchsenmeister, Artillerieoffiziere, gehörten damals zu den höheren

Mit spot und groser schanden.
Des haben die landsknecht gros er,
Das sie seyen pestanden pestanden,

Und haben Wien, die stat, errett.
Wo sie der Thüerck erobert het,
So het er da erschlagen
Vil dawsent man, weib unde kind,
So da pelegert lagen ja lagen.

Des haben die lanzknecht groß eer,
Doch ainer und der ander mer
Dem Dürcken ab-gewunen
Camel, tartschen und flitschenpfeil
Und auch vil pulver-tunen ja tunen.

Ir preis get durch ganz deutsche land,
Mit in war die starck gottes-hand,
Hat in den sieg gegeben.
Ich wunsch dem riterlichen volck
Hie glueck, dort ewigs leben ja leben!

Anno salutis 1529.

Offizieren. — 73 brenten, zerstörten. — 78 schanden ist Genit. Sing. Vgl. zu Schanden werden. — 80 seyen pestanden, Stand gehalten haben. — 84 unde ist noch die alte mhd. Form. — 89 tartsche, kleiner Schild, aus ital. targa, welches wieder germanisch ist, nordisch targa, ahd. zarga, Schild, Schildrand. — 91 durch ganz deutsche land: Artikel ausgelassen; man sagte auch „ganz deutsches lande“; daraus ist dann „Deutschland“ geworden.

6. Klage des Witwers.

Es schreit mein gmüet und hercze
In sendiclicher klag,
In wemüetigem schmercze,
Nymant mich dröſten mag.
Nun frewt mich weder guet noch eer,
Seit das ich hab verloren,
Das ich find nymer-mer.

Die erentreich und guete,
Die schön, zart, adelich,
Die trew und wolgemuete,
Welche erfrewet mich,
Freuntlich, holtselig alle zeit,
Die mir nam aus dem herczen
All sorg und trawrikeit.

Weil ich die nit mer habe,
So ist drostlos mein hercz,

6. Handschrift: „Das klaglied Jörg Schencken ob seiner verstorben efrawen.“ Dies ergreifende Lied ist offenbar für einen Bekannten (auf dessen Bitte?) gedichtet; doch klingt darin der Schmerz über den Verlust seiner eigenen Frau (S. 11) nach, die ihm reichlich ein Jahr zuvor entrissen worden war. — Die Strophenform: 3a˘ 3b 3a˘ 3b 4c 3x˘ 3c stimmt fast genau mit der beliebten Volksweise: „Wach auf, meins Herzens Schöne“, einem Liebeslied, überein, das H. S. 1524 ins geistliche (vgl. S. 27) umgedichtet hatte: 3a˘ 3b 3a˘ 3b 3c˘ 4x 3c˘; nur daß H. S. in der Klage des Witwers die reimlose Zeile (Waise) dreihebig, die vorhergehende Zeile vierhebig und den Reim c männlich machte. Es steht diese Form der Lieblingsstrophe Luthers: „Aus tiefer Not schrei ich zu dir“ sehr nahe; an diese Umdichtung des 130. Psalms klingt auch die erste Zeile an. — 2 sendiclich, voll Liebesschmerz. — 9 adelich, herrlich, trefflich, edel geartet. — 15 weil, seit. — 16—17 ist . . .

All hoffnung dot und abe.
In trawrikait und schmercz
Wachet mein hercz tag unde nacht,
Darein mich das abschaiden
Der herczen-liebsten pracht.

Ain kron ob allen frawen, —
Nun ich gancz elent pin;
Zu dir stund all mein trawen.
Weil dw pist von mir hin
Und nymer-mer kumest zu mir,
So hoff ich kurczer stunde,
Ich werd faren zu dir.

Da wir den ungeschieden
Leben in gotes reich,
In juebel, frewd und frieden,
Dort ymer, ewicleich
In himelisch ewiger rw.
Des peger ich von herczen,
Dw mein hercz-ainigs v.

Anno salutis 1561, am 1 tag Juli.

---

abe, liegt darnieder. — 22 Vor dieser Zeile ist du zu ergänzen; der Ausdruck „kron ob allen frawen oder weiben" war seit der mittelhochdeutschen Zeit überkommen. — 28 faren; auch dieser Ausdruck für das Abscheiden von der Welt von alters her gebräuchlich. So heißt es im jüngeren Hildebrandslied (13. Jahrhundert): „Mir ist bei all mein tagen — Zu reisen aufgesatzt, — Zu reisen und zu fechten — Bis auf mein hinefart" — 35 mein hercz-ainigs v, mein Alles! Anklang an Offenb. Joh. 1, 8: „Ich bin das A und das O"; doch ist mir diese Ausdrucksweise sonst nicht bekannt.

7. Mir liebt im grünen Maien.

Mir liebt in grünem Mayen
Die frölich sumer=zeit,
In der sich thuet erfrayen
Mit ganzer stetikeit
Die aller=liebst auf erden,
Die mir im herzen leit.

Ach May, dw edler Mayen,
Der dw den grünen walt
Gar herlich thuest erfrayen

7. „Ain schons puelied ainer erlichen frawen mit aim namen (Magdalena) in den anfengen.“ Im 16. Meistergesangbuch, wo H. S. eine Anzahl Liebeslieder eingetragen hat, bemerkt er: „Etliche puelieder, so ich vor der zeit etlichen gesellen zw dinst gemacht, hab ich auch hie zwgeschrieben, auf das sie auch vnferloren pleiben.“ So in den 40er Jahren. Diese Bitten und Bestellungen von Liebes- wie von anderen Gedichten steigerten sich später außerordentlich. So haben wir aus der Zeit 1566—1569 eine Reihe köstlicher Lieder, die zum Besten gehören, was jene Zeit überhaupt geschaffen. Sie zeigen uns den 72—75jährigen Dichter im Besitz voller Geistes- und Herzensfrische und in dem erstaunlicher Sprachgewalt. Die meisten dieser Lieder sind zugleich Akrosticha; so haben wir 5 Magdalena-Lieder, 2 Juliana-Lieder, 2 Maria-Lieder. Vermutlich war Magdalena ein junges Mädchen, das seinem Hause nahestand und deren Wohl ihm besonders am Herzen lag. — Unser Magdalenenlied ist einem der schönsten Volkslieder nahe verwandt, dem Lied „Mir liebt im grünen Maien“ (Uhland Nr. 59). Die Strophe, also die Melodie, ist dieselbe. H. S. Str. 1—3 stimmt fast wörtlich mit dem Volkslied Str. 1—3; H. Sachs 4—9 dagegen ist vom Volkslied 4—14 ganz verschieden. Diese 14 Strophen des Volksliedes gehören aber offenbar ursprünglich nicht alle zusammen, sondern sind aus mehreren Einzelliedern zusammengeschoben. Das Umdichten von Volksliedern für persönliche Zwecke und Verhältnisse war damals allgemein üblich und nicht im geringsten auffällig. — 1 liebt, gefällt; vgl. beliebt. — 6 leit, liegt. — 9 erfrayen; das Volkslied hat:

Mit pluͤemlein manigfalt,
Darinen thuͤet spaciren
Mein feins-lieb wol-gestalt.

Got, dw woͤllest mir geben
In diesem Mayen gruͤen
Ain frolich, gsundes leben,
Darzu die zart und schuͤen,
Die dw mir hast erkoren,
Die mir ir lieb verguͤen.

Darumb, dw gruͤner Mayen,
Wan ich an die gedenck,
Die mein herz thuet erfrayen,
Der ich vil sewffzen senck;
Die-weil ich leb auf erden,
Mein hercz nit von ir wenck.

Ach, halt an trew und eren,
Mein aller-hochster schacz,
Und las dich nit ab-keren
Des schnoͤden klaffers schwacz,
Gib iren falschen zungen
In deim herzen kain placz.

Lieb, ach wolt got, mein herze
Künst sehen in dem grund,

---

bekleiden. Daß hierdurch der Reim unrein wurde, fiel beim Singen nicht auf. — 22 *sewffzen sencken*, seufzen; vgl. S. 68, 1. — 24 *wenken*, wanken machen, abwenden. — 25 *halt an*, halte fest an. — 28 *klaffer*. Der Klaffer, der Angeber, der Neidische, der den Liebenden ihr Glück nicht gönnt, sie zu verraten und zu verleumden sucht, ist seit der Minne-

Wie das in liebes-schmerze
Von dir ist worden wund!
Thw das mit eim wort drosten!
So wirt mein hercz gesund.

Ewig wolt ich mich frewen,
Wen ich dein aigen wer,
Und dir dienen in trewen.
Der-halb furcht kain gefer!
Nichs ich, den er und glüecke,
Von got und dir peger.

Nach silber und nach golde
Thw ich nit senen mich,
Als der, die ich herzholde
Hab, zu der mich versich
Aller lieb, trew und ere,
Weil ich leb auf ertrich.

Ach, thw von mir nit keren
In liebes-anefang!
Hoffnung thuet mich erneren
Forthin mein lebenlang.
Vil dausent gueter nachte
Wünsch ich dir mit gesang!

Anno salutis 1568, am 14 tag Aprilis.

---

sängerzeit eine häufige Gestalt in Liebesliedern. — 39 dienen; auch dieser Begriff ist aus der alten Minnelyrik übernommen. — 44—45 nit . . . als, nicht . . . sondern nur nach . . . — 46 versich, versehe; noch heute: „ich versah mich keines Betrugs von ihm"; vgl. unversehens. — 48 weil, solange, dieweil. — ertrich, Erde. — 49 nit keren, ergänze: dich. — 51 erneren hat hier noch die alte Bedeutung: heilen, gesund machen, am Leben erhalten.

8. Der wunderbare Traum: Vergänglichkeit des Irdischen.

Ain lied in aignem thon.

Ein-mal lag ich in schlaffes-qual:
Mir traumbt von aim füerstlichen sal,
Er-pawt von merbel-quader,
Pildwerck zierlich
Daran sach ich,
Innen deffelt mit flader.

Drum ging von zetter-holcz ein zaum,
Das dachwerck war von kupfer praun,

---

8. Handschriftlicher Titel: „Der wunderpar traum von irdischer freud, wolueſt, pracht und reichtum und irem erschrocklichen ende.“ Man kann dieses Lied zu den Totentanz-Gedichten rechnen, obwohl seine Darstellung von den gewöhnlichen Totentänzen abweicht. Der Gedanke von der Vergänglichkeit alles Irdischen ist so alt wie die Menschheit. Das Mittelalter rang auf verschiedenen Kunstgebieten nach seiner tiefsinnigen Verkörperung; so auch in den sogenannten Totentänzen. Dies waren zunächst Bilder, die in langer Kette den Tanz des Todes mit den Vertretern der verschiedenen Stände darstellten. Malerei sowohl wie Kupferstich und Holzschnitt bemächtigten sich dieses Gegenstandes. Die ergreifendsten unter den vielen Totentanzbildern sind die kleinen Holzschnitte Hans Holbeins des Jüngeren, wahre Wunderwerke in Zeichnung und Schnitt. Bald wurden solche Bilder auch mit Sprüchen und Versen versehen; dann behandelten Zeichner und Dichter einzelne Gruppen, wo der Tod den Menschen oder ein Paar mitten aus vollem Leben abruft; solche Verse dichtete H. S. zu einem Bilde: „Die zwei Liebhabenden und der Tod.“ — Ob dem Dichter bei obigem Lied ein wirkliches Bild, das er mit packender Kraft schildert, vorschwebte, weiß man nicht; er kleidet das Ganze in die ihm so geläufige und liebe Form eines Traumes. — Strophenform (und auch Melodie?) sind von H. S. erfunden; es wäre interessant, etwas über die Melodie zu erfahren. — 3 merbel, Marmor. — 4 pildwerck, Bildhauerarbeit, Bildschnitzerei. — 6 deffelt mit flader, getäfelt mit Maserholz: am liebsten wurde Ahorn, Eibe, Esche genommen; vgl. Hesek. 27, 5: „Sie haben all dein Tafelwerk aus Fladdernholz vom Sanir gemacht . . .“ —

Güelden die knopff und zinnen,
Parillen clar
Fensterwerck war.
Mich daucht, ich sech darinen

Von adel ain fürstlichen dancz,
Darin hört ich lawtrayssig gancz
Hertrumel und trometten.
Darnach her-sprung
Alt unde jung,
Höfflich geparen detten.

Der mender adelichs gewandt
Von samuet, seiden und dasandt.
Halspand und guelden ketten
Vil guelder stüeck
Und schön geschmüeck
Die edlen frawen hetten.

Darunder sach ich manig par,
Das mit liebe verstricket war,
Mit freuntling augenplicken.
Manch suesses wort
Da wurd gehort,
Jr lieb mit zw erquicken.

---

10 parillen clar, klar, durchsichtig wie ein Edelstein (Beryll). — 14 lawtrayssig, lärmend, laut. — 16 her-sprung, nämlich: im Reihen. — 18 höfflich, nach der feinen Hofsitte. — geparen, sich benehmen. — 20 dasandt, daffadt, dünnes persisches Seidenzeug. — 22 stüeck, Stoff, Kleidungsstück. — 23 geschmüeck, Schmucksachen. — 39 credencze, Kredenztisch; dann auch das darauf befindliche kostbare und kunstvoll

Als nun der dancz geendet war,
Drat in dem sal der adel dar,
Zw halten ain nachtmale.
Also daucht mich,
Wie ich auch schlich
Haimlich mit dieser zale.

Pedecket sach ich alle disch,
Darauf wilpret, fögel und fisch,
Ain kaiserlich credencze
Mit zipper-wein.
Man dienet fein
Zw disch mit reverencze.

Zw disch man fürstlichen hoffirt,
Mit saitenspiel wol concordirt,
Harpfen und claffe-zimel.
Ain palsam-ruech
Den sal durch-kruech:
Mich dawcht, ich wer im himel.

Als man vom künigs-mal aufston,
Fingen ein sumer-rayen an
Mit hoffelichem prangen,
Die frawen zart
Englischer art
Jr rayen-lieder sangen.

---

gearbeitete Trinkgeschirr; vgl. S. 111 u. 112. — 40 Cyperwein stand auch im Mittelalter schon in hohem Ansehen. — 42 reverencze, Ehrerbietung. — 45 claffe-zimel, Saiteninstrument, unserem Klavier ähnlich, mit Tasten; die Saiten wurden durch aufrecht stehende Federkiele in Schwingungen versetzt. — 49 aufston, aufstand. — 51 prangen, Gepränge, Schmuck. — 56 sich prauchen kund, verstand es, sich zu be-

Der-gleich der jung adel auffstund,
Mit riterspiel sich prauchen kund
Sambt riteren und knechten,
Schossen zumb ziel,
Auch mit palspiel,
Kempfen und dem schwert-fechten.

Auch drieben etlich mit geprenck
Geradikeit artlich gelenck,
Mit wetlauffen und springen,
Stiesen den stain,
Etlich allain
In schrancken deten ringen.

Auch kam ein rot, vermumet gancz,
Die hielten ain maruscadancz
Und ain frolich comedi
Gancz lusticlich,
Auch trawriclich
Ein klegliche tragedi.

In sal gerietten kam ain par,
Gerüst in schilt und helme clar,

nehmen. — 61 mit geprenck, mit Würde, stolz. — 62 geradikeit, Kunststücke. — 67 rot, Schar. — 68 maruscadancz, Mohrentanz, maurischer Tanz, ist eine Art Schwertertanz, in dem Nachklänge an den weltgeschichtlichen Kampf der Christen gegen die Sarazenen fortleben. Er war das Abbild eines Kampfes zwischen zwei Parteien und wurde im 16. Jahrhundert, wie scheint, von England nach Deutschland eingeführt. In einigen Gegenden, z. B. in Dalmatien, hat er sich bis in unser Jahrhundert erhalten (Böhme, Geschichte des Tanzes in Deutschland 1886. I. 132 ff. 323). — 73 ain par, nämlich:

Die thetten ain scharpf rennen,
Das ros und mon
Lag auf dem plon
Mit iren scharpfen glennen.

In dem da schlich in sal der dot
Zu dieser freudenreichen rot
Mit ainer sensen scharffe,
Met ab und auff,
Der dotten hauff
Er auf ein hauffen warffe.

Da gab die fluecht des volckes meng,
Des sales pfort wart vil zu eng,
Plaich wart manch roter munde.
Der dot eilt nach
Zw grimer rach,
Machet ir vil dot-wunde.

In dem daucht in dem schlaff, wie ich
Zw aim fenster aus-krueche ich
Und thet hoch herab-fallen.
Erst ich erwacht,
Lag und petracht;
Der traumb zaigt mir in allen:

Weltlich gwalt, pracht, macht und reichtum,
Frewd und woluest ist wie ein pluem:
Durch thaw und senften regen

Ritter. — 75 scharpf rennen, Turnier, Tjost. — 91 daucht, ergänze: mich. — 94 erst, nun erst, jetzt. — 102 weil, so

Plüet und nembt zw
Spat unde frw,
Weil sie hat gottes segen.

Pald aber gfrüest und kalter reyff
Die plüeme auf dem feld angreiff,
Die sturmb-windt drueber plasen,
Die plumb verschmorrt,
Verdirbt, ausdorrt,
So ist auch gleicher-masen:

Weil ob uns helt geluecks gunst,
Nempt pey uns zw reichtum und kunst,
Freud, eer, wird und gewalde.
Zeucht ab sein hand
Got, der hailand,
So get es zw grund palde.

Unpstendig sind all yrdisch gab:
Grüncz heut, so nembt es morgen ab.
Was flaisch und pluet duet geben,
Pestet nit lang,
Nembt sein ausgang
Sambt dem zeitlichen leben.

Drumb, mensch, secz dein hercz, sin und muet
Nit auf zeitlich frewd, er und guet,
Sunder auf gotes reiche!
Das nit verget,
Sünder pestet
Ymer und ewicleiche.

Anno salutis 1569, am 1 tag Januari.

---

lange als. — 106 verschmorrt, verdorrt, vertrocknet. — 111 wird, Würde. — 119 ausgang, Ende.

II. Dramatisches.

1. Disputation
zwischen einem Chorherren und Schuchmacher,
darinn das wort gottes unnd ein recht Christlich wesen verfochten wirt.

Schuster: Bonus dies, köchin!

Köchin: Semper quies! seydt wilkum, meister Hanns!

Sch.: Got danck euch! wo ist der herr?

---

1. Gekürzt. Sieben Dialoge nennt H. S. unter seinen Werken in den autobiographischen Gedichten. Sechs davon sind bisher aufgefunden. Von ihnen beziehen sich fünf auf die religiöse Bewegung, nämlich die vier Dialoge von 1524 und einer von 1546. Der sechste (1554) und der (verlorene) siebente sind politischen Inhalts und gegen Albrecht Alcibiades, den Peiniger Nürnbergs, gerichtet. Ulrich von Hutten (vgl. Anhang) hatte die Dialogen-Form für politisch-religiöse Polemik schnell beliebt gemacht; unter all diesen Erzeugnissen stehen die Dialoge des H. S. am höchsten. Sie waren wie die „Wittembergische Nachtigall" für den gemeinen Mann, die breiteren Volksschichten bestimmt. Aber während die „W. N." nur den Kernpunkt der Reformation knapp und kurz darlegt, führen die Dialoge die Gründe vor, mit denen beide Parteien sich bekämpfen. In der Beweisführung schließt sich H. S. oft wörtlich an die Bibelübersetzung und die Schriften Luthers an. Ganz selbständig dagegen ist er in der dichterischen Einkleidung. Besonders der hier abgedruckte erste Dialog zeichnet sich durch dramatisches Leben, scharfe Zeichnung der Personen, durch Fluß des Gesprächs, durch Erregung und Steigerung der

Köchin: Er ist im sommerhauß, ich will im ruffen. Herr, herr! der schuchmacher ist da.

Chorherr: A, beneveneritis, meister Hanns!

Sch.: Deo gratias!

Ch.: Was? pringt ir mir die pantoffel?

Sch.: Ja. Ich gedacht, ir wert schon in die kirchen gangen.

Ch.: Neyn, ich byn hinden im sommerhauß gewest und han abgedroschen.

Sch.: Wie? hond ir gedroschen?

Ch.: Ja, ich han mein horas gebeet und han almit meiner nachtigal zu essen geben.

Sch.: Herr, was hand ir für ein nachtigall? Singt sy noch?

Ch.: O neyn, es ist zu spat im jare.

Sch.: Ich waiß einen schuchmacher, der hat ein nachtigall, die hat erst angefangen zu singen.

Ch.: Ey, der teüffel hol den schuster mitsampt seiner nachtigall! Wie hat er den allerheyligsten vatter, den babst, die heiligen väter und uns wirdige herren außgeholhipt, wie ein holhypbub!

Spannung, sowie ungezwungene Lösung aus; er ist ein kleines dramatisches Meisterstück. — 1 Lateinische Gruß- und Antwortformeln waren damals auch unter Laien und im niederen Volk üblich und durchaus nicht unverständlich. — 4 sommerhauß, Gartenhaus. — 11 abgedroschen, mechanisch hergesagt; vgl. noch heute: abgedroschene Redensart. — 13 horas. Die horae canonicae sind die in der katholischen Kirche vorgeschriebenen Gebetstunden: 1. Matutina, Mette (3 Uhr), 2. Prima (6 Uhr), 3. Tertia (9 Uhr), 4. Sexta (12 Uhr), 5. Nona (3 Uhr), 6. Vespera, Vesper (5 Uhr), 7. Completorium mit Ave-Maria-Läuten (gleich nach Sonnenuntergang). — almit, zugleich. — 17 zu spat. Das Vorwort des dritten Dialogs hat H. S. am Michaelistage 1524 unterzeichnet, und die vier Dialoge scheinen zugleich oder kurz nacheinander erschienen zu sein. — 18 An-

Sch.: Ey herr, fart schon! er hat doch nur ewren gotzdienst, leer, gebot und einkommen dem gmeinen man angezeygt und nur flecht obenuberhyn. Ist dann solches ewer wesen holhüppelwerck?

Ch.: Was geet es aber, solchs unser wesen, den tollen schuster ane?

Sch.: Es steet Exodi am xxiij (5): „So du deines feindes esel unnder dem last sihest ligen, nit laß in, sonder hilff im!" Solt dann ein getaufter Christ seinem bruder nit helffen, so er yn sech ligen in der beschwert seyner gewissen?

Ch.: Er solt aber die geistlichen unnd geweichtten nit darein gemengt han, der eselkopf, die wissen vor wol, was sünd ist.

Sch.: Seynd sy aber sündigen, so spricht Ezechiel xxxiij (8): „Sihest du deinen bruder sündigen, so straff in, oder ich wil sein blut von deinen henden fodern." Derhalb sol und muß ein getaufter seinen sündigen bruder straffen, er sey geweicht oder nit.

Ch.: Habt ir nit gelesen im evangelio Matthey am vij (1): „Richtet nit, so werdt ir nit gericht." Aber ir Lutherischen

---

spielung auf die „W. N." — 22 außgeholhipt, gelästert, geschmäht; Holhippen, noch heut unter diesem Namen bekannt, sind dünne, oblatenartige Kuchen, von den Holhip-Buben oder Holhippern in Nürnberg feilgehalten, die als lose Schlingel bekannt waren. — 24 fart schon hat schon mhd. die Bedeutung: macht's glimpflich, gemach! — 25 einkommen, Zins, Renten. — 26 flecht obenuberhin, kurz und übersichtlich. In der Vorrede zur „W. N." sagt H. S.: „Nun, von disen angezaygten stucken allen will ich in ainer sumb ain kurtze erklerung thon dem gmainen man (solcher handlung unwissent) zu underweysen und leeren." — 27 holhüppelwerck, leichtfertiges Wesen. — 30 Exodi: 2. Buch Mose. — 33 gewissen, damals noch oft Fem. — 34 geweichten, die die Priesterweihe erhalten haben. — 35 vor, eher. — 37 seynd, da, weil: sintemalen. — 40 straffen, mit tadelnden Worten zu-

nembt solche sprüch nit zu hertzen, sucht in auch nit nach; wann sy sein wyder euch.

Sch.: Straffen unnd richten ist zweierley. Wir understeen uns nit zu richten, welchs allein got zu gehört, wie Paulus sagt zun Römern am xiiij (4): „Niemandt sol einem andern seinen knecht richten ꝛc.“

Ch.: Es stet auch Exodi xxij (28): „Du solt den obern nit schmehen in deinem volck.“

Sch.: Wer ist dann der oberst im volck? Ists nit der keyser und nachmals fürsten, graven mitsampt der ritterschaft und weltlicher oberhant?

Ch.: Nein, der bapst ist ein vicarius Christi, darnach dy cardinål, bischove mitsampt dem gantzen geistlichen stand, von den stet in geystlichen rechten, c. solite de majoritate et obedientia: Sie bedewten die sonn, und der weltlich gewalt bedewt den mon. Deßhalb ist der bapst vil mechtiger dann der keyser, welcher im sein füß küssen muß.

Sch.: Ist der bapst ein solcher geweltiger herr, so ist er gewyßlich kein stathalter Christi; wann Christus spricht Joan. am xviij (36): „Mein reich ist nit von diser welt.“ Auch sprach Christus zu seinen jungern, Luce xxij (25 f.): „Die weltlichen könig herschen, und die gewaltigen heist man gnedige herrn; ir aber nit also; der gröst undter euch sol sein wie der jungst und der fürnemst wie der diener.“ Deßhalb der bapst unnd ir geystlichen seyt nur diener der Christ-

---

rechtweisen. — 57 geystlichen rechten. Die Dekretalien, aus denen H. S. das betreffende Kapitel anführt, waren von Haus aus Briefe der Päpste, wodurch einzelne Streitfälle, besonders der Kirchendisciplin, entschieden wurden. Im Laufe der Zeit bildeten sie sich zu den umfangreichen Gesetzbüchern des geistlichen Rechts (corpus juris canonici) aus; vgl. S. 54, 249. — 58 gewalt, damals meist Mask. — 59 môn, Mond. —

lichen gemein, wo ir anders auß got seyt. Derhalb mag man euch wol straffen.

Ch.: Ey, lieber, was ists dann nutz, wenn ir uns gleich lang außschreyt, wie die holhüpper? Wir kern uns doch nichts daran; wir halten uns des decretals.

Sch.: Es spricht Christus Matthei x (14 f.): „Wo man euch nit höret, so schüttelt den staub von ewern füssen zu einem zeügnus, daß in das reich gottes nahent ist gewesen! Den von Sodoma und Gomorra wirt es treglicher sein am jungsten gericht, dann solchem volck. Wie wirt es eüch dann geen, so ir kein straf wolt annemen?

Ch.: Nun, ich gib das nach, wo es gelert verstendige leüt täten; aber den leyen zimpt es nicht.

Sch.: Straffet doch ein esel den propheten Balaam, Numeri xxij (28 f.), warumb solt dann nicht einem leyen zymen ein geystlichen zu straffen?

Ch.: Einem schuster zympt mit leder und schwertz umbzugeen und nicht mit der heyligenn schrifft.

Sch.: Mit welcher heyliger geschrifft wolt irs beybringen einem getawfften Christen, nit in der schrifft zu forschen lesen, schreiben? Dann Christus sagt Johannis v (39): „Durchsucht die gschrifft, die gibt zeügnus von mir.“ So spricht der Psalmist j (1 und 2): „Selig ist der mann, der sich tag unnd nacht ubet im gesetz des herren.“ So lert Paulus die Epheser am vj. (17) fechten wider den anlauff des teüffels mit dem wort gottis, welches er ein schwert nennt. Herr, wie wurd wir bestan, so wir nichts in der geschrifft westen?

---

73 des decretals statt an das; diese Konstruktion von „sich halten“ ist im 16. Jahrhundert häufig. — 76 nahent, nahe. — 77 treglicher sein, erträglicher, weniger schlimm ergehen. — 83 Numeri: 4. Buch Mose. —

Ch.: Wie die gens am wetter.

Sch.: Jr ſpot wol. Die juden wiſſen ir geſetz und propheten frey außwendig, ſollenn dann wir Chriſten nit auch wiſſen das evangelium Jeſu Chriſti, weliches iſt die kraft gottes allen, die ſelig ſollen werden, wie Paulus j. Corinth. j (24).

Ch.: Py, pw, pa! Wie ſeind ir Lutheriſchen ſo naßweiß, ir hört das graß wachſſenn. Wenn ewer einer ein ſpruch oder zwen weißt auß dem evangelio, ſo vexirt ir yederman mit.

Sch.: Ey herr, zürnet nit! ich meins gut.

Ch.: Jch zürn nit; aber ich muß euchs ie ſagen, es gehört den leyen nit zu, mit der ſchrift umbzugan, wie Paulus ſagt j. Corinth. vij (20): „Ein yetlicher wie yn der herr beruffen hat, ſo wandel er.“ Hört irs nun? Jr hant vor ſchryfft begert.

Sch.: Ja, Paulus redt vom euſerlichen ſtand und handlung, von knechten und freyen, wie am ſelben ort und capitel klar ſteet; aber hie iſt das wort gottes noch yedermann unverbotten zu hanndeln.

Ch.: Ey, hört ir nit? Jr müßt vor durch die heylig weich berufft ſein unnd darnach von der oberkeit erwelt werden darzu, ſunſt zymbt es euch nicht, mit der heyligen ſchryfft umbzugan . . . Wo wolts ir leyen gelernt haben? Kan ewer mancher keynn buchſtaben!

Sch.: Chriſtus ſpricht Johannis am vj. (45): „Sy werden all von got gelert.“

---

102 ſeind, ſeid — 104 weißt, weiß. — vexirt, plagt, ärgert, foppt. — 109 yetlicher, jeglicher. — 111 vor, vorher. — 115 handeln, umgehen mit einer Sache. — 117 weich, Prieſterweihe. — 126 hoch geſchrieben; vgl. noch heute: „Das iſt mir zu hoch gegeben.“ —

Ch.: Es muß kunst auch da seyn. Wofür wern die hohen schul?

Sch.: Uff welcher hohen schul ist Joannes gestanden, der so hoch geschriben hat? (Im anfang was das wort, und das wort was bey got ꝛc., Joan. j) War doch nur ein fischer, wie Marci j (19) steet.

Ch.: Lieber, diser hett den heiligen geist, wie Actuum am ij.

Sch.: Stet doch Johelis ij (III, 1): „Und es sol geschehen in den letzten tagen, spricht got, ich wil außgießen von meinem geist auf alles fleisch ꝛc.“ Wie, wenn es von uns gesagt wer?

Ch.: Nein, es ist von den aposteln gesagt, wie Petrus anzeücht, Actuum ij (17). Darumb packt eüch mit dem geist!

Sch.: Spricht doch Paulus j. Corinth. iij (16): „Wisset ir nicht, das ir der tempel gottes seyt, und der geyst gottes in eüch wonet?“ und Galat. iiij (6): „Weyl ir dann kinder seindt, hat got gesandt den geist in ewre hertzen, der schreyt: „Abba, lieber vatter!“ und Tito iij (5 f.): „Nach seiner barmhertzigkeit macht er uns selig durch das badt der widergeburt und verneürung des heyligen geysts, welchen er außgossen hat reichlich in uns.“ Und zun Römern viij (11): „So nun der geist des, der Jesum von todten auferweckt hat, in euch wonet.“

Ch.: Ich empfind keines heiligen geyst in mir, ich und ir sein nit darzu geadelt.

Sch.: Warumb heyst ir dann die geystlichen, so ir den geyst gottes nit hand? Ir solt heyßen die geystlosen.

---

129 Actuum (apostolorum), Apostelgeschichte. — 131 Johelis, Joel. — 136 anzeücht, anführt, citiert. — 148 geadelt, geartet; adal (mhd.) heißt Geschlecht, Gattung. — 150 hând:

Ch.: Es sind ander leůt, weder ich und ir, die den geist gottes haben.

Sch.: Ir důrfft nit umbsehen nach infeln oder nach roten pyrreten; got ist kein ansehêr der person, Actuum x (34). Es stet Esaie lxvj (2): „Der geist gottes wirt ruen auf eim zerknischten herzen."

Ch.: O des armen geists, den ir Lutherischen hant! Ich glaub, er sey kolschwartz. Lieber, was thut doch ewer heyliger geyst bey euch? Ich glaub, er schlaff tag und nacht; man spůrt in ye nyndert.

Sch.: Christus spricht Matthei vij (6): „Ir solt ewer heyltumb nit den hunden geben, noch die perlein fůr die schweyn werffen, auff daß sy dieselbigen nit mit fůßen zutretten."

Ch.: Lieber, schempt ir ewch nit, solche grobe wort vor mir außzuziehen?

Sch.: Ey, lieber herr, zörnt nit, es ist die heylig schrifft.

Ch.: Ja, ja, ja, ir Lutherischen sagt vil vom wort gottes und wert doch nur ye lenger je erger; ich spůr an keinem kein besserung.

Sch.: Christus spricht Luce xvij (20 f.): „Das reich gottes kumt nit eußerlich oder mit auffmerken, das man möcht

---

die alte Form der 3. Pers. Plur. Präs. — *die geystlosen.* Dergleichen Wortspiele, Verdrehungen und Deutungen waren in der damaligen Polemik sehr beliebt. — 151 *weder*, als. — 153 *infel*, von lat. infella, Priesterbinde; eigentlich: Bischofsmütze. — 154 *pyrret*, von lat. barretum, birretum; das Barret wurde damals auch von Laien viel getragen. — 156 *zerknischt*, von zerknüschen, mhd. zerknüsen = zermalmen, zerbrechen. — 160 *nyndert*, nirgends. — 162 *heyltumb*, Heiligtum, Sakrament. — 163 *zutretten*, zertreten. — 166 *außziehen*, auskramen, hervorheben. — 172 *möcht*,

sprechen: „Sich hie oder da, sonder es ist innwendig in eüch,“ das ist so vil: es stet nit in eüßerlichen wercken.

Ch.: Das spürt man an dem gotzdinst wol; ir bettet nicht und sucht weder die kirchen noch tagzeyt oder gar nichts mer. Ist dann ein solchs reich gottes in eüch Lutherischen? Ich glaub, es sey des tewffels reich.

Sch.: Ey, Christus sagt Joannis iiij (21 f.): „Es kumpt die zeyt und ist schon yetzundt, das man weder auff disem berg noch zu Hierusalem den vatter wirt anbeten, sonder die warhaftigen anbeeter werden den vatter anbeeten im geist und in der warheit; dann der vatter wil auch haben, die in also anbeeten; wann got ist ein geist, und die in anbeeten, die mussen in im geist und in der warheit anbeeten.“ Hiemit ligt darnider alles kirchen-geen und ewr tagzeit und auch alles gebet nach der zal, welches on allen geist und warheit, sonder vilmer nach stat und zal eüßerlich verdrossen und schlefferig gemürmelt wirt, davon Christus klagt, sprechent, Matth. xv (8): „Diß volck eret mich mit den lepsen, und ir hertz ist weyt von mir.“

Ch.: Liber, was ist das für ein gebeet oder gotßdinst im geyst und in der warheit? Leeret michs, so darff ich nymer gen metten und mein horas nymer beeten.

Sch.: Lest das biechlein Martini Luthers von der christlichen freyheit, welches er dem bapst Leo x. zugeschickt hat, da findt irs kurtz beschriben.

---

könnte. — 173 sich, siehe. — 176 tagzeyt sind die horas. — 186 darnider ligen, sinken, wegfallen. — 187—188 nach stat und zal; auf den Ort, wo man betet, und auf die Zahl der Gebete kommt ja in der katholischen Kirche viel an. — 190 lepsen, von mhd. lefse, Lippe. — 193 darf, brauche. — 195 Die Schrift „Von der Freiheit eines Christenmenschen“, 1520, die Luther mit einem „Sendschreiben an Papst Leo X.“

Ich wolt, das der Luther mit sampt sein büchern verprent wurd! ich hab ir nye keins gelesen, und wil ir noch keins lesen.

Sch.: Ey, was urteilt ir dann?

Ch.: Wie, das ir den lieben heyligen auch nymer dinet?

Sch.: Christus spricht Matth. iiij (10): „Du solt got, deinen herrn, anbeeten und dem allein dienen!“

Ch.: Ja, wir mussen aber fürsprechen haben bey got.

Sch.: Es spricht Johannes j. canoni. j. (II, 1): „Und ob yemandt sündiget, so haben wir einen fürsprechen bey got, Jesum Christum, der gerecht ist, und derselb ist die versönung für ewer sünd.“

Ch.: Ja, liber, ja, not bricht eysen. So eüch ein handt entzwey wer, ir würdt pald sant Wolffgang anruffen.

Sch.: Nein, Christus spricht Matth. xj (28): „Kumpt her zu mir alle, die ir müselig und beladen seyt, ich wil eüch erquicken.“ Wo wolt wir dann besser hilff suchen? Ir hant abgötter auß den heyligen gemacht und uns darburch von Christo abgefürt.

(1513—1521) begleitete, enthielt gewissermaßen „die ganze Summe eines christlichen Lebens“. Wie genau H. S. Luthers Schriften studierte, zeigt der Umstand, daß er 1522 schon 40 verschiedene Schriften, später im ganzen 180 „sermon und tractetlein“ Luthers besaß. Den Tod Luthers beklagte er in dem ergreifenden: „Epitaphium oder Klagred ob der Leich D. Martini Luthers“, 1546. — 205 fürsprechen ist Plur., Sing.: fürsprech(e), der jemand sprechend vertritt, besonders vor Gericht. — 206 Erster Johannisbrief II, 1. — 211 St. Wolfgang, Bischof von Regensburg, † 994. Wie andere Heilige, z. B. die hl. Apollonia gegen Zahnschmerzen, so wurde auch St. Wolfgang in körperlichen Nöten angerufen. Davon berichtet auch das Volkslied von Sankt Wolfgang (Uhland Nr. 307), welches erzählt, wie der Teufel ihm beim Bau einer Kirche helfen muß. — 217 ver-

Ch.: Ja, ir habts wol vergloſt. Wie, das ir Lutheriſchen nymer faſt? Lert eúchs der lutheriſche geiſt?

Sch.: Faſten iſt uns von got nit geboten, ſonder frey gelaſſen. Chriſtus ſpricht Matth. vj (17): „Wenn ir faſten welt, ſo lat ewrem hawpt der ſalben nit gebrechen“. Spricht nit: „Jr ſolt oder muſt faſten“, wie unſere ſtieffvåtter zu Rom thun.

Ch.: Ja, ir faſtet aber gar nymmer!

Sch.: Jch glaub, rechtes faſtens faſten die handtwerckß-leút mer, ob ſy gleich im tag viermal eſſen, dann alle múnch, nunnen und pfaffen, die in dem gantzen teútſchen landt ſein. Es iſt am tag, ich mag nichts mer davon ſagen.

Ch.: Lieber, ſagt mir noch eins! Wie, das ir Lutheriſchen nymer beicht? Das iſt noch vil ketzeriſcher.

Sch.: Da iſt es von gott auch nit geboten, auch nit gemelt weder im alten noch newen teſtament.

Ch.: Sprach doch Chriſtus, Luce xvij (14): „Get hin und zeygt eúch den prieſtern ꝛc.“

Sch.: Heiſt dann erzeygen beicht? Das iſt mir ſeltzam teútſch, ir muſt mirs hócher mit geſchrifft beweyſen. Solt ſo ein groß nóttig und heylſam ding um die ornbeicht ſein, wie ir davon ſagt, ſo mußt es von not wegen klårer in der ſchrifft verfaſt ſein.

---

gloſen oder vergloſieren (von lat. glossa) heißt umſchreiben, auslegen, deuten, erklären. Hier, wie oft im 16. Jahrhundert, ſpöttiſch gemeint: zu ſeinem Vorteil auslegen, unterlegen, verdrehen; vgl. den Schwank „Der Müller mit dem Studenten“ (Goetze, Schw. Nr. 240). — 225—226 Wirkliches Faſten halten die Handwerker mehr . . . als . . . Vgl.: „Den Schlaf des Gerechten ſchlafen“, „Ein Leben der Ehre leben.“ — 228 es iſt am tag, es iſt klar, es liegt klar zu tage. — 236 hócher, deutlicher, mit mehr Nachdruck. — 239 verfaſt,

Ch.: Ey, wolt ir dann gar nichts thun, dann was von gott geboten und in der schrifft verfaßt ist?... So halt ir von keinem concilio?

Sch.: Ja, von dem, das die apostel zu Jerusalem hielten.

Ch.: Haben dann die apostel auch ein concilium gehalten?

Sch.: Ja, hant ir ein bibel?

Ch.: Ja. Köchin, bring das groß alt buch herauß!

Köchin: Herr, ist das?

Ch.: Ey nein, das ist das decretal; maculir mirs nit!

Köchin: Herr, ist das?

Ch.: Ja, ker den staub herab! das dich der rit wasch! Wolan meyster Hans, wo stets?

Sch.: Sucht Actuum apostolorum xv!

Ch.: Sucht selb, ich bin nit vil darinn umbgangen, ich weyß wol nützers zu lesen.

Sch.: Secht da, herr!

Ch.: Köchin, merck Actuum am xv. Ich wil darnach von wunders wegen lesen, was die alten gesellen gutz gemacht haben.

Sch.: Ja, lest! Ir werdt finden, das man die purdt des alten gesetz den Christen nit aufladen sol, ich geschweyg, das man yetzunt vil neüer gebot und fünd erdencken und die Christen mit beschwert; darumb sein wir euch nit schuldig zu hören.

---

behandelt, besprochen. — 249 maculieren, beschmutzen, verderben. — 251 das dich der rit wasch, damals beliebte Verwünschungsformel; der rit ist das Fieber. — 254 umbgangen, „bewandert", von umbegân, durchwandern. — 258 von wunders wegen, der Merkwürdigkeit wegen. — 260 purdt, Bürde. — 262 man, Sing. mit folgendem Verb im Plur. erdencken ist eine damals häufige Konstruktion: nach dem

Ch.: Seint dann die concilia auch menschen-leer?

Sch.: Wann man im grundt davon reden wil, so haben die concilia mercklicher schaden zwen in der Christenheyt thon.

Ch.: Welche? zeygt an!

Sch.: Zum ersten die gebot, der on zal und maß ist, wie ir wist, und — das noch böser ist — schyr alle mit dem bann bestet, und doch der meyst teil in der schrifft nit gegrünt. Solche ewre gebot hat man dann hoch auffgeblassen und der menschen gewissen darmit verstrickt und verwickelt, das sy den waren gottes-geboten gleich geacht sint gewest und in fürgezogen, darburch die gebot gottes verechtlich bey den menschen gemacht.

Ch.: Wol verstan, spricht der Walch. Was ist dann der ander schad?

Sch.: Zum andern hat man vil newer gotzdinst angericht und gute werck genennt, damit dann am allermeysten münch, nunnen und pfaffen umbgant, und ist doch (wenn man auffs höchst darvon wil reden) eytel eüsserlich larvenwerck, darvon

---

Sinne, denn da „man“ verallgemeinert, also eine Vielheit bedeutet, so folgt der Plural. — fünd oder menschenfünd, Erfindung, Kunstgriff. — 267 thon, gethan. H. S. schreibt bald thon, schon, mon (Mond), bald than, schan, man (mhd. mâne). Die Aussprache des a ist daher der dumpfe Mittellaut zwischen beiden Vokalen gewesen. — 269 on zal und maß, endlos. — 271 bestet ist Part. Perf. von besten, einem schwachen Verbum, das von Bast abzuleiten ist. Die Androhung des Bannes ist daran geknüpft. — gegrünt, begründet. — 274 gewest, Nebenform von gewesen. — 277 Die Zustimmung des Chorherrn ist natürlich bitterer Spott; verstân, zusammengezogen aus verstanden. Der Ausdruck Walch für Welscher, Italiener, war damals in Deutschland allgemein üblich; so wurde Dürers Lehrer, der in Nürnberg lebende Venetianer Jacopo de' Barbari († 1515) immer nur Jakob Walch genannt. — 281 umbgânt, sich zu schaffen machen. — aufs höchst, im Ernste. — 282 larvenwerck, Schein. — 284 recht christ-

got nichts geheyssen hat, und haben dardurch (und wir sampt ine) die recht christlichen guten werck verlassen, die uns got bevolhen hat.

Ch.: Was sind dann recht christliche gute werck?

Sch.: Christus leret uns Matth. vij (12): „Alles, das ir welt, das eüch die menschen thun, das thut auch in; das ist das gantz gesetz und propheten.“ Und Matth. xxv (35 f.) leeret er uns den hungrigen speysen, den durstigen drencken, den armen herbrigen, den nackenden kleyden, den krancken heymsuchen, den gefangen trösten.

Ch.: Sint das allein christliche gutte werck eines gantz christlichen lebens?

Sch.: Ja, ein recht christglaubiger, welcher widerumb geboren ist auß dem wasser und geyst, wie Joan. iij (8), dienet got allein im geyst und in der warheit, und seinem nägsten mit den wercken der lieb. Das ist die summa eines christlichen wesen. Aber dise werck geen gar in der still zu; da hecht man weder schilt, helben noch wappen an. So mainen dann die werckheyligen, solche Christen thun gar nichts mer, so sy mit irem larvenwerck nymer umbgeent.

Ch.: Ir habts wol droffen, geet zum offen und wermbt eüch! Leret eüch Luther solch danttäding?

---

lich, vgl. 295, recht christglaubig; recht = richtig. — 285 bevolhen, geheißen. — 291 herbrigen, beherbergen. — 292 heymsuchen, besuchen, vgl. Mariä Heimsuchung. — 299 gar, gänzlich; vgl. ganz und gar. — 300 hêcht von hâhen, anhängen, aufhängen; der Häher, Henker. — helb oder helm; bei H. S. kommen beide Formen vor. — wâppen, Waffe; vgl. gewappnet. — 303 Wieder spöttische Zustimmung, wie folgende Stelle zeigt: „Pfui dich! ge zu dem ofen und werm dich!“ nämlich, weil er ein frostiger Spaßmacher ist. Lat.: inepte et frigide loqueris, frigidus es. — 304 danttâding, Possen, Geschwätz, dummes Zeug. Ephes. 5, 4: „Schandbare Worte und Narrentheiding.“ Teiding in demselben Sinne, aber

Sch.: Nein.

Ch.: Lieber, was halt ir vom Luther?

Sch.: Ich halt in für ein christlichen lerer, welcher (ich acht) seindt der apostel zeyt nye gewest ist.

Ch.: Lieber, was nutz hat er doch geschafft in der Christenheit?

Sch.: Da hat er ewer menschen-gebot, -leer, -sünd und auffsatzung an tag gebracht, und uns darvor gewarnet. Zum andern hat er uns in die heyligen schrifft geweyset, darin wir erkennen, das wir alle undter der sünd beschlossen und sünder seindt, Römern v. Zum andern, das Christus unser einige erlösung ist, wie zun j. Corinthern j, und dise zway stuck treybt die schrifft schyer durch und durch. Darin erlernen wir, unser einige hoffnung, glauben und vertrawen in Christo zu setzen, welchs dann ist das recht götlich werck zu der seligkeit, wie Christus spricht Johannis am sechsten.

Ch.: Darf man keins wercks darzu? Spricht doch Christus Matth. v (16): „Last ewer licht leuchten vor den menschen, das sy ewer gutte werck sehen und ewern vatter im hymmel preysen.“

Sch.: Paulus spricht Roman. v (1): „Wir haltens, das der mensch gerechtfertigt werd allein durch den glauben

---

auch = Verhandlung, Gerichtstermin. — 312 auffsatzung. Verordnung, Bestimmung; vgl. Satzung für Statuten. — an tag, ohne Artikel; vgl. zu tage fördern, heutzutage. — Zum andren, zweitens. — 313 schrifft ist Plur. biblia. — 314 undter der sünd beschlossen, im Banne der Sünde. — 317 schyer, fast, beinahe. — 326 allein. Dies ist die berühmte Stelle, wegen der Luther heftig angefeindet wurde, weil er das Wort „allein“ (sola), welches im lat. Texte nicht steht, hinzufügte, um den Sinn der Stelle recht verständlich zu machen. Der Angriff veranlaßte ihn 1530 zu seiner noch heute klassischen Auseinandersetzung in dem „Sendbrief vom Dolmetschen“. —

on zuthuung der werck des gesetz", und zun Römern am ersten (17): „Der gerecht wirdt seines glauben leben."

Ch.: Spricht doch Jacobus ij (14): „Der glaub on die werk ist todt."

Sch.: Ein rechter götlicher glaub der feyert nit, sonder bringt stets gute frücht; dann Christus spricht Matthey am vij. (18): „Ein guter bawm kau kein böß frucht bringen." Aber solche gute werck geschehen nicht, den himmel zu verdienen, welchen uns Christus verdient hat, auch nit auß forcht der helle zu entpfliehen, von der uns Christus erlöst hat, auch nit umb eer; wann alle eer soll man gott geben, Matth. an dem vierdten, sonder auß götlicher lieb, gott zu einer dancksagung und dem nägsten zu nutz. Wolan, herr, wie gefelt eüch nun des Luthers frucht?

Ch.: Ist er dann so gerecht, wie, das im dann so wenig gelerter und mechtiger herrn anhangen? Allein der grob, unverstendig hawff?

Sch.: Christo hieng weder Pilatus, Herodes, Caiphas, noch Annas an, auch nit die phariseyer, sonder widerstunden im; allein das gemein volck hing im an. Darumb erfrewet sich Jesus im geist, Luce am x., und sprach (21): „Vatter, ich sag dir danck, das du dise ding hast verborgen vor den weysen diser welt und hast sy geoffenbart den kleinen."

Ch.: Ey, lieber, der gemein hauff gibt auch des weniger teyl dem Luther recht.

Sch.: Das machen ewer lumpenprediger, die schreyen, es sey ketzerey, und das on all geschrifft. Christus hat aber den kleinen hauffen verkünt Matth. v (richtig VII, 13)

345 widerstunden; diese Form ist heute noch in Süddeutschland auch in hochdeutscher Rede in Gebrauch. — 350 des weniger teyl, zum geringen teil; vgl. großenteils, größten-

„Get ein durch die eng pfort, wann die pfort ist weyt und der weg breyt, der zu der verdamnus füret; und ir sindt vil, die darauff wandeln!“ und Matth. xxij (14): „Vil sint berufft, aber wenig sindt außerwelt!“

Ch.: Solch wort treiben ir im wirtzhawß, am marckt und uberal, wie die narren, und gehört nit an solch ort.

Sch.: Christus sprach Matth. x (27): „Was ich eüch ins or sag, das predigt auff den dechern!“

Ch.: Wann ich die warheit soll sagen, so halt ich den Luther für den grösten ketzer, der sider Arrius zeiten ist gewest, und ir seyt sein nachvolger, an hawt und har entwicht, alß vil ewer ist, und nichts guts ist in eüch, nichts guts kumpt von eüch. Wist irs nun? Den tittel gib ich dem Luther und eüch zusam.

Sch.: Da hat ir einmal eins erratten, wann nyemant ist gut, dann got, Matth. xix (17); wann unser natur ist gar in uns verbost, wie Gen. viij (21): „Des menschen hertz ist zu boßheit geneyget von jugent auff“, welche man muß teglich mit dem kreütz dempffen, das sy den geyst nit fell, wann es stet Proverb. xxiiij (16): „Der gerecht felt im tag syben mal.“ Deßhalb bit wir all tag: „Vergib uns

---

teils. — 359 treiben ir; die Verbalendung —en mit ir verbunden ist damals sehr häufig; vgl. Fischart, V. 241. — 364 sider, seit. — Arius, ein Presbyter aus Libyen, erklärte Christus nicht für Gott wesensgleich. Seine Lehre wurde auf dem Konzil zu Nicäa (325) besonders durch Athanasius' Einfluß verdammt. Trotzdem erhielt sich, auch nach Beilegung des darauf folgenden langen Streites, der Arianismus noch geraume Zeit unter den Germanen. — 365 an hawt und har entwicht oder an leib und sele entwicht, d. h. nichtswürdig, kommt bei H. S. oft formelhaft vor. — 369 hât aus hânt, habt, zusammengezogen. — 371 verbôst, verstockt. — Genesis: 1. Buch Mose. — 374 Proverbiorum: Sprüche Salomonis. —

unser schult“, Matth. vj (12) und Paulus zun Rômern am vij. (19): „Das gut, das ich will, thu ich nicht, sonder das bôß, das ich nit wil, das thu ich“, und schreyt darnach (24): „O ich elender mensch, wer wirt mich erlôsen von dem leib des tods?“ Zeygt damit an, das wir sûnder sein biß in todt. Seyt ir aber on sûnd, so werfft den ersten stein auff uns, Joann. viij (7).

Ch.: Ir seyt halt unnûtz leût, kûndt vil gespayß; ich hoff aber, man sol eûch pald den laymen klopffen; es hilfft doch sonst nichts.

Sch.: Wie, wolt ir mit dem schwert daran? Es stet eûch geistlichen nit zu.

Ch.: Warumb nit? Hat doch Christus, Luce xxij (38), zwey schwert eingesetzt, das geistlich und das weltlich.

Sch.: Verbot doch Christus Petro, Matth. xxvj (52), und sprach: „Wer mit dem schwert ficht, wirt mit schwert verderben.“

Ch.: Hilfft sûß nit, so muß aber sauer helffen; wann die ketzerey hat groß uberhandt genomen, und ist hoche zeit darein zu schlagen.

Sch.: O nein, sonder volgt dem rath Gamalielis, Actuum v (38 f.): „Ist die leer auß den menschen, wirt sy on alle schwertschleg fallen, ist sie aber von got, so kûnt irs nit dempfen, auff das ir nit gesehen werdt als die wider gott streitten wellen.“

---

383 gespay, Gespötte, Spitzfindigkeiten. — 384 den laymen klopffen, prügeln, durch Schläge und sonst mit Gewalt unterdrücken. Die Redensart ist bei H. S. und sonst damals sehr häufig zu finden; laimen = Leumund, böses Maul, Lügenmaul? weil die Redensart fast immer als Erwiderung auf eine Lüge oder ein Scheltwort gebraucht wird. — 396 Gamaliel war Mitglied des Synedriums, das auf seinen Rat von Ver-

Ch.: Es wirt nit anders darauß.

Sch.: Wolan, herr, dein will geschech, Matth. an dem vj. (richtig X, 24): „Der junger ist nit uber den meyster.“ Joan. xv (20): „Haben sy mich vervolgt, sy weren euch auch vervolgen“, und Luce vj (22): „Selig seyt ir, wann euch die menschen hassen, verwerffen und schelten von meines namen wegen.“

Ch.: Es wirt maniger schweigen, der yetzundt schreyt.

Sch.: Christus Matth. x (28): „Fürcht die nicht, die ewch den leib tödten, der seele künnen sy nicht thun“. O herr got, hye wer gut sterben von deines namens wegen.

Ch.: Es wär verdienter lon. Einen ketzer mag man nach dreyen warnungen hynrichten.

Sch.: Ir müßt uns vor zu ketzern machen und beweysen auß der heiligen schrift.

Ch.: Das mügen wir gar leichtiglich thun; wir haben unser spech (alle predig) gut auff sy.

Sch.: Ja ist das war? Ir erfült den spruch Matth. xxij (15 f.): „Und die phariseyer giengen hyn und hyelten radt, wie sy yn verstrickten in seynen worten, und sandten zu im ir diener mit sampt des Herodes diener.“

Ch.: Warumb nit? Man muß die ketzer also erschleichen; wann sye seind lüstig, das man sy darnach kolb.

Sch.: O got, dyse prediger wolten uns all gern zu

---

folgung der Apostel abstand. — 410 nicht, nichts. — 417 spech, Spähen, Spionieren. — 423 kolben, kahl scheren (? Schmeller). Kolbe war eine Haartracht von eigentümlich rundem Schnitt, an der man im 15. Jahrhundert die Narren erkannte; dann würde kolben bedeuten: zum Narren machen, als Narren brandmarken. Oder hängt es mit der Redensart zusammen: mit Kolben laufen, was durchprügeln heißt; hier ist kolben ein am Ende gebogener (und stärker werdender?) Stock.

Christo füren, nyemand außgenommen. So wolt ir sy mit sampt uns gern zum hencker füren. Jr wolt geren das fewr von hymel auff uns fellen, Luce ix. Hört Christum, der spricht (55 f.): „Wißt ir nit, welches geistes kinder ir seyndt? Des menschen sune ist nicht kommen, der menschen seelen zu verderben, sonder zu erhalten."

Ch.: Ey, wir wöllen auch also.

Sch.: Ey, fewer und schwert reymbt sich aber nit darzu, sonder das wort gottes zun Hebreern iiij (12), „welches durchdringender ist, dann ein zwyschneident schwert." Derhalb seyt ir auß got, so verfechten eure leer und wessen mit dem wort gottes, welches ist die kraft gottes, j. Corinth. j.

Ch.: Wenn ir sungt als ein zeyslein, so macht ir mich nit anders.

Sch.: Ewer hertz ist verhert wie dem künig Pharaoni, Exodi vom vij. byß ins xv. capitel, der weder wunder noch plag annam und meinet ye, die kinder von Israel solten ziegel prennen, das er mit seinem volck feyern möcht.

Ch.: Ey, wißt ir nicht, Christus spricht Joann. vj (44): „Niemand kumbt zu mir, der vatter ziech in dann." Zeit bringt rosen: wer weyß, welicher den andern bekert?

Sch.: O herr, die wort hör ich gern. Es steet Joann. xv (5): „On mich kündt ir nichts thun", und weiter (16): „Jr hant mich nit erwelet, ich han euch erwelet". Darumb ligt an uns nicht; got muß uns bekern. Das wunsch ich euch allen von grundt meines hertzen.

Ch.: Man leütet in chor. Köchin, lang den chorrock

---

426 geren, gern. — 437 zeyslein, Zeisig. — 439 verhert, verhärtet. — 445 welicher neben welcher geht auf mhd. welich, welch zurück. — 446 die wort, alter unflektierter Plur. — 454 albe, abe,

her! Wolan, lieber meyster, ziecht hin im fryd! Es wirt leicht noch als gut.

Sch.: Ob got will! Wolan alde, der fryd sey mit euch, lieber herr; hand mir nichts verubel und verzeicht mir!

Ch.: Verzeich uns got unser sündt!

Sch.: Amen.

Ch.: Secht nur an, liebe köchin, wie reden die leyen so gar freflich gegen uns geweychten! Ich main, der teüffel sey in dem schuster vernet; er hat mich in harnasch gejagt, und wer ich nit so wol gelert, er het mich auff den esel gesetzt. Darumb wil ich im nit mer zu erbeiten geben, sonder dem Hans Zobel; der ist ein guts einfeltigs mendlin, macht nit vil wort mit der heiligen schrifft und lutherischen ketzerey, wie dann den leyen nit zymlich ist, noch gebürt, mit iren seelsorgern zu disputirn; wann es sagt Salomon: „Welcher ein einfeltig wandel fürt, der wandelt wol." Ey, disen spruch solt ich dem dollen schuster fürgeworffen han, so wer er villeicht darob erstumbt.

Köchin: O herr, ich het ymer sorg, nachdem ir in

---

von al dio. — 455 *hând*, nehmt. — 460 *vernet*, eingenäht. — *in harnasch gejagt*, aufgebracht, wütend gemacht, so daß man Harnisch und Waffen zum Kampf anlegt; Harnisch ist die jüngere Form. — 461 *auf den esel setzen*, blamieren. Das Eselreiten galt von altersher als erniedrigende Strafe (vgl. Bürger: „Der Kaiser und der Abt"), die viel angewendet wurde. Der Name „Esel" wurde dann auch übertragen auf ein hölzernes Strafgerät, das z. B. von Soldaten wegen geringer Vergehen bestiegen werden mußte. — 462 *erbeiten* für arbeiten auch bei Luther häufig. — 463 *mendlin* für männlin; ebenso mender für Männer. Ein solches sprachlich nicht berechtigtes d kommt im In- und Auslaut mehrfach vor: donder (donner; vgl. noch bei Joh. Peter Hebel: es dundret); erindern (erinnern); jemand. — 469 *erstumbt*: völlig stumm geworden; vgl. er-

mit der schrifft nit uberwinden kundt, ir wurdt in mit den pantoffel schlahen.

Ch.: Ich hab nur von der gemein ein aufrur besorgt, sonst wolt ich im die pantoffel in sein antlitz geschmeist haben. Ym hets Christus oder Paulus in dreyen tagen nit abgewischt, wiewol er all sein vertrawen auff sy setzt.

Köchin: Mich nymbt groß wunder, wie die leyen so geschickt werden.

Ch.: Wilt wissen, was macht? Man gibt umb die geistlickeit nichts mehr. Vorzeyten hett der heylig vatter, der bapst, und die bischoff solchen, als der Luther und ander mer, die auff sein geygen predigen, das predig-ampt auffgehebt nach lawt des geistlichen rechten, und zu widerruffen benötiget, wie mit dem Joannes Huß zu Costentz geschehen ist. Wenn man nur die evangelischen prediger kundt schweygen machen, so würts alles gut. Aber wenn man sy heist schweygen, so kummen sy und wellen mit dem bapst und bischoven disputiern, welchs unerhört ist bey der welt, das einer mit dem allerheyligisten wil disputiern, der nit genugsam und wirdig ist, mit seiner heyligkeit zu reden. Aber es wil besser werden. Wenn die prediger nit wellen, so mussen sy schweygen, wiewol sy sant Paulus schrift fürziehen. Und wens sein schwert darzu hetten, so musten sy darnider ligen; wens der heylig vatter bapst thun wil, dann so musten die leyen auch geschweygen und wir wurden zu unsern wirden widerumb kommen.

Köchin: Es wär fürwar, herr, gut; wann iedermann veracht euch, wie dann yetzunt auch der schuster then hat.

---

frieren, er-sterben, er-sättigen, er-quicken. — 474 *geschmeist*, für geschmissen; wohl in Anlehnung an das schwache Verbum schmeißen = von sich geben; vgl. Zeile 482 *auffgehebt* für aufgehoben. — 484 *Huß* oder Hus (heißt auf deutsch die Gans) 1369—1415; am 6. Juli verbrannt. — 489 *genugsam*, ge-

Ch.: Vorzeyten het wir ein solchen inn bann verkündt; aber yetzunt mussen wir von den leyen hören und lernen, wie die phariseyer von Christo. Lieb köchin, růf unserm calefactor, der list vil in der bibel und villeicht der schrift baß bericht ist, dann ich. Er muß mir von wunderßwegen etlich sprůch suchen.

Köchin: Heinrice, Heinrice, gee auff her zum herrn!

Calefactor: Wirdiger herr, was wolt ir?

Ch.: Unser schuster hat mich lang vexiert, und vil auß der bibel angezeigt, wie dann der Lutherischen brauch ist. Du must im etlich capitel nachsuchen, ob er gleich hab zugesagt, auff daß ich in in der schrifft fahen möcht.

Calef.: Ir solt es pillich selbst wissen; ir hant lang dy geweychten examiniern helffen.

Ch.: Ja, daselbs braucht man nur schulerische leer, was die menschen haben geschriben und gemacht, und gar wenig das geistlich recht, welches die heyligen vetter in den conciliis beschlossen haben.

Calef.: Es leg an dem nicht, das die vätter in conciliis beschlossen und die menschen, so nach in kommen sein, geschriben und gehalten haben, wo dieselben gesetz, ler und schrifft auß dem wort und geyst gottes wern; wann die propheten, apostel und evangelisten sindt auch menschen gewest.

---

nügend. — 498 het, hätten. — 500 calefactor, Einheizer, Aufwärter. — 501 bericht sein, bewandert sein; vgl. „bin ich recht berichtet . . .“ — 504 auff her, herauf. — 508 ob er gleich hab zugesagt, ob er (die Bibelstellen) durchweg übereinstimmend, d. h. richtig angeführt habe; gleich (mhd. geliche Adverb) = durchweg, auf gleiche Weise; zusagen = gemäß sein, übereinstimmen (Adelung). — 512 schulerische leer, Schulweisheit. — 513 und gar wenig, und auch ein klein wenig. — 516 es leg an dem nicht, das, es würde nichts schaden, daß es . . . — 517 so, welche. — 527—528 ein

Ch.: Ey, so haben sy auch irren mögen; aber die Lutherischen wollen das nit glauben.

Calef.: Nein, wann Petrus spricht ij. Petri j (21): „Es ist noch ny kein weyßsagung auß menschlichem willen herfürbracht, sonder die heyligen menschen gottes handt geredt, getriben von dem heyligen geyst.“ Und eben darnach verkündt Petrus die falschen prophetten, die vil verderblicher secten ein werden füren. Bedeut eben ewren geistlichen standt, orden, regel und alle menschenfünd (ausserhalb dem wort gottes), darmit ir yetz umbgeet.

Ch.: Ja, es ist aber auff uns nit geredt, sonder uff die alten und lengst vergangen.

Calef.: „O, ir thoren und trägs hertzens, zu glauben alle dem, das die propheten geredt haben!“ Luce xxiiij (25).

Köchin: Herr, heißt ewch den han mer kreygen! von mir lydt irs nit.

Ch.: O du lausiger bachant, wiltu mich auch rechtfertigen und leeren? Bist auch der Lutherischen bößwichter einer? Troll dich nur pald auß dem hauß und komm nit wider, du unverschamtes thyer!

---

werden füren, einführen werden. — 535 Ist natürlich ironisch gemeint; kreygen, mhd. kraejen: krähen; die Redensart, auch in der Form „Haiß die amschel dir mer singen“ ist bei H. S. nicht selten. — 536 lydt, littet. — 537 bachant, angehender Student, fahrender Schüler, der dem Chorherrn eine Zeit lang als Famulus dient. Wenn der fahrende Schüler eine beliebte Gestalt in Schwänken und Fastnachtspielen ist, in denen er oft die tollsten Streiche vollführt, so entsprach das jedenfalls gewiß oft der Wirklichkeit. Man vgl. S. 68 und die Schwänke „Die zwei Bachanten im Beinhause“, „Die drei schalckhaftigen Studenten“ (Goetze, Schw. Nr. 100, 102, 216) mit der Schilderung Thomas Platters (1499—1582) in seiner Selbstbiographie. — rechtfertigen, zurechtweisen, zur Verantwortung ziehen. — 541 es thut euch and, es kränkt euch; mhd. ande, Schmerz, Kränkung.

Calef.: Es thut euch and, das euch der schußter das rott piret geschmächt hat. Laßt euchs nicht wundern; wann im alten gesetz hat got die hyrtten sein wort lassen verkünden. Also auch yetz müssen euch pharißeyer die schuster leeren; ja es werden ewch noch die steyn in die oren schreyen. Alde, ich scheid mit wissen.

Köchin: Euch geschicht recht. Mich wundert, daß ir mit den groben filtzen reden mügt. Sy schonen weder ewer noch der heiligen weich.

Ch.: Ich wil mich nun wol vor in hütten; verbrennts kind fürcht fewr. Wolan, ich wil in chor. So gee du an marckt, kauf ein kraynwetvogel oder zwelf! Es wirt nach essen meines gnedigen herren caplan mit etlichen herren kommen und ein panget halten. Trag die bibel auß der stuben hynauß und sich, ob die stein und würffel all im bretspil sein, und das wir ein frische karten oder zwu haben!

Köchin: Es soll sein. Herr, werdt ir von stund an nach dem umbgang heimher geen?

Ch.: Ja, schaw, daß essen bereidt sey.

1524.

Paulus, Philipp. 3 (19):

Ir bauch ir got.

— 545 Anspielung auf Luk. 19, 40. — 546 *mit wissen*, aus guten, mir wohl bewußten Gründen; daher soviel wie mit Absicht, freiwillig. — 548 *filz* heißt 1) roher, grober Mensch; 2) Geiziger. — 552 *kraynwetvogel*, Krammetsvogel, von kranewit, Wacholder. — *ein ... oder zwelf*, ungefähr zwölf; formelhafte Redensart, um eine unbestimmte nicht zu große Anzahl zu bezeichnen: etliche, einige; vgl. Schmeller II, 730 Stuck, und Köhler 91. — 556 *ein ... oder zwu*, vgl. oben: 552; zwu, zwo ist die weibliche Form; auch die Bibel hat alle drei Formen: zween, zwo, zwei. — 558 *heim her* oder heim hin = nach Hause; vgl. auf her. — 559 *daß* = daß das.

2. Der ins Paradies fahrende Schüler.

Faßnacht spiel mit 3 Personen.

Die *Pewrin* gehet ein vnnd spricht:

Ach wie manchen seufftzen ich senck,
Wenn ich vergangner zeit gedenck,
Da noch Lebet mein erster Man,
Den ich ye lenger lieb gewan,
Dergleich er mich auch wiederumb,
Wann er war einfeltig vnd frumb.
Mit jm ist all mein frewdt gestorben,
Wie wol mich hat ein andr erworben.
Der ist meimb ersten gar vngleich,
Er ist karg vnd wil werden Reich,
Er kratzt vnd sparbt zusam das gut,
Hab bey jm weder frewdt noch mut.
Gott gnad noch meinem Man, dem alten,
Der mich viel freundtlicher thet halten;
Kündt ich jm etwas guts noch than,
Ich wolt mich halt nit saumen dran.

Der farendt *Schuler* gehet ein vnnd spricht:

Ach liebe Mutter, ich kumb rein,
Bit, laß mich dir befolhen sein,

2. „Der farendt Schuler ins Paradeiß," das 22. Fastnachtspiel des H. S., behandelt einen damals sehr beliebten Stoff, der daher in Bearbeitungen anderer Zeitgenossen als Schwank, Erzählung u. s. w. wiederkehrt. Am 7. Mai 1549 dichtete H. S. den Meistergesang „Der farent schuler mit der pewrin". Das Fastnachtspiel erschien 1560 als Einzeldruck 8 Bl. 4°. In neuerer Zeit hat *Rudolf Baumbach* seine „Reise ins Paradies" (Abenteuer und Schwänke, 13. Aufl. 1893) dem H. S. nachgedichtet. Das alte Fastnachtspiel, seit 1894 wiederholt auch auf großen deutschen Bühnen aufgeführt, erweist sich noch heute als unvermindert frisch und wirksam. — 8 *erworben*, geheiratet. — 13 *gnad*, begnade, sei gnädig. — 22 *Venus*-

Mit deiner milten handt vnd gab;
Wann ich gar viel der künste hab,
Die ich in Büchern hab gelesen.
Ich bin in Venus berg gewesen,
Da hab ich gsehen manchen Buler;
Wiß, ich bin ein farender Schuler
Vnd fahr im Lande her vnd hin.
Von Pariß ich erst kummen bin
Itzundt etwa vor dreien tagen.

Die Pewrin spricht:

Secht, lieber Herr, was hör ich sagen,
Kumbt jr her auß dem Paradeiß?
Ein ding ich fragen muß mit fleiß,
Habt jr mein Man nicht drin gesehen?
Der ist gestorben in der nehen
Doch vast vor einem gantzen Jar,
Der so frumb vnd einfeltig war;
Ich hoff je, er sey drein gefaren.

---

berg. Die Venusberg-Sage findet ihre ergreifendste Gestaltung in dem tiefsinnigen religiösen Tannhäuserliede (Uhland Nr. 297), welches bis in unser Jahrhundert im deutschen Volke lebendig geblieben ist. Daneben aber ist es ein häufig wiederkehrender Zug in der komischen Dichtung des 16. Jahrhunderts, daß Fahrende, Wunderdoktoren, Quacksalber und andere damit prahlen, im Venusberg gewesen zu sein, und daß sie dabei, auf die Neuigkeitssucht der Hörer bauend, Prellereien und übermütige Streiche ausführen. Vgl. H. S.'s Schwank „Der Doktor im Venusberg" (Goetze Schw. Nr. 78), wo ein Doktor das Opfer zweier Maler wird. — 28 Man beachte die Anrede: Die Bäuerin sagt stets Ihr; der Schüler erst du; wie er sieht, daß hier etwas zu erreichen ist, wird er höflicher. — 32 in der nehen, ungefähr. — 33 vast, nahe an. — 35 drein gefaren; vgl. niedergefahren zur Hölle, aufgefahren gen Himmel.

Der farendt schuler spricht:

Der Seel so viel darinnen waren;
Mein Fraw, sagt, was hat ewer Man
Für kleider mit jm gfürdt daruan?
Ob ich jn darbey möcht erkennen.

Die Pewrin spricht:

Die kan ich euch gar baldt genennen:
Er het ach auff ein plaben hut
Vnd ein leilach, zwar nit vast gut,
Darmit hat man zum grab besteht.
Kein ander kleidung er sunst het,
Wenn ich die warheit sagen sol.

Farendt schuler spricht:

O liebe Fraw, ich kenn jn wol,
Er geht dort vmb ohn hossn vnd schuch,
Vnd hat ahn weder hem noch bruch,
Sonder wie man jn legt ins grab;
Er hat auff seinen hut blietschplob
Vnd thut das leilach vmb sich hüllen.
Wenn ander brassen vnd sich füllen,
So hat er gar kein pfenning nicht.

— 38 mit jm, mit sich. — daruan, davon. — 41 plab, plob, blau; vgl. die Bem. zu thon S. 55, 267. — 42 leilach von lein-lachen, leinenes Laken, Betttuch. — zwar, allerdings, in Wahrheit. — vast, sehr. — 43 besteht, umwickelt, eingehüllt; von besten, binden; vgl. S. 55, 271. — 48 hem, Hemd. — bruch, Hose um Hüfte und Oberschenkel; ursprünglich ein Linnen, ähnlich den Badehosen; daher „Hemd und Bruch" als Unterkleider oft zusammen genannt (so auch V. 89). Dagegen ebenso zusammen genannt: hossn vnd schuch (V. 47). „Bruch", engl. breeches, wurde durch „Hosen" ganz verdrängt. — 50 blietschplob, blitze, d. h. ganz blau; ursprünglich ist wohl an Blitz gedacht; dann aber wird es nur als verstärkende Vor-

Als denn er so sehnlich zusicht
Vnd muß nur des Almusen leben,
Was jm die andern Seelen geben;
So ellendt thut er dort vmbgan.

Die *Pewrin* spricht:

Ach, bist so ellendt dort, mein Man,
Hast nit ein pfenning in ein badt?
Nun ists mir leidt, auch jmmer schadt,
Das du solt solche armut leiden.
Ach, lieber Herr, thut mich bescheiden,
Wert jr wider ins Paradeiß?

Der farendt *Schuler* spricht:

Morgen mach ich mich auff die reiß,
Vnd kumb hienein in viertze tagen.

Die *Pewrin* spricht:

Ach, wolt jr etwas mit euch tragen,
Ins Paradeis bringen meim Man?

Der farendt *Schuler* spricht:

Ja, Fraw, ich wil es geren than,
Doch was jr thon welt, thut mit eil.

Die *Pewrin* spricht:

Mein Herr, verziecht ein kleine weil,
Zu sammen wil das suchen ich.

Sie geht auß.

---

silbe gebraucht: blitzdumm, blitzsauber, Blitzkerl, Blitzhex. — 59 *ein badt*; auch V. 107 ist das *Baden* an erster Stelle genannt, — 62 *bescheiden*, Bescheid geben. — 63 *wert*, werdet; ergänze „fahren". Die Auslassung des Verbs nach „werden" ist in der Volkssprache noch heute üblich. — 70 *verziecht*, verweilt, wartet. — 71 ff. Dreireim auf — ich! — 76 *trollen*,

Der farendt Schuler redt mit jm selb vnnd spricht:

Das ist ein recht einfeltig Viech
Vnd ist gleich eben recht für mich,
Wenn sie viel gelts vnd kleider brecht,
Das wer für mich als gut vnd recht,
Wolt mich baldt mit trollen hienauß,
Eh wann der Pawer kemb ins Hauß.
Er wird mir sunst mein sach verderben;
Ich hoff, ich wöl den alten erben.

Die Pewrin bringet jhm ein pürlein vnd spricht:

Mein Herr, nun seit ein guter pot,
Nemet hin die zwölff gülden rot,
Die ich lang hab gegraben ein
Da aussen in dem Kuestal mein,
Vnd nemet auch das pürlein ahn
Vnd bringt das alles meinem Man
In jene Welt ins Paradeiß,
Darinn er finden wirt mit fleiß
Zu einem Rock ein plobes tuch,
Hossen, joppen, hemb vnd bruch,
Sein taschen, stiffl, ein langes messer.
Sagt jm, zum nechsten wers noch besser,
Ich wil jn noch mit Gelt nit lassen.
Mein Herr, fürdert euch auff der strassen,

---

entfernen. — 79 den alten erben, den verstorbenen Bauer beerben. — pürlein, Bündel; eigentlich: Reisigbündel, Reisholz, Rute. — 90 taschen, Beutel, der außen angehängt wurde; Taschen in den Kleidern gab es noch nicht. — langes messer, eine Hieb- und Stichwaffe, länger als der „Tegen" (Dolch) und kürzer als das „Swert"; im 16. Jahrhundert durchaus üblich. — 91 zum nechsten, künftig. — 92 auch ferner will ich ihn nicht an Geld darben lassen. — 93 sich fürdern,

Das er baldt auß der armut kumb,
Er ist je einfeltig vnd frumb,
Ist noch der liebst vnter den zweien.

Der farendt schuler nimmet das bürlein vnnd spricht:

O wie wol wirt ich jn erfrewen,
Das er mit andern am Feyrtag
Etwan ein vrten trincken mag,
Auch spiln vnd ander kürtzweil treiben.

Die Pewrin spricht:

Mein Herr, wie lang wert ir auß bleiben,
Das jr mir bringt ein botschafft wider?

Der farendt Schuler spricht:

O ich kumb so baldt nicht herwider,
Wann der weg ist gar hardt vnd weit.

Die Pewrin spricht:

Ja so möcht jm in mitler zeit
Etwan wiederumb gelts gebrechen
Zu baden, spielen vnd Wein zechen,
Bringt jm auch die alt behmisch groschen.
Wenn wir nun haben außgetroschen,
Kan ich baldt wider gelt abstelen
Vnd das vor meinem Man verhelen,
Das ichs in dem Küstal ein grab
Wie ich auch diß behalten hab.

---

sich beeilen. — 99 vrten, (schon mhd.) Zeche, Wirtsrechnung. — 104 hardt, beschwerlich. — 108 alt behmisch groschen (vgl. S. 90, 69 Plappert). Dieser wurde 1459 auf 7 Groschen guter und 15 Groschen böser Münz festgesetzt. Das Wort stammt von mittellateinisch grossus, Großphenning, Dickpfenning. Auch die Taler (V. 114!) hießen ursprünglich „Joachimsthaler-Groschen", nach dem Bergstädtchen in Nord-

Seht, habt euch den Taler zu lahn
Vnd grüst mir fleissig meinen Man.

Der farendt schuler gehet ab.

Die Pewrin hebet ahn zu singen laut:
„Pawren Meidlein, laß dirs wolgefallen.“

Der Pawr kummet vnnd spricht:

Alta, wie dast so frölich bist,
Sag mir baldt, was die vrsach ist?

Die Pewrin spricht:

Ach lieber Man, frew dich mit mir,
Groß freudt hab ich zu sagen dir.

Der Pawer spricht:

Wer hat das Kalb ins aug geschlagen?

Die Pewrin spricht:

Ach, sol ich nit von wunder sagen?
Ein farendt Schuler mir zur frummen
Ist auß dem Paradeiß herkummen,
Der hat mein alten Man drin gsehen,
Vnd thut auff seinen Aidt verjehen,
Wie er leidt so grosse armut,
Hab nichts den seinen ploben hut

---

böhmen, wo sie geprägt wurden. — 114 lahn, Lohn. — 116 Dieser Vers hat 10 Silben und keinen Reim, weil er ein in den Text eingeschobenes Lied ist, vielleicht ein Volkslied? Auf diese Weise hat H. S. uns in dem 75. Fsp. „Der Neidhart mit dem feyhel“, ein Volkslied erhalten, das sonst nicht überliefert ist, das Liedchen: „Der mayen, der mayen — Der pringt vns plüemlein vil“. — 121 spöttisch: Wer hat dir was zu leid gethan? „Kain Auge, nicht ain Auge“ = gar nichts Uebles, kein Leid, ist bayrisch. — 126 verjehen, (mhd.) bekennen, beichten. —

Vnd das leilach in jener Welt,
Weder rock, hosen oder gelt.
Das glaub ich wol, daß er nichts hab,
Denn wie man jn legt in das grab.

Der Pawr spricht:

Wolst nicht etwas schicken deim Man?

Die Pewrin spricht:

O lieber Man, ich habs schon than,
Jm geschickt vnser blabes tuch,
Hosen, joppen, hemb, stiffl vnd bruch,
Auch für ein gülden kleines gelt,
Das er jms brecht in jene Welt.

Der Pawer spricht:

Ey, du hast der sach recht gethan.
Wo ist hienauß zogen der Man,
Den du die ding hast tragen lassen?

Die Pewrin spricht:

Er zog hienauß die vntern strassen,
Es tregt der Schuler hoch erfarn
An seinem hals ein gelbes garn
Vnd das pürlein auff seinem rück.

Der Pawr spricht:

Ey, nun walt dein als vngelück,
Du hast jm zu weng geltes geben,
Er kan nit lang wol daruon leben.
Geh, heiß mirs Roß satteln bey zeiten,
Jch wil jm gehn eilendt nach reiten,
Jm noch ein zehen gülden bringen.

---

132 denn, als. — 141 die ding ist der alte Plural. — 144 ein gelbes garn: Tuch, Halstuch. — 151 ein zehen, etwa zehn; vgl.

Die Pewrin spricht:

Mein Man, hab danck mit diesen dingen,
Das du meimb altn bist gůnstig noch!
Wils Gott, ich wils verdienen doch,
Dir auch nach schicken meinen schetz.

Der Pawr spricht:

Was darff es viel vhnnůtz geschwetz?
Geh, heiß mirn Knecht satteln das Roß,
Eh dann der frembt kum an das moß.

Die Pewrin gehet nauß.

Der Pawr spricht zu jhm selb:

Ach, Herr Gott, wie hab ich ein Weib,
Das ist an Seel, vernunfft vnd leib
Ein Dilbap, Stockfisch, halber Nar,
Irs gleich ist nit in vnser Pfarr,
Die sich lest vber reden leider,
Vnd schickt jrem Man gelt vnd kleider,
Der vor eim Jar gestorben ist,
Durch des farenden Schulers list.
Ich wil nach reitn; thu ich jn erjagen,
So wil ich jm die haudt vol schlagen,
Jn niderwerffen auff dem feldt,
Jm wider nemen Kleidr vnd Gelt,
Darmit wil ich denn heimwartz kern
Vnd mein Weib wol mit feusten bern,

S. 67, 552. — 153 meimb, meinem; mit unorganischem „b". — 155 nämlich: wenn er gestorben ist; vgl V. 281. — 158 moß, Bruch, Moor; so noch heute in Bayern: „Dachauer Moos", „Freysinger Moos". — 160 leib bedeutet hier, wie mhd., Person. — 161 Dilbap, Tölpel, thörichter Mensch. — 172 bern, prügeln; ebenso folgende Zeile: braun

Des ploben geben vmb die augen,
Das sie jr thorheit nit kün laugen.
Ach, ich bin halt mit jr verdorben!
Ach, das ich hab vmb sie geworben,
Das muß mich rewen all mein tag,
Ich wolt, sie het Sanct Vrbans blag.

Die Pewrin schreibdt daussen:
Sitz auff, das Roß ist schon bereit,
Fahr hin, vnd das dich Gott beleibdt!

Sie gehen beyde ab.

Der Farendt schuler kummet mit dem pürlein vnnd spricht:
Wol hat gewölt das glück mir heudt,
Mir ist geratn ein gute beudt,
Das ichs den Winter kaum verzehr.
Het ich der einfelting Pewrin mehr,
Die mich schickt in das Paradeiß!
Wehr schadt, das sie all weren weiß! — —
Botz angst, ich sie dort ein von weiten
Auff eim Roß mir eilendt nach reiten.
Ists nicht der Pawr, so ists ein blag,
Das er mirs dinglich widr abjag.

---

und blau schlagen. — 174 laugen, laugenen, leuken: leugnen. — 178 S. Vrbans blag, Rausch, hitziges Fieber, Podagra (vom Trinken), „ist eine deudsche plage, nemlich das sich einer voll saufe, und mache ein sewmaul" (Agricola, „Sprichwörter"). St. Urban ist der Bacchus der Franken, der Schutzpatron der Winzer. — daussen, draußen. — 180 fahren war jedes Sichfortbewegen, also auch das Reiten. — beleibten, alte Form für geleiten. — 183 ichs, ich sie. — 184 einfelting Pewrin: Genit. Plural. — 186 weiß, gescheit. — 187 Botz angst. Flüche und Verwünschungen mit Botz, Potz (statt „Gottes") sind unendlich häufig; vgl. V. 251, 253. — sie aus sihe (sprich: siche), ich sehe, zusammengezogen. — 190 dinglich, Weißzeug: Hemden, Tischzeug, u. s. w. ein spezifisch Nürn-

Ich wil das pürlein hie verstecken
Ein weil in diese doren hecken,
Nun kan er je mit seinem Roß
Nit zu mir reiten in das moß,
Er muß vor dem graben absteigen.
Ja er thuts gleich, nun will ich schweigen,
Mein garn in busen schieben frey,
Auff das er mich nit kenn darbey,
Wil leinen mich an meinen stab,
Sam ich auff ein zu warten hab.

Der Pawr kumbt gesporbt vnnd spricht:

Glück zu, mein liebs Menlein, glück zu!
Hast nit ein sehen lauffen du,
Hat ein gelbs strenlein an dem hals
Vnd tregt auff seinem ruck nachmals
Ein kleines pürlein, das ist plab?

Der farendt schuler spricht:

Ja, erst ich ein gesehen hab,
Der laufft ein vbers moß gehn Waldt,
Er ist zwar zu ereilen baldt,
Jetzt geht er hinter jener stauden
Mit blasen, schwitzen vnd mit schnauden,
Wann er tregt an dem pürlein schwer.

Der Pawr spricht:

Es ist bey meim Aydt eben der!
Mein liebs Menlein, schaw mir zum Roß,
So will ich zu fuß vbers moß

---

bergischer Ausdruck. Hier um die Sachen im Bündel zu bezeichnen; vgl. V. 264. — 197 in busen, vorn in die Jacke. — 200 sam, als wenn. — gesporbt, mit Sporen. — 210 schnauden, Schnaufen, angestrengtes hitziges Atmen.

Dem bößwicht nach eiln vnd jn blewen,
Das jn sein leben muß gerewen,
Er soll es keinem Pfaffen beichten.

Der farendt Schuler spricht:

Ich muß da warten auff ein gweichten,
Welcher kumbt nachher in der nehen.
Wil euch dieweil zum Roß wol sehen,
Biß das jr thut herwider lencken.

Der Pawr spricht:

So wil ich dir ein Creutzer schencken.
Hüt, das mirs Pferdt nit lauffet werdt.

Der Pawer gehet ab.

Der farendt Schuler spricht:

Laufft hin, sorgt nur nicht vmb das Pfert,
Das jr ein schaden findet dran.
Das Roß wirt mir recht, lieber Man.
Wie frölich scheindt mir heudt das glück,
Volkummentlich in allem stück:
Die Fraw gibt mir rock, hossn vnd schw,
So gibt der Man das Roß darzw,
Das ich nit darff zu fussen gahn.
O, das ist ein barmhertzig Man,
Der geht zu fuß, lest mir den Gaul,
Er weiß leicht, daß ich bin stüdtfaul.

216 gerewen, leid sein. — 217 Sprichwörtlich, bisweilen mit einer zweiten sprichwörtlichen Redensart zusammen, z. B. im 72. Fsp. (Ewlenspiegel mit dem pelcz waschen V. 351): „Wir woltn im warlich lonen recht — Gleich wie dem dewffel seinem knecht — Das er derft peichten kainem pfaffen!" — 222 Creutzer, damals bedeutend mehr als jetzt. — 223 lauffet werdt, umschreibende Form für das Präs. — 231 zu fussen, ebenso V. 269; V. 233: zu fuß. — 234 stüdtfaul, ein Lieb-

O, das der Pawr auch solcher weiß
Auch sturb vnd für ins Paradeiß,
So wolt ich gwiß von diesen dingen
Ein gute beut daruon auch bringen.
Doch wil ich nit lang mist da machen;
Wann kemb der Pawer zu den sachen,
So schlüg er mich im feld darnider
Vnd nem mir gelt vnd kleider wider;
Wil eilendt auff den Grama sitzen
Vnd in das Paradeiß nein schmitzen,
Ins wirtzhauß, da die Hüner braten,
Den Pawrn lassen im moß vmb waten.

Der farendt schuler nimmet sein pürlein, gehet ab.

Die Pewrin kummet vnd spricht:

Ach, wie ist mein Man so lang auß,
Das er nit wider kumbt zu Hauß.
Ich bsorg, er hab des wegs verfelt,
Das meimb alten nit werdt das gelt. —
Botz mist, ich hör den Schulthes blassen.
Ich muß gehn baldt mein Sew auß lassen.

Die Pewrin gehet ab.

Der Pawr kumbt, sicht sich vmb vnd spricht:

Botz leichnam angst, wo ist mein Pferdt?
Ja, bin ich frumb vnd ehrenwerdt,
So hat mirs der bößwicht hin ghritten,
Er daucht mich sein dückischer sitten,

---

lingswort des H. S., um das äußerste Maß der Faulheit zu bezeichnen; stüdt von die Stud: Pfosten, Stütze; ebenso: stüdtvoll: zum Platzen voll. — 239 wir sagen: Umschweife machen, schwatzen, kohlen. — 243 Grama heißt 1) schlechter Gaul, 2) Pferd überhaupt. — 244 schmitzen, eilen; verhält sich zu schmeißen wie ritzen zu reißen. — 251 Schulthes, Viehhirt.

Hat auch das gelt vnd kleider hin.
Der größt Narr ich auff erden bin,
Das ich traudt diesem Schalck vertrogen.
Schaw, dort kumbt auch mein Weib herzogen,
Ich darff jr wol vom Roß nit sagen,
Ich troet jr vor hart zu schlagen,
Das sie so einfeltig hat eben
Dem Lantfarer das dinglich geben,
Vnd ich gab jm doch selb das Pferdt,
Viel grösser streich wer ich wol werdt,
Weil ich mich klüger dünck von sinnen.
Ich wil etwan ein außred finnen.

Die Pewrin kumbt vnnd spricht:

Schaw, bist zu fusen wider kummen,
Hat er das gelt von dir genummen?

Der Pawr spricht:

Iha, er klagt mir, der weg wer weit;
Auff das er kumb in kurtzer zeit
Ins Paradeiß, zu deinem Mann,
Das Pferd ich jm auch geben hann,
Das er geritten kumb hienein,
Bring auch das Pferdt dem Manne dein.
Mein Weib, hab ich nit recht gethan?

Die Pewrin spricht:

Iha, du mein hertzen lieber Man,
Erst vermerck ich dein trewes hertz;
Ich sag dir das in keinem schertz.

— 259 vertrogen, betrügerisch; vgl. verlogen. — 262 troet, drohte. — 266 streich, Schläge. — 267 von sinnen, an Verstand. — 268 etwan, vielleicht. — 271 iha, auch i — al ge-

Wolt Gott, das du auch stürbest morgen,
Das du nur sehest vnuerborgen,
Wie ich dir auch geleicher weiß
Nach schicken wolt ins Paradeiß;
Nichts ich so weit zu hinterst het,
Das ich dir nit zu schicken thet:
Gelt, kleider, Kelber, genß vnd Sew,
Das du erkennest auch mein trew,
Die ich dir hindn vnd foren trag.

Der Pawer spricht:

Mein Weib, nichts von den dingen sag,
Solch Geistlich ding sol heimlich sein.

Die Pewrin spricht:

Es weiß schon die gantz dorff gemein.

Der Pawr spricht:

Ey, wehr hats jn gesagt so baldt?

Die Pewrin spricht:

Ey, eh du nein riedts in den Waldt,
Hab ichs gesagt von trumb zu endt,
Was ich meim Mann hab hin gesendt
Ins Paradeiß gar mit andacht.
Ich mein, sie haben mein gelacht
Vnd sich alle gefrewdt mit mir.

Der Pawr spricht:

Ey, das vergelt der Teuffel dir!
Sie haben all nur dein gespodt!

---

schrieben: ja freilich! — 285 zu hinterst, versteckt, entlegen. — 289 hindn vnd foren, ununterbrochen. — 295 von trumb zu endt, von einem Ende zum anderen; vgl. ent vnd drum S. 97, 123; das trumb (Plural!) heißt: die Trümmer, das Endstück. — 302 wie, was für. — 303 ein

Wie hab ich ein Weib, lieber Gott! —
Geh nein, richt mir ein Millich ahn.

Die Pewrin spricht:

Iha, kumb hernach, mein lieber Man.

Die Pewrin gehet auß.

Der Pawr beschleust:

Der Man kan wol von vnglück sagen,
Der mit eim solchn Weib ist erschlagen,
Gantz ohn verstandt, vernunfft vnd sin,
Geht als ein dolles Viech dahin,
Baldt glaubich, doppisch vnd einfeltig,
Der muß er lign im zaum geweltig,
Das sie nicht verwarloß sein gut.
Doch weil sie hat ein trewen muht,
Kan er sie dester baß gedulden,
Wan es kumbt auch gar offt zu schulden,
Das dem Mann auch entschlupfft ein fuß,
Das er ein federn lassen muß,
Etwan leit schaden durch betrug,
Das er auch ist nit weyß genug.
Denn zieh man schad gen schaden ab,
Darmit man friedt im Ehstandt hab

Millich; so noch heute: „Kellner, ein Bier!" — 306 *erschlagen*, zu Grunde gerichtet; vgl. S. 63,469: er- = ganz und gar; wir sagen: „er ist ein geschlagener Mann." — 309 *baldt glaubich*, leichtgläubig. — 310 *im zaum lign*, im Zaum halten wie ein unbändiges Roß. — 311 *verwarlosen*, verschwenden. — 313 *gedulden*, ertragen. — 315 *entschlupffen*, ausgleiten. — 316 *ein federn lassen* wie der Vogel, der den Klauen des Raubtieres noch entschlüpft.

Vnd keyn vneinigkeyt auff wachs;
Das wůnschet vns allen Hans Sachs.

Die Person inn das Spiel:

Der farendt Schuler	1
Der Pawr	2
Die Pewrin	3

Anno M. D. L. Jar.
Am VIII. Tag October.

III. Spruchgedichte.

1. Auf Albrecht Dürers Bildnis.[1]

Schaw an, ob dw erkennen wild
Das oben abconterfeit pild.
Ist Albrecht Düerer, der peruembt
Maler zw Nürnberg, hoch geplüembt.
Des hant hat ubertroffen weit
All ander maister seiner zeit,

1. Handschrift: „Reimen zw der abcontrafactur des künstreichen malers zu Nürnberg Albrecht Düerers". Die Verse des H. S. wurden bald nach Dürers Tode mit dem Bildnis als Einzeldruck verbreitet. Bis jetzt läßt sich persönliche Bekanntschaft und Verkehr Dürers mit H. S. nicht nachweisen; doch ist ein solcher wohl möglich. H. S. hatte nicht nur Zeit seines Lebens lebhafte Beziehungen zur Kunst, besonders zur Kleinkunst seiner Zeit — deren wichtigste Vertreter neben Dürer die beiden Beham und Georg Pencz, sämtlich auch in Nürnberg, waren —, sondern er zeigt auch für Dürer und seine Kunst warmes und tiefes Verständnis. In dem umfänglichen Gedichte „Wer der künstlichst werkmann sei" vom 30. Oktober 1541 giebt er in beredten Worten unter den Künstlern dem Maler den Preis und verherrlicht Dürer. In wichtigen Zügen ihres Strebens und Charakters ähneln sich beide, so auch in der leidenschaftlichen Parteinahme für die Reformation. — Im hohen Alter war H. S. mit dem namhaften Maler Endres Herneysen (vgl.

Auch nit allain in dieser kunst,
Sunder in der-gleich künsten sunst.
Des war er pey füersten und herren
Erlich gehalten nach und ferren,
Und pey all kunstlichen wercklewten,
Die noch sein kunst loben und drewten
Und der geprawchen als ain grund,
Wie seine werck geben urkund,
Die man noch hat in groser acht.
Auch hat er von der kunst gemacht
Etlich püecher in seinem leben,
Die seiner kunst gros zeugnus geben,
Dardurch ain namen hat erworben.
Dieser kunstreich man ist gestorben

S. 12) befreundet. — 8 in der-gleich künsten sunst: Zeichnung, Holzschnitt, Kupferstich, Radierung. Gerade diese der Malerei nahe verwandten Kunstgebiete waren damals von größter Bedeutung, sie drangen meist vermöge der mechanischen Reproduktion unter das Volk, und „in ihnen gewannen die Bestrebungen der neuen Zeit zuerst Ausdruck und Gestalt" (Thausing). — 9 füersten und herren. Dürers naher persönlicher Verkehr z. B. mit Kaiser Maximilian ist bekannt. — 10 nach und ferren, nah und fern. — 11 kunstlichen wercklewten: Steinmetzen, Holzschneider, Briefmaler, Illuminatoren, Goldschmiede u. s. w.; ferner Baumeister, Bildschnitzer, Bildhauer, Erzgießer, Kupferstecher und Maler; kurz alles, was ins Gebiet der Kunst und des Kunsthandwerks gehört. — 12 drewten, schätzen, lieben. — 13 grund, Grundlage, indem sie sie vervielfältigen und benutzen. — 15 acht, Schätzung. — 17 püecher. Es sind dies die Lehre von der Perspektive: „Unterweysung der Messung mit dem Zirkel und Richtscheit", Nürnberg 1525; ein Werk über den Festungsbau: „Unterricht zur Befestigung der Städte, Schlösser und Flecken", Nürnberg 1527, und das für die Kunst der Folgezeit bahnbrechende Werk: „Vier Bücher menschlicher Proportion", nach seinem Tode Nürnberg 1528 erschienen. Dürer plante ein großes, das gesamte Kunstgebiet umfassendes

Gleich sechß-und-fünffzig jare alt,
Als man nach Cristi gepurt zalt
Fünfzehnundert-acht-und-zwainzig jar,
Am sechsten des Mayen vurwar.
Anno salutis 1528, am 14 tag May.

---

2. Das Schlaraffenland.

Ain gegent haist Schlauraffen land,
Den faulen leuten wol bekant,
Das ligt drey meyl hinder Weyhnachten.
Vnd welcher darein wölle trachten,
Der muß sich grosser ding vermessn
Vnd durch ein Berg mit Hirßbrey essn,

Werk, von dem die erschienenen Kunstschriften nur als Teile anzusehen sind. — 24 Mayen ist ein Versehen (Schreibfehler?) des H. S. Düter starb nach längerem Leiden am 6. April 1528.

2. Gekürzt. Handschrift: „Das schlawraffen landt“; als Meistergesang am 7. August 1529 behandelt. Unter den deutschen Dichtungen vom Schlaraffenland ist die des H. S. die bekannteste und die klassische geworden, insofern als die Sage fortan in Deutschland das Gepräge behält, das er ihr gegeben hat. Aehnliche Märchen kommen schon im Altertum vor, später bei Franzosen, Engländern, Italienern u. a. mehr. Das deutsche Volkslied vom Schlaraffenland (Uhland Nr. 241) ist späteren Datums. Der sittliche Kern dieses derbkomischen Schwankes liegt in dem faustdick aufgetragenen ironischen Lob aller Laster, die in jenem Paradiese menschlicher Faulheit und Lüsternheit als Vorzüge gelten. Aehnliche Schwänke des H. S., die man zur „grobianischen“ Litteratur jener Zeit rechnet, sind: „Der Lügenberg“, „Der Sturm des vollen Berges“, „Das Bierturnier“ (Goetze, Schw. Nr. 30, 43, 142). In Deutschland hatte zuerst Sebastian Brant die einzelnen Züge der Schlaraffenlandsage vereinigt; der Name wird gewöhnlich von mhd. slûr, Faulenzer, und affe, Thor, abgeleitet. — 3 Aehnliche Ortsbestimmung des „faulen Bergs“, „der hinter pfingsten leydt“, und den der faul Lenz, der Hauptmann der Faulen, mit seinen Fähnlein stürmen will (Goetze

Der ist wol dreyer Meylen dick.
Als dann ist er im augenblick
Inn den selbing Schlauraffen Landt,
Da aller Reychthumb ist bekant.
Da sind die Heuser deckt mit Fladn,
Leckuchen die Haußthür vnd ladn,
Von Speckuchen Dielen vnd wend,
Die Tröm von Schweynen braten send.
Vmb yedes Hauß so ist ein Zaun,
Geflochten von Bratwürsten braun.
Von Maluasier so sindt die Brunnen,
Kommen eim selbs ins maul gerunnen.
Auff den Tannen wachssen Krapffen,
Wie hie zu Land die Tannzapffen.
Auff Fichten wachssen bachen schnittn.
Ayrpletz thut man von Pircken schüttn.
Wie Pfifferling wachssen die Fleckn,
Die Weyntrauben inn Dorenheckn.
Auff Weyden koppen Semel stehn,
Darunter Pech mit Milich gehn;
Die fallen dann inn Pach herab,

Schw. Nr. 48). — 11 *deckt*, gedeckt. — *Fladn*, Backwerk, Kuchen; vgl. Osterfladen. — 12 *Leckuchen*, Leckerlein, Lebkuchen, Pfefferkuchen. — 13 *Dielen*, Bretterdecke in einem Gemach. — 14 *Tröm*, Balken. — 17 *Maluasier*, ein griechischer Wein von Napoli di Malvasia in der Morea. Dieser edle Wein wird in den Zechliedern des 16. Jahrhunderts viel genannt. — 19 *Krapffen*, in Sachsen Kräppeln, sonst in Süddeutschland Küchel genannt: Spritzkrapfen, Butterkrapfen, Fastnachtkrapfen. — 21 *bachen schnittn*, in Schmalz oder Butter gebackene Semmelschnitte. — 22 *Ayrpletz*, Eierkuchen. — 23 *Pfifferling*, Eierschwämme, Gelbschwämmchen. — *Fleckn*, Kuchen. — 25 *koppen*, Kronen, Wipfel. — 29 *Lachn*, Teiche, Weiher.

Das yederman zu essen hab.
Auch gehen die Visch inn den Lachn
Gsotten, Braten, Gsulzt vnd pachn
Vnd gehn bey dem gestat gar nahen,
Lassen sich mit den henden fahen.
Auch fliegen vmb (müget jr glaubn)
Gebraten Hüner, Genß vnd Taubn.
Wer sie nicht facht vnd ist so faul,
Dem fliegen sie selbs in das maul.
Die Sew all Jar gar wol geratn,
Lauffen im Land vmb, sind gebratn.
Yede eyn Messer hat im rück,
Darmit eyn yeder schneydt eyn stück
Vnd steckt das Messer wider dreyn.
Die Creutzkeß wachssen wie die steyn.
So wachssen Bawern auff den bawmen,
Gleych wie in vnserm land die pflaumen.
Wens zeytig sind, so fallens ab,
Yeder in ein par Stiffel rab.
Wer Pferd hat, wird ein reycher Mayer,
Wann sie legen gantz körb vol Ayer.
So schüt man aus den Eseln Feygn.
Nicht hoch darff man nach Kersen steign,
Wie die Schwartzper sie wachssen thun.
Auch ist in dem Land ein jungkbrun,

— 30 Gsulzt, in Sulz oder Gallert. — pachn vgl. Backfisch, Backhändl. — 31 gehn, auch vom Schwimmen der Fische gesagt, war in der älteren Sprache ganz gebräuchlich. – 42 Creutzkeß, Käse, mit einem Kreuz bezeichnet aus dem Kloster zum heiligen Kreuze in Donauwörth, waren von besonderer Güte. — 45 zeytig, reif. — 50 Kersen (mhd.), Kirschen. — 62 gilt,

Darinn verjungen sich die altn.
Vil kürtzweyl man im Land ist haltn:
So zu dem zyl schießen die gest,
Der weytst vom blat gewint das best;
Auch ist im Land gut gelt gewinnen:
Wer sehr faul ist vnd schlefft darinnen,
Dem gibt man von der stund zwen pfennig,
Er schlaff jr gleych vil oder wenig.
Vnd welcher da seyn gelt verspilt,
Zwifach man jm das wider gilt.
Vnd welcher auch nicht geren zalt,
Wenn die schuldt wird eins Jares alt,
So muß jm jener darzu gebn.
Vnd welcher geren wol ist lebn,
Dem gibt man von dem trunck ein patzn.
Vnd welcher wol die leut kan fatzn,
Dem gibt man ein Plappert zu lohn.
Für eyn groß lüg geyt man eyn Kron.
Doch muß sich da hüten ein Man,
Aller vernunfft gantz müssig stan.
Wer synn vnd witz gebrauchen wolt,
Dem wurd keyn mensch im lande holdt,
Vnd wer gern arbeyt mit der handt,
Dem verbeut mans Schlauraffen landt.
Wer zucht vnd Erbarkeyt het lieb,
Denselben man des Lands vertrieb.

---

vergilt, wiedergiebt. — 67 patzn: Batzen oder Rollenbatzen, kleiner, hauptsächlich in Schweizer Städten geprägter silberner Dickpfennig, der 12—13 Pfennige galt. — 68 fatzn, aufziehen, zum Narren haben. — 70 Kron, Kronthaler, ein Brabanter Thaler mit 4 Kronen im Gepräge, etwa 2½ Gulden. — 79 lehrn,

Wer vnnütz ist, wil nichts nit lehrn,
Der kombt im Land zu grossen ehrn;
Wann wer der faulest wirdt erkant,
Derselb ist König inn dem Landt.
Wer wüst, wild vnd vnsinnig ist,
Grob, vnuerstanden alle frist,
Auß dem macht man im Land ein Fürstn.
Wer geren ficht mit Leberwürstn,
Auß dem ein Ritter wird gemacht.
Wer schlüchtisch ist vnd nichtzen acht,
Dann essen, trincken vnd vil schlaffn,
Auß dem macht man im land ein Graffn.
Wer tölpisch ist vnd nichsen kan,
Der ist im Land ein Edelman.
  Wer also lebt wie obgenant,
Der ist gut ins Schlauraffen Landt,
Das von den alten ist erdicht,
Zu straff der jugend zu gericht,
Die gwönlich faul ist vnd gefressig,
Vngeschickt, heyloß vnd nachlessig,
Das mans weiß ins land zu Schlauraffn,
Damit jr schlüchtisch weyß zu straffn,
Das sie haben auff arbeyt acht,
Weyl faule weyß nye gutes bracht.

Anno Salutis 1530.

---

lernen. — 84 vnuerstanden, beschränkt. — 88 schlüchtisch, liederlich. — 98 heyloß, untüchtig, unbrauchbar.

3. Das wütende Heer der kleinen Diebe.

Vor jaren, als mir in Westuͤalen
Ein edelman ein pfert solt zalen,
Vnd gleich auf Osenpruck zw zuͤeg
Durch einen walt, da mich abdruͤeg
Ein peyweg, auf ein pfincztag spat,
Das ich gar weder dorff noch stat
Eraichen kuͤnt, das mich mit macht
Vberfiel die stickfinster nacht.
Ich nam mit mir den hintern fuͤes,
Zw eylen auͤs dieser wiltnuͤs;
Der mond her duͤrch die wolcken lewcht,
Von ferr hoͤrt ich, als mich pedewcht,
Ein gschel; in solchem herczenlaid
Kam ich im holcz an ein wegschaid;
Da erhuͤeb sich ein stuͤrm wint lawt
Gancz vngstuͤem gleich einer windsprawt,

---

3. Der Volksglaube, daß Frevler und Verbrecher, statt im Tode Ruhe zu finden, im „wütenden Heer“ umherjagen müssen, war und ist noch heute in Deutschland weit verbreitet. Man vergleiche Bürgers Ballade „Der wilde Jäger“, ferner die Sage von der „Wilden Jagd“. Diese Sagen, auf Wodan, den Sturmgott, zurückgehend, beruhen auf Naturvorgängen, denen die Volksphantasie jene Deutung beilegte. Auch bei H. S. begleiten Sturm, Blitz und Donner das Erscheinen des wilden Heeres. — 1 mir: Daß H. S. in Westfalen war, ist nicht erwiesen; immerhin ist es nicht unmöglich, daß er auf dem Rückweg von Aachen nach Thüringen und Leipzig als Wanderbursch Westfalen berührt hat. Jedenfalls macht er oft von der dichterischen Freiheit Gebrauch, eine Geschichte als selbsterlebt zu erzählen. — 3 Osenpruck, Osnabrück. — 4 abdrüeg, abseits führte. — 5 pfincztag, Donnerstag. — 9 Ich lief schnell davon; vgl. die Füße unter den Arm nehmen; ähnliche ältere Redensarten: flüchtigen, fraidigen Fuß setzen oder stellen, sich aus dem Staube machen.
13 gschel, Getöse. — 18 forchtsam, furchtbar. —

In dem sich nehet das gethüemel
Mit forchtsamen gerewsch vnd prüemel,
Sampt eim grosen geschray der raben,
Her an der stras vber ein graben:
Ein grewlich schröcklich wüetent heer,
Pey drey hünderten oder meer,
Ein zerhaderte galgen rot.
Ich stünt peseicz vnd rüeft zw got,
Das er mir phüet vernünft vnd sin;
Also prastlecz pey mir fürhin:
Einer sewfzet, der ander wemmert,
Der drit grisgramet, der virt gemmert.
Oben auf in die raben sassen,
Ir awgen aüspickten vnd frassen,
Detten von irem antlicz zwacken
Ir oren, lebsen, kien vnd packen.
Des hettens jemerlich anplick.
Jder het an dem halß ein strick
Sampt einer klapereten ketten;
Durch einander sie schwürmen detten.
Mit pünden henden, gar verdorret,
Eins tails schwarcz grümpfen vnd verschmorret,
Ein tails plaich als die dotten leich,
Eins tails den kernter kopfen gleich,

prüemel, Gebrüll, Brausen. — 19 raben; auch Wodan als wilder Jäger oder Schimmelreiter war von seinen Raben begleitet. — 23 zerhabert, zerlumpt. — 26 prastlecz, prasselt es. — 28 grisgramet, knirscht mit den Zähnen. — gemmert, jammert, wehklagt. — 35 klapereten, klappernden, klirrenden. — 37 pünden, gebunden. — 38 grümpfen, eingeschrumpft. — 39 leich hat hier noch die ursprüngliche Bedeutung: lebendiger Körper; daher davor: dotten; vgl. Leichdorn. — 40 kernter kopfen, Totenköpfe. Gerner, Kerner, Kerntner (daher au

Daran die doten pain nůr glunderten.
Vnd als sie all fůer mich hin funderten,
Kam hinten nachhin einer gangen,
Den man den selben tag het ghangen;
Het noch sein awgn vnd mich ersach,
Der drat zu mir vnd mich ansprach,
Wer mich gestellet het hieher?
Erst erschrack ich, sagt im, ich wer
Irr worden vnd im holcz penacht.
Er sprach: „Dw schalck, dw hast verlacht
Vns, diß ellende wůetent heer."
Da schwůer ich im pey trew vnd eer,
Ich het mit in gehabt erparmen,
Sprach: „Aus was vrsach, o ir armen,
Můest ir mit solcher vngestůem
Pey nechtlicher weil faren ůem?"
Er sprach: „Wir sůechen weit vnd prait
Die war strengen gerechtikait.
Etlich sagen, sie sey vor jaren
Wider gen himel auf gefaren,
Ander sagen sie wider kůmen,
Doch sey ir aller gwalt genůmen,

---

das Kärntner Thor, Wien) heißt: Leichenhof, Beinhaus, Knochenbehältnis. Noch heute findet man in Süddeutschland, besonders in den Alpen, bisweilen links und rechts von der Kirchenthür Beinhäuser mit reihenweis aufgestellten Totenschädeln und -Beinen. — 41 glunkern, lose, schlaff herabhängen; baumeln; vgl. Matthias Claudius: „Er hatte Tressen an dem Hut — Mit einem Klunker dran." — 42 funckern, funkeln, eigentlich: Schein geben, schimmern; hier: sich schnell vorbei bewegen. Man beachte den dreisilbigen, d. h. gleitenden Reim. — 49 penacht, von der Nacht überrascht. — 61 kůmen, gekommen. — 62 gewalt ist in der älteren Sprache männlich und weiblich.

Die driten sagen sie gefangen.
Nün hab wir in der welt durch gangen
Stet, merckt, dorffer vnd die pawfelder,
Gepirg, clingen vnd wüeste welder,
Noch küen wirs nirgent kümen an."
Ich fragt: „Was wolt ir pey ir than?"
Er sprach: „Vnser not ir zw clagen,
Das man vns klaine dieb duet plagen,
Iderman auf vns zaigt vnd pfeyft
Vnd henckt vns, wo man vns ergreift;
Die grosen hat man wert vnd lieb."
Ich fragt: „Wer sint die grosen dieb?"
Thw mir die sach lawtrer erclern!"
Er sprach: „Die lant vnd lewt peschwern,
Als rawber, lantzwinger, financzer,
Aufseczmacher vnd alefanczer,
Die fuerkawffer vnd wüecherer,
Die warfelscher vnd trüegener,
Falsch jüristen vnd rechtferkerer,
Simoneyer vnd falsche lerer
Vnd ander an zal gleich der süm,
Die gent nür mit dem dawsent vm,
Pleiben darpey gros herren noch.
Wir klainen dieb zalen das gloch

— 66 clingen, Thalschluchten, Gräben. — 67 noch, dennoch. — an kümen, antreffen. — 71 auf jemand pfeifen: spotten. — 75 lawtrer, deutlicher. — 77 financzer, Betrüger, Wucherer; sie kehren in den Klagen des H. S. und jener Zeit immer wieder. — 78 Aufseczmacher, Schwindler. — alefanczer, von ital. all' avanzo, zum Vorteil, zum Gewinn; also: Betrüger, der andere übervorteilt. — 79 fuerkawffer, Wucherer. — 82 Simoneyer, die Simonie, den Verkauf geistlicher Stellen, betreiben. — 86 gloch, Zeche, Gelage. —

Vnd thůnd dem lant doch klainen schaden,
Das doch gar schwer ist vberladen
Mit solchen grosen schweren dieben,
Weil schir kein creatůr ist plieben
Von in vnpeschwert in den dagen.
Solchs wolt wir der grechtikeit clagen,
Nicht vnsren diebstal vns zw schencken,
Sůnder die grosen zw vns hencken;
Den wůrt es pas sten in der welt,
All ding wolfail vmb ringes gelt,
Vnd möcht aufwachsen gmeiner nůecz.
Als den wůrt folgen alles gůecz.
Die grechtikait kůnt vnser clagen
Pillicher weis gar nicht abschlagen,
Sie můest ůeben ir straff vnd rach.
Derhalben so lest aůch nit nach
Zw sůechen sie das wůetent heer,
Vnd fint wirs auf ert gleich nit meer,
So fint wirs doch am jůngsten tag,
Da sich nimant verpergen mag
Vor der strengen gerechtikait,
Welche hat gar kein vnterschait
Noch ansehen keiner person;
Sie straft, wer vnrecht hat gethon."
In dem der arm von mir verschwint,
Hin rawschet wie ein scharpfer wint.
Ich aber forcht mich iniclich
Vnd thet wol hůndert crewcz fůr mich

106 mag, kann. — 113 iniclich, im tiefsten Innern. — 114 Er bekreuzt sich zum Schutz dagegen. — 120 Vor ihnen

Vnd dacht an den philosophům,
Der eines tags lachet darům
Das man ein klainen dieb wolt hencken,
Vnd sprach: „Der mües am galgen schwencken;
Die grossen dieb gar nimant schewcht,
Die hüet man wol vor in abzewcht.“
Als ich das gsicht nach dreyen tagen
In der stat Ofenprůck det sagen
Von anfang, mitel, ent vnd drům,
Wůrn mir etlich reich feint darům
Vnd wůnschten, das das wüetent heer
Die grechtikait fůnd nimer meer.
Ich aber, sambt der armen rot,
Wůnsch von herczen, vnd wolt auch got!
Das grechtikait mit irem schwert
Vil pösser stüeck straffet aůf ert,
So nem ein ent vil vngemachs.
Got wencz zům pesten, wůnscht Hans Sachs.

Anno salutis 1539, am 29 tag Janůarj.

---

4. Der Jungbrunn.

Eins nachcz traůmbt mir gar wolpesůnen,
Wie ich kōm zv eim grosen průnen
Von merbel stain, poliret clar,
Darein das wasser rinen war:

---

zieht man den Hut. — 123 ent vnd drum = von trumb zu endt S. 82, 295.

4. Den Jungbrunn bearbeitete H. S. am selben Tage auch als Meisterlied, 1557 an seinem Geburtstage nochmals als Schwank (78 Verse): die scherzhafte Schlußwendung bezog er gern auf sein Leben. Diese Bearbeitungen, sowie die ander

Warm vnd kalt aus zwelff gulden rören
Gleich eim wiltpad. Thut wunder hören!
Das wasser het so grose kraft:
Welch mensch mit alter war pehaft,
Ob er schon achzig jerig was,
Wan er ein stünd im prünen sas,
So thetten sich verjüngen wider
Sein gmüet, hercz vnd alle gelider.
Vmb den prünen war ein getreng;
Wan da hin kam ein grose meng
Allerley nacion vnd gschlechte,
Münich, pfaffen, ritter vnd knechte,
Purger, pawer vnd hantwercker,
Der kam ân zal zümb prünen her
Vnd wolten sich verjüngen lasen.
Vol zog es zv auf steig vnd strasen
Aus allen landen nach vnd verren
Auf senften, schliten, wegn vnd kerren,
Ir vil man auf radwerben züeg,
Etlich man auf mistperen trüeg,
Vnd etlich trüeg man auf dem rüecken,
Etlich gingen herzv auf krüecken.

Zeitgenossen, ferner Anspielungen auf den Jungbrunn bei H. S. (vgl. S. 89, 52), sowie im Volkslied deuten auf die Beliebtheit dieser Sage, die auch vielfach in bildlicher Darstellung zeitgenössischer Maler begegnet, z. B. in einem Oelgemälde Lucas Cranachs (Berliner Galerie). Selbstverständlich war H. S.'s Schwank mit einem entsprechenden Holzschnitt als Einzeldruck verbreitet. — 1 wolpesunen, mit voller Klarheit (wie im Wachen). — 6 wiltpad, Mineralquelle, natürliches warmes Bad. Uebrigens hieß auch eine Badeanstalt in Nürnberg Wildbad. — 15 gschlechte, Name, Familie, Art. — 18 ân zal, Unmenge. — 23 radwerbe, Schubkarren, Radewelle. — 24

Zvsamen kam ein hauff der alten
Wunderlich, entig, vngestalten,
Gerünczelt, zanlücket vnd kal,
Zitrent vnd kreczig vberal,
Düncler augen vnd vngehöret,
Vergessen, deppet vnd halb thöret,
Gancz mat, plaich, pogruecket vnd krüm.
Da war in süma sümarüm
Ein hüesten, reispern vnd ein kreisten,
Ein achiczen, seufzen vnd feisten,
Als obs in ainem spital wer.
Zwelff man waren pestelet her,
Die allen alten, die sie fünnen,
Solten helffen in den jünckprünen.
Die deten sich alle verjüngen:
Nach ainer stünd mit freyen sprüngen
Sprangen sie aus dem prünen ründ,
Schon, wol gefarb, frisch, jüng vnd gsünd,
Gancz leichtsinig vnd wolgeperig,
Als ob sie weren zwainczig jerig.
Palt sich ein rot verjünget fein,
So stig als pald ein andre ein.
Da dacht ich mir im schlaff vürware:
Alt pist auch vier vnd fünfzig jare,
Dir get ab an ghör vnd gsicht;

---

mistpere, Misttrage. — 28 entig, entisch, wunderlich, bös, unmutig. — 31 duncler augen, halbblind. — vngehöret, taub. — 32 Vergessen, vergeßlich, gedankenlos. — deppet, täppisch. — thöret, schwachsinnig. — 33 pogruecket, mit gekrümmtem Rücken. — 35 kreisten, ächzen, stöhnen. — 39 funnen, funden: fanden. — 45 leichtsinig, mit leichtem Sinn. — wolgeperig, mit anmutiger Haltung. — 47 ro

Was zeichstw dich, das dw auch nicht
Wol pald in den jünckprünen siczest,
Die alten hawt auch von dir schwiczest?
In dem daucht mich, wie ich zv hant
Auch abzüeg alles mein gewant,
In dem jünckprünen mich zv paden,
Abzwkumen des alters schaden.
In dem einsteigen ich erwacht;
Meins verjüngens ich selber lacht,
Dacht, kain kraüt auf erd ist gewachsen,
Heint zv verjüngen mich, Hans Sachsen.

Anno salutis 1548, am 31 tag Decembris.

---

5. Spinne und Zipperlein.

Ein kürcz gesprech.

Die spin und aüch der zipperlein
Kamen zwsamen in gemein,
Ides sein not dem andren sagt.
Der zipperlein der spinen clagt,

Rotte. — 52 zeichstw dich, zögerst du. — 58 abzwkumen, loszuwerden. — 62 heint, heut abend, aus altem hiu nachtu zusammengezogen; vgl. hiu tagu (heute), hiu jâru (heuer).

5. Als Vertreter der zahlreichen Fabeln des H. S. mag diese gelten, deren Gegenstand sich damals einer ganz besonderen Beliebtheit erfreute. Die „Podagra-Litteratur" war im 16. Jahrhundert noch reicher entwickelt als die Bade-Litteratur; auch die gelehrten Kreise des Humanismus hatten daran einen lebhaften Anteil. Fischart veröffentlichte 1577 ein „podagrammisch Trostbüchlein". Einer von H. S.'s vertrauten Freunden, der vor 1549 verstorbene wohlhabende Kaufmann Niclas Praun hat das Podagra 1541 behandelt in einem „spotlichen Dialogus oder gesprech" „genent der podagrisch traum" (Stiefel, Festschrift 1894, S. 3). H. S. selbst hatte Spinne und Zipperlein schon am 28. Dezember 1545 als Spruchgedicht (204 Verse) behandelt, am 8. April 1549 als Meistergesang. Die Doppel-

Wie er aus eines pauren hauͤs
So schentlich wer getrieben auͤs;
Sprach: „Am pawren det ich mein prob;
Er war mir aber vil zw grob.
Ein knorren im rot auf geschwelt,
Da maint er, er het in verpelt;
Schrot, kleyen legt er ueber mich,
Verschont mein gar nit truͤczicliich;
Er lued mist, ackert vnd auch set,
Er drasch, hackt holcz, hauͤet vnd met;
Des nachtes lag er in der strew
Oder im stabel in dem hew,
Soff wasser, as nuͤr prey vnd krawt,
Er schwiczt vnd fert, darob mir grawt;
Vnluestig wars hauͤs ueberal,
Derhalb ich mich vom pauͤren stal."
Die spin sprach: „So wil ich hinauͤs,
Herperg nemen ins pawren hauͤs.
Da ich auspannen wil mein necz
Vur ain loch, da ich im auͤfrecz
Schnacken vnd muͤecken uͤeberal,
Der ich da find mit ueberschwal.
Da ich wol sicher hang vuͤrwar,
Das man mich in eim ganczen jar

---

bearbeitung ist meist ein Zeichen für einen besonders beliebten oder ansprechenden Stoff. Bisweilen ist die zweite Bearbeitung eine Verkürzung, meist aber eine Erweiterung. — 1 zipperlein, Podagra. — 9 knorren, Beule, Geschwulst. — 10 verpelt, von ver- (oder der-) bellen: Fuß oder Hand durch einen prellenden Stoß unempfindlich machen, worauf sie gewöhnlich anschwellen. — 11 schrot, grob gemahlener Hafer. — 16 stabel, Scheune. — 19 vnluestig, unleidlich, zuwider. — 20 stelen, heimlich entfernen. — 26 ueberschwal, Ma-

Mit kainem pesen keret ab,
Da ich ain sichre woning hab.
Aus aines purgers haus ich kuͤmb,
Da man mir schir mein leben nuͤmb;
Wan der hauͤsknecht vnd die hauͤsmaid
Detten mir teglich vil zw laid.
Zerissen mir als, was ich spuͤn,
Kaͤum ich oft in ain loch entruͤn,
Hilten das hauͤs sauber vnd rein,
Jackten aus muͤecken, gros vnd klain,
Das ich schir hungers starb darin.
Darumb ich ausgezogen pin."
Zw der spin sprach der zipperlein:
„So wil ich in die stat hinein
In dieses reichen purgers hauͤs,
Von dem dw pist gezogen auͤs.
Der mich zw im lockt aller weis
Mit starckem dranck vnd guͤeter speis,
Darmit er sich fuͤelt teglich vol,
Mit muͤesig gen ist im auch wol,
Mit schlaffen, paden vnd seim weib:
Er ist leispachen an seim leib.
Ich wais, pald ich anruͤere in,
So schickt er nach aim arczet hin,
Vnd auf ain seiden kuͤes mich legt,
Mit hermlein weis er mich zv degt,
Ist guͤete pislein imerzw.
Schaw! pey dem hab ich guͤete rw."

Uebermaß. — 32 nuͤmb, nahm. — 33 hausknecht, Diener. — 48 muesig gen, Müßiggang. — 50 leispachen, ungenügend gebacken, also weichlich, wie dergleichen Brot; vgl. backen, altbacken. — 51 pald, sowie. — 53 kues, Kissen.

Aus der fabel zway ding man lert:
Reichtům den zipperlein ernert,
Den armůt doch alzeit austreib,
Wie Franciscůs Petrarcha schreib:
Wilt des zipperleins můesig gan,
So leb im haůs wie ein arm man.
Das im der zipperlein nit wachs,
Den trewen rat gibt im Hans Sachs.

Anno salutis 1550, am 8 tag Februarj.

---

6. Der Bauernknecht fiel zweimal in den Brunnen.

Ein pawrn knecht, Lindel Dötsch genant,
Dint zv Fünsing im Payerlant,
Da den gar dolle pawren sint,
Der gleich man sůnst in Payren fint.

— 54 hermlein, Hermelin. — 57 lert, lernt. — 60 Petrarca (1304—1374) wird von H. S. mit Vorliebe als Gewährsmann (besonders in Vorreden) oder als Quelle angeführt. Seine, sowie die lateinischen und italienischen Schriften anderer bedeutender Humanisten und Dichter waren damals in Deutschland durch Uebersetzungen bekannt geworden. — 61 muesig gan, entbehren, befreit sein.

6. Mancher Schwank, manches Fastnachtspiel des 16. Jahrhunderts erzählt von den tollen Streichen der Bauern zu Fünsing „im Payerlant“ und zu Lappenhausen (Lapp = Narr, Laffe, ferner: Blödsinniger, Taubstummer) „pey Rappersweil im Schweizerland“. Auch H. S. verweilt mit Behagen bei ihnen; den obigen Schwank hat er zwei Jahre später, am 4. März 1552, als Meisterlied behandelt; 1553 folgte das Fastnachtspiel „Der Roßdieb zu Fünsing“ (Goetze Nr. 59); 1558 in der Fastnachtzeit am 19. und 22. Februar die Schwänke „Die tollen Bauern zu Fünsing“ und „Die närrischen Bauern in Lappenhausen“ (Goetze Nr. 198, 199). — 1 Lindel oder Liendl = Leonhard, Dötsch heißt plumper Mensch. Im Erfinden passender Namen für Personen, besonders für Bauern, war das 16. Jahr-

Der man siebn schilling pfening ein
Am jarlon von dem pawren sein
Vnd kam hin an dem abent spat
Gen Münichen, in die hawbtstat,
An der dült nach sanct Jacobs dag,
Da den die stat vol kremer lag,
Vnd kauffet im ein rot hosdüech
Vnd darzv auch ein new par schuech.
Auch kauft er im ain plaben hüet,
Steckt daran ain hon federn güet.

---

hundert groß. Hans Dötschinprey, Cunz Scheuenpflug, Ul Scherg, Ule Lapp, Steffel Löll bei H. S. sind noch milde Namen. — 4 Aehnlich ist die sonst beliebte schelmische Bemerkung des Dichters, daß man tolle Bauern, närrische Leute „jenseits des Bachs und auch diesseits" finde. — 5 siebn schilling pfening = 210 Pfennige. Schilling in der Bedeutung „dreißig Stück" damals häufig, z. B. ein Schilling Ayer, ein Schilling Salz (30 Fuder), ein Schilling Loden (30 Ellen grobes Tuch). Pfening ist eine Silbermünze; 12 solcher hießen „kurzer Schilling", 30 „langer Schilling", 240 „ein Pfund". Es war üblich, auch größere Summen Silbergeldes so nach Pfennigen auszudrücken. Dieser silberne Pfennig hatte je nach Zeit und Ort seiner Prägung verschiedene Werte. Um 1560 kamen 210 Pfennige auf den Gulden. Kupferne Pfennige wurden erst später geprägt. — 9 dult, Fest, Messe; wie letztere war auch die Dult eigentlich ein Kirchenfest. Besonders berühmt war der hier erwähnte Dultmarkt vom Sankt Jakobstag in München. Die Kirche zu St. Jakob (Klarissinnen-Kloster) auf dem Anger war nämlich wegen ihrer Reliquien und ihres Ablasses ein vielbesuchter Wallfahrtsort, daher auch dieser Jahrmarkt von Bedeutung. Die Jakobspilger, Jakobsbrüder, Jakobsbettler (eigentlich Pilger zum angeblichen Grabe des Jakobus des Jüngeren zu Compostella in Spanien, vgl. Uhland Nr. 302, 303) wurden allmählich zu einer rechten Landplage. Die Jakobitage sind der 25. Juli (J. d. Aeltere) und der 9. Oktober (J. d. Jüngere). Hängt mit letzterem Dultmarkt das Münchner Oktoberfest zusammen? — Noch heute heißt die von der Sendlinger Straße nach der Jakobskirche und dem oberen und unteren Anger führende Gasse Dultstraße.

Am gelt im vberplieben war
Ein schwarczer pfening also par.
Darmit det er an marck hin lauffen,
Ein pfenwert rotter epfel kaüffen.
Die selben er mit fleis auf hüeb,
In püesen in sein kittel schüeb
Vnd schawt sich vmb nach diesen daten,
Wo er fünd einen küelen schaten,
Das er daran ses vor der sünen.
In dem er den nidren schöpfprünen
Ersach an dem fischmarck von ferrn,
Pey der drinckstüeben der ratherrn.
Wie pald er aüf das prüngscher sas
Vnd seiner rotten opfel as
Mit schelffen vngschelt gar hinein
Vnd schmaczet darmit wie ein schwein!
Das opfel essen schmeckt im wol
Vnd het stetigs paid packen vol,
Gient die weil hin am marck herwider,
Wer alda ging auf vnde nider.
Auch klopfft mit seinen stiffeln er
Vnden an des prünen gescher.
Vnpsint er zw weit vberpüerzet,
Vnd hinterwercz in prünen stüerzet

— 11 hosbuech, Hosentuch. — 16 ein schwarzer oder bayrischer Pfennig war etwa halb und halb aus Kupfer und Silber geprägt und galt daher weit weniger als ein silberner oder Weißpfennig. Um 1560 gingen etwa 150 schwarze Münchner Pfennige auf ein Lot fein Silber. — 18 pfenwert (der oder das), was einen Pfennig wert ist; dann allgemein „Ware“. — 27 prungscher ist die hölzerne Einfassung des (Schöpf-) Brunnens. — 29 schelffen, die Schale der Aepfel, Birnen u. s. w. — 33 gienen, gähnend, gaffend den Mund aufreißen,

So hart, das im sein gůertel prach.
Das an al gfer ein pfaff ersach,
Der rueffet zv dem volcke allen,
Es wer ein paur in průnen gfallen.
Da luff das volck zv allesam,
Der průn vol rotter opfel schwam.
Der pawren knecht am aimer hing
Vnd pat sie fleissig aller ding,
Sie solten in rauff zihen wider.
Da halff trewlich darzv ain yder,
Zogen den Dötschen wider raůs,
Driffnas, wie ein gedaufte maůs,
Lainten in an des průnen sewln.
Da er wart zanklaffen vnd hewln
An der sůnen, vnd von im schos
Ein wasser strůebel lang vnd gros
Sambt den gefressen opfeln sein.
Da sprach der forig pfaff allein,
Nach dem er wider thet gemagen:
„Aus was vrsach (thw vns ansagen!)
Hastw dich selb wollen ertrencken?“
Der pawrn knecht thet sich kurcz pedencken,
Sprach: „Sichstw mich an fůr ain narren?
Wes darffstw mich also an schnarren?

Maulaffen feilhalten. — 37 vnpsint, unversehens. — vberpuerzet, übergebeugt. — 40 ân al gfer, von ungefähr. — 43 luff, loff, geloffen, damals übliche Formen für lief, gelaufen, nach Analogie von: saufe, soff, gesoffen, Suff. — 50 driffnas, so daß er triefte. — 51 lainten, lehnten. — 52 Anschluß an Matth. 8, 12: „Da wird sein heulen und zeen klappen“; klaffen heißt sonst schwatzen, zanken, verleumden. — 53 an der sunen, am hellen lichten Tage. — 57 gemagen, zu Kräften kommen (dies in Grimms Wb. der einzige Beleg!). — 62 an schnarren,

Mainstw, ich wolt ertrencken mich,
Weil doch erst hab gekawffet ich
Den newen hůt vnd das hostůech,
Die opfel vnd die newen schůech?
Wes dorst ich des, wolt ich mich drencken?
Ein solichs kůnd ein narr wol dencken."
Da finge der pfaff wider on:
„Dw narr, sag! wie hastw den thon,
Das dw peim tag pist an der sůnen
Gefallen pist in diesen průnen?"
Der Lindel Dötsch sprach: „Schaw mir zw!
Ich thet gleich, wie ich iczůnd thw."
Vnd wider auf den průnen sas
Vnd sprach: „Also ich opfel as,
Thet also mit mein stiffeln klopffen,
Wie in ain paůmen die widhopffen."
Als nůn also widerůmb er
Ranck aůf dem průnnen wider her,
Pis er sich entlich vberwůeg
Vnd widerůmb in průnen schlueg.
Darein thet er ein lauten pflumpff,
Als ob er wer von pley ein stumpff,
Vnd pfadlet lang im wasser dieff,
Pis er den průn aimer pegriff,
Auf den er darnach gritling sas

---

derb anfahren. — 78 Das Klopfen des Wiedehopfs, der sein Nest in Baumlöchern anlegt, in der älteren Dichtung öfters genannt; z. B: „Swer trinket, piz im der weidhopfe — In dem Hirn beginnet cloppfen" (Renner). — 80 ranck von ranken, rankern, unruhig sitzen, sich hin und her drehen; vgl. verrenken. — 81 sich . . . vberwůeg, das Uebergewicht bekam. — 85 pfadlet, zappelt? watet? — 87 gritling, rittlings. —

Vnd wider nauff gezogen was.
Lainten in an die sunen hin.
Liesen wider vertropfen in.
Vmb in trang sich des volckes schar.
Als im kein schad geschehen war,
Fing sein das volck zv lachen on.
Gar sawer sach der pawers mon
Vnd sprach: „Lacht gleich als was ir wölt!
So gscheid ir all nit werden sölt,
Vnd fiel ich hündert mal hinein
Vnd fragt ir mich gleich all gemein,
Wie ich im also het gethon,
Das ich euchs mer wolt zaigen on.
Faczt ir ein andern! ich pin kain schlechter!“
Erst würt vom volck ain gros gelechter,
Das er ins nicht mer zaigen wolt,
Wen er schon mer drein fallen solt.
Nach dem sach er erst an der stet,
Das er sein prechsen nit mer het,
Sünder lag noch vnden im prünen.
Sprach der Dötsch zornig vnpesünen:
„Es ist der prün gleich wie die lewt,
Der mir mit gwalt hat gnümen hewt
Mein prechsen vnd mein opfel rot.
Vnd dreibt das volck aus mir den spot.
Ich wil wider naús zv den frümen,
In eim jar nit mer rein wil kümen.“
Darmit drolt er sich aus der stat,
Wider gen Fünsing also spat,

101 schlecht, dumm, verächtlich. — 106 prechsen, Messer, Dolch. — 108 vnpesünen, ohne sich zu besinnen.

Clagt, er wer zwir in prunen gfallen
Vnd verspot von den lewten allen.

Von diesem pawren knecht on gfer
So kůmbt die alt gwonheit noch her,
Wen ainr ein schaden hat erlitten,
Sich selb gestochen oder gschnitten,
Sich gstossen oder hart gefallen,
Wirt er gwoncklich gfragt von allen:
„Ey, lieber, wie hastw doch thon,
Das dir der vnfal zv thet ston?“
So mag er wol antworten schlecht,
Wie Lindel Dötsch, der pawren knecht:
„Ich zaigs nit mer auf dieses mal,
Mir wůrt sůnst zwifach mein vnfal,
Das mir nicht mer vnglůecks erwachs
Aus dem ersten.“ So spricht Hans Sachs.

Anno salutis 1560, am 6 tag Januari.

---

7. Auf den Namen Johann Sachso, Akrostichon.

Ich hab gleich 6000 gedicht
On drithalb hundert zw-gericht:

---

7. Wiederholt hat H. S. sein dichterisches Schaffen überblickt und ein Verzeichnis seiner Dichtungen, sei es mit, sei es ohne biographische Nachrichten, in Verse gebracht, d. h. sein Dichten „inventiert“, wie man nach seinem Sprachgebrauch sagen kann; so 1554, 1556, 1567. Das kürzeste dieser autobiographischen Gedichte teile ich mit; das wichtigste ist das sogenannte „Valete“ oder „Beschluß inn dises fünffte und letzte buch. (den V. Foliodruckband) Summa all meiner gedicht von 1514 jar biß ins 1567 jar“ 254 Verse; mit diesem gedachte er von der Poesie Abschied zu nehmen. — 2. ôn, ohne; also sind etwa

Heiliger schrift, cristlicher leer,
Auch weltlich sprüech zu zuecht und eer,
Nemlich manch fröliche comedi,
Nach-spiel und manch trawrig tragedi,
Schöne gsprech und lobsprüech der thuegent,
All laster gschent zu ler der juegent,
Clar vil histori und parabel,
Hernach lecherlich schwenck und fabel —
Solch als spruchweis und maistergsanck.
O got, dir sey lob, eer und danck!

Anno salutis 1563, am 14 tag Juli.

---

250 abzuziehen; das ergiebt 1563 etwa 5750 Dichtungen mit gegen 500000 Versen! — 3 Heiliger schrift. H. S. hat fast die ganze Bibel versifiziert; neben der Form des Meister- und Volkslieds wählte er dazu auch die Form des Spruches und des Dramas. Um 1562 hat er z. B. den ganzen Psalter versifiziert; auch die Zahl seiner biblischen Dramen ist groß. — 6 nachspiel, sonst nur spil genannt, ist eine Gattung, die er neben der Tragödie und Komödie noch nennt, ohne daß es strenge Unterschiede zwischen ihnen giebt. Auch zahlreiche geschichtliche Stücke sind mit darunter zu verstehen. — tragedi; unter ihnen ist von ganz besonderem stofflichen Interesse die Bearbeitung des Nibelungenstoffes: „Der hürnen Seufrid" in sieben Akten. — 8 gschent, gebrandmarkt. — 9 histori, Dichtungen geschichtlichen Inhalts; nach damaliger Auffassung wurde natürlich vieles als Geschichte gegeben, was nur Sage ist. So hat H. S. spruchweise fast die ganze alte und neuere Weltgeschichte nach Historikern und Chronisten behandelt. Viele dieser Sprüche dienten lediglich der Belehrung, so z. B. eine Aufzählung aller „Römischen Kaiser" von Augustus bis auf H. S.'s Zeit. — 9 parabel, Gleichnis; auch diese Gattung wird von den benachbarten nicht streng geschieden. — 11 solch als = alles dies.

8. Das alte und neue Testament.

Das gsecz im alten testament,
Da got die fewring schlangen sent,
Zaigt den fluech, der im gwissen prent,
Macht das hercz drostlos und elent.
Aber das ewangelium
Zaiget uns an dem creucz Cristum,
Der uns versünet widerum,
Das glaub, hoffnung pey uns zu-num.

Anno salutis 1566, am 28. tag Marci.

---

9. Auf den Willkommbecher.

Ich pin der gros gulden wilkumb,
Erfrew der erling geste sumb;
Doch welcher zw oft zw mir kumb,
An mir wil suchen seinen rumb,
Dem mach ich den bumerlein-bumb,
Stos in auf ebner erden umb.

Anno 1508, am 24 Februari.

---

8. 2 Die fewring schlangen: 4. Mos. 26, 6 Strafe für die Gottlosigkeit der Israeliten, die gegen Moses murren; am Biß der feurigen Schlangen starben viele. — 7 versünet, erlöst; vgl. sühnen.

9. Handschrift: „Reimen auf den grosen wilkumb". Von der Größe solcher Willkommenbecher geben z. B. mehrere im „Grünen Gewölbe" zu Dresden befindliche Trinkgeschirre eine Vorstellung; oft gab es, abgesehen von der Größe, noch andere Schwierigkeiten zu überwinden, wie bei dem berühmten Nürnberger Jungfrauenbecher, der allerdings schon etwas jünger (um 1600) ist. — 4 rumb mit unorganischem b; vgl. S. 63, 463. — 5 bumerlein-bumb eine lautnachahmende Bildung, abgeleitet von pumen, dumpf tönen, wie bei einem Falle; vgl. „Den Bütner nennt (er) ein

10. Auf zwei Trinkbecher.

Das ay leget ein straws.
Wers in eim brunck lert aus,
Den lobt der her im haws.
  In das weis straus-ey schencket ein
Den süessen, roten, welschen wein
Und lat uns alle frolich sein!

Anno salutis 1508, am 9 tag Dezembris.

---

11. Zwei Gebete aus dem 3. und 18. Psalm.

Herr, wie sind meiner feind so fil,
Sagen, got mir nit helffen wil!
Got aber ist mein schucz und schild
Der mein haubt erhebt durch sein mild,
Der wider zw eren seczet mich
Auf sein heilling perg ewiclich.

Anno salutis 1569, am 20 tag May.

Pumerleypumb". (H. S. im 273. Schwank) und „So schlecht man mir den pumerlein pum" (Landsknechtslied, Uhland Nr. 189).

10. Handschrift: „Reimen auf das trinckschir der 2 strausen-ayer". Die Verse 3—6 als Inschrift des zweiten Eies. Wie beliebt geschnittene und kostbar gefaßte Straußeneier als Becher waren, zeigt die große Zahl solcher Becher, die im „Grünen Gewölbe" und anderswo aufgehoben werden. Oft waren solche Becher Vexierbecher; beim Trinken schlugen die beweglichen Flügel des Vogels dem Trinker ins Gesicht. Es war also eine Kunst, einen solchen Becher „in eim brunck" auszuleeren (V. 2). Besonders beliebte „welsche" Weine: Cyperwein, Muskateller, Malvasier.

11. Handschrift: „Ain gepet, aus dem driten psalmen künig David gezogen, als in Absalom, sein sun, veriackt" und „Ain gepet aus dem 18 psalm David, da in got von all seinen feinden erlöset hat". — Folgende Stellen kommen in Betracht: Ps. 3, 2—5 und Ps. 18, 2—6.

Herzlieb, mein herr gott, hab ich dich,
Mein fels, mein purg, auf dich traw ich,
Der mich in all mein nötten tröst,
Von all mein feinden mich erlöst,
Von den ich lied elendes zwanck.
Des sey dir ewig lob und danck.

Anno salutis 1569, am 20 tag May.

---

12. Auf gute und böse Gäste.

Wer messig drincket guetten wein,
Fridlich und frölich ist, allein,
Oder hat erlich gest, gros oder klein:
Das sind die liebsten geste mein.
Welich gest aber geren zancken und grein
Und füellen sich wie wilde schwein,
Und ob der keiner köm herein —
So künd wir doch frölicher sein.

Anno salutis 1571.

---

12. Handschrift: „Reimen von zwayerley gesten, gueten und pössen" jedenfalls Inschrift an oder in einem Gasthaus, bezw. Gastzimmer. Alle acht Zeilen sind auf -ein durchgereimt: wir bewundern die Sprachgewalt des 77jährigen Greises. — 5 grein, schreien; eigentlich heißt greinen: den Mund beim Weinen, Lachen, Knurren u. s. w. verziehen; vgl. Graf Eberhard der „Greiner". — 5—8 Gegen den „Saufteufel", das schlimmste Laster der Deutschen, hat H. S. unausgesetzt, leidenschaftlich geeifert und alle Mittel: Ernst, Scherz, Spott, Hohn angewendet; vgl. die Schwänke Nr. 66, 142, 143, 153, 274, 367, 372, 375, 378.

13. Zuchtspruch für seine Frau Barbara.

Mensch, hab gedueldt in dem elent,
Wen dir got her auff erden sent
Durch sein vetterlich, guetig hent,
Due bues und dich von sünden went:
So nembst ein cristlich, selig ent.

Anno salutis 1572, am 30 dag Octobris.

---

13. „Ein zuecht-spruech meiner lieben hausfrawen Barbara Sechsin." Diese Verse schrieb H. S. in sein letztes (18.) Spruchbuch am 30. Oktober 1572 auf die Innenseite des hinteren Deckels. Beim vorhergehenden Gedicht (vom 3. Oktober), fügt er dem Titel bei: „mein letzt gedicht" und am Schluß: „Got sey ewig lob." Er wollte also von seiner geliebten Poesie Abschied nehmen; dennoch schenkt sie ihm noch einige, wenn auch seltene Besuche; er trägt Gedichte in seine Bücher ein bis zum Mai 1573; darunter finden wir Gelegenheitsgedichte, den letzten (383.) Schwank (am 10. Februar 1573), Gedichte militärischen Inhalts: 80 Verse „Das neue Fähnlein deutscher Landsknechte" (vielleicht nur eine Abschrift eines früheren Gedichtes?) und einen Lobspruch auf die Augsburger Konfession (von 1530) als Akrostichon auf den Namen Leonhart Defner v(on) W(iesenburg) vom 19. Mai 1573. — Barbara, die nach dem Tode des H. S. sich von neuem vermählte, starb im Alter von noch nicht 47 Jahren am 8. März 1583; sie scheint das Nahen ihres Endes gefühlt zu haben.

Johann Fischart.

Während Hans Sachs uns in seinen Werken über sein Leben und Dichten mit peinlicher Gewissenhaftigkeit Auskunft giebt, thut Fischart gerade das Gegenteil: er verhüllt und verschleiert alles, sogar seinen Namen, den er unter den verschiedensten Umstellungen, Uebersetzungen und Verdrehungen verbirgt (z. B. Hartfisch, Elloposkleros, Pickhart, Artwisus, Wisart, Guiccard, Mansehr, Reznem). Da nun Urkunden, die ihn betreffen, infolge der Kriegsstürme, die über das Elsaß hingingen, nicht erhalten sind, so wissen wir nur wenig über sein Leben.

Johann Fischart, genannt Mentzer, muß gegen 1550 in Straßburg oder Mainz geboren sein; den Beinamen Mentzer hatte schon sein Vater, der als wohlhabender Würzkrämer in Straßburg lebte. Hier waren auch zwei Schwestern Fischarts gut verheiratet, eine an den Verleger und Drucker Bernhard Jobin, bei dem die meisten Schriften Fischarts erschienen. Als seinen Lehrer nennt Fischart seinen Vetter, den vielseitigen und geistvollen Schriftsteller Caspar Scheidt († 1565), von dem er auch die Anregung zu seinem Werke „Eulenspiegel Reimensweis“ (1572) erhielt. Durch eine sorgfältige Erziehung und weite Reisen nach Italien, wie scheint auch nach den Niederlanden, Frankreich und England vorzüglich gebildet, begann Fischart um 1570 in jugendlichem Alter seine litterarische Thätigkeit. In Basel, das er sehr liebte, wurde er 1574 Doktor der Rechte; seit 1576 lebte er wieder in Straßburg, offenbar ohne feste amtliche Stellung, aber in regem dichterischen Schaffen. Im Sommer 1581 weilte er in Speyer, wo er in der Tochter des elsässischen Chronisten Herzog seine künftige Gemahlin kennen lernte. Die Hochzeit fand am 11. November 1583 zu Wörth statt, und bald darauf, spätestens 1585, wurde Fischart Amtmann

in Forbach. Schon gegen Ostern 1591 muß er gestorben sein. Seine junge Witwe, die zwei Kinder von ihm hatte, verheiratete sich 1593 von neuem.

Fischart besaß eine geradezu universelle Bildung. Was in dieser Hinsicht Hans Sachs als Volksmann war, war er als Gelehrter. Dabei war er aber kein Stubengelehrter, sondern ein frischer Mann, der das Herz auf dem rechten Fleck hatte, der Leben und Welt kannte. Mit scharfem Blick, mit lebhafter Teilnahme, vor allem mit leidenschaftlicher Vaterlandsliebe verfolgt er die Zeitläufte. Die Verblendung und Schwäche seiner Zeitgenossen entlockt ihm schmerzliche Klagen, die von seiner tiefen Empfindung zeugen. „Mit der glühendsten Begeisterung tritt er ein für die Größe des Vaterlandes, für politische und religiöse Freiheit, für die Familientugenden des deutschen Bürgers; mit maßloser Wut und schonungsloser Feindseligkeit bekämpft er seine Gegner ..." (Hauffen). Ein tief sittlicher, religiöser Zug und starke, charaktervolle Männlichkeit geht durch sein ganzes Schaffen, in dem auch Liebe und Verständnis für Musik und Kunst deutlich zum Ausdruck kommen.

In der nur zwanzigjährigen Zeit seiner dichterischen Thätigkeit hat er eine so erstaunliche Menge verschiedenartiger Werke geschaffen, daß er bei längerem Leben dem H. S. kaum an Fruchtbarkeit nachgestanden hätte. Den lehrhaften und bürgerlichen Charakter verleugnet auch sein Schaffen nicht, außerdem haben viele seiner Werke den stark polemischen, satirischen und derbgrobianischen Zug, der in jener Zeit nicht selten angetroffen wird. Auf diese Art bekämpft er in seinem prosaischen Hauptwerke „Geschichtschrift von Thaten und Raten der Helden Gargantua und Pantagruel" (1575), einer Nachahmung des Franzosen Rabelais († 1553), die Laster und Thorheiten seiner Zeit. Mit scharfem Witz und Spott geht sein „Jesuiterhütlein" (1580; er schreibt „Jesuwider") gegen den 1540 gegründeten Orden Jesu vor. Die Prosaschrift „Aller Praktik Großmutter" (1572) richtet sich gegen die albernen

Prophezeiungen der Kalendermacher. Derb komisch ist sein umfangreiches Gedicht „Flöhhatz, Weibertratz“ (1573), voll trefflichen Humors und gemütvoll deutscher Gesinnung sein „Philosophisches Ehezuchtbüchlein“ (1578) in Prosa. Auch sein „Gesangbüchlein“ von 30 Psalmen und geistlichen Liedern (1576) sei erwähnt.

Die reichen und großen Talente, die in diesen und anderen Werken hervortreten, konnte Fischart nicht zur Reife bringen; er starb auch zu jung. Wohl sind seine Werke als Kulturbild des ausgehenden 16. Jahrhunderts von unschätzbarem Werte, aber als Dichtungen können sie sich nicht mit denen des H. S. messen. Es fehlt Fischart fast immer am rechten Maß, an Einfachheit, Klarheit, am ruhigen, ausgeglichenen Wesen. Der schlichte Volkston, den Hans Sachs unfehlbar traf, und der diesem ein so tiefgehendes Wirken auf seine Zeit ermöglichte, gelingt Fischart nicht. Sein Temperament drängt ihn hastig, ja leidenschaftlich vorwärts, Gedanken, Einfälle, Bilder, Worte überstürzen und häufen sich; seine Sprachgewalt verleitet ihn zu kühnen Neubildungen, Wortveränderungen und -verdrehungen, scherzhaften Etymologien, so daß oft der Gang der Gedanken von den Einzelheiten verdunkelt wird. Daher waren seine Schriften schwer verständlich und gerieten bald in Vergessenheit. Fischarts Humor und Satire nimmt oft so seltsame Formen an, daß wir seinen zahlreichen Seitensprüngen, seinen witzigen Anspielungen und Beziehungen auch heute nicht immer nachkommen können.

Von all diesen Seltsamkeiten ist keines seiner Werke so frei wie „Das Glückhafft Schiff von Zürich“ (1576). Zwar ist es ein Gelegenheitsgedicht, mit dem Fischart in die Reihe der „Pritschmeister“, d. h. der Schützenfestdichter tritt. Doch steht diese Dichtung hoch über allen anderen Erzeugnissen dieser Art und hat einen bleibenden litterarischen Wert. „Durch eine sentenzenreiche Sprache und anschauliche Schilderungen, durch die beredte Verherrlichung erfolgreicher Arbeitsamkeit, bürgerlicher Tüchtigkeit und vaterländischer nachbarlicher Treu

ausgezeichnet, kann es als die beste Dichtung Fischarts bezeichnet werden“ (Hauffen). Die Fahrt der Züricher ist geschichtlich. Die Veranlassung dazu war das große Straßburger Schützenfest von 1576, welches von Ende Mai bis gegen Ende Juli dauerte. Durch ihre kühne Fahrt wollten die Züricher beweisen, daß sie nicht, wie man in Straßburg glaubte, zu weit wohnten, um Hilfe zu bringen, daß also eine Freundschaft und ein Bündnis zwischen beiden Städten sich wohl lohne. Schon 120 Jahre zuvor, 1456, hatten einmal einige kühne Züricher dieselbe Fahrt in gleicher Weise vollführt. Fischart scheint zur Zeit des Festschießens in Straßburg gewesen zu sein, sich aber an den Festlichkeiten nicht beteiligt zu haben. Er lernte die Einzelheiten der Fahrt aus zwei Dichtungen kennen, die bald danach erschienen: der kurzen lateinischen Hymne Argo Tigurina des Züricher Geistlichen Rudolf Gwalther und einer ungelenken und trockenen Schilderung in deutschen Reimpaaren „Reise nach Straßburg mit dem warmen Hirs“, deren Verfasser unbekannt ist. Die Schrift Gwalthers beruhte auf der prosaischen Schilderung eines Teilnehmers an der Fahrt, des Arztes Georg Keller, die noch heute erhalten ist.

Das Glückhafte Schiff von Zürich.

Man lißt von Xerxe, dem Beherscher
Des auffgangs vnd der Edeln Perser,
(Welcher neun hundert dausent mann
Füret wider die Griechen an),
Das, als er het zů Mer gestritten

Gekürzt. Der vollständige Titel lautet: „Das Glückhafft Schiff von Zürich. Artliche Beschreybung der vngewonten, vnnd doch glückfertigen Schiffart ettlicher Burger von Zürich auff das vilberůmt Hauptschiessen gen Straßburg gethan. Gestellet einer Loblichen Eydgnoschafft, einer Statt vnnd gemein Zürich, auch dem mit freüden vollbrachten Straßburgischen Schiessen, Vnd ehrlichen Nachparlichen besuchung, der Glückhaften Schiffart-

Vnd sehr grosen verlust gelitten,
Da ward er so ergrimmet sehr,
Das er ließ geyselen das Mer,
Vnd wurff kätten drein, es zustillen
Vnd es zusäffeln nach seim willen.
Aber was half in dieser hon?
So vil als nichts: er floh davon.
Desgleichen hört man von Venedig,
Das sie, zuschaffen das Mer gnädig,
Järlich werfen hinein ein Ring,
Das es sie wie ein Braut vmbfing.
Aber wie oft hats sich erwisen
Gantz feindtlich mit den Vbergüssen?
Auch, wan sie jrer Gmahl wol trauten,
Was dorffts, das sie vil Dämm vmbbauten?
Deshalb ein andre weiß ist gwiß,
Zůzämen die Wasser vnd Flüß,
Das sie geschlacht vnd folgig werden
Vnd die leut färtigen on bschwerden.
Welchs ist dieselb? Nemlich nur die,
Welche wir han erfaren hie,
Das neulich sie gebrauchet hat
Die jung Mannschafft auß Zürch, der Statt,
Das ist: hantfest Arbeitsamkeyt

---

geselschaft, zu gedächtnis, Rum vnd Ehren. Durch Vlrich Mansehr vom Treübach" (1174 Verse). Natürlich fehlte auf dem Titelblatt das Bild nicht, welches das von den Zürichern besetzte Schiff darstellte. — 18 Vbergüssen Fluten, Ueberschwemmungen. — 19 Gmahl, Verlobten, Braut. — 20 dorffts, bedurfte es. — 23 geschlacht, gehorsam, artig, sittsam; vgl. ungeschlacht. — 24 färtigen, abfertigen, befördern. — 29 Arbeitsamkeyt, unermüdliche Anstrengung.

Vnd standhafft vnuerdrossenheit
Durch Rudern, Rimen, stosen, schalten,
Vngeacht můh ernsthafft anhalten,
Nicht schewen hiz, schweis, gfårligkeit,
Noch der wasser vngstůmmigkeit,
Nicht erschrecken ab wirbeln, wållen,
Sonder sich hertzhafft gegenstellen;
Je meh die Flüß Laut rauschend trutzen,
Je kråfftiger hinwjder stutzen,
Jnn summa, durch standhafft gemůt
Vnd strenge hand, die nicht ermůd;
Dann nichts ist also schwer vnd scharff,
Das nicht die arbeit vnderwarff;
Nichts mag kaum sein so vngelegen,
Welchs nicht die Arbeit bring zu wegen.
Was die faulkeit halt fůr vnmůglich,
Das vberwind die Arbeit fůglich.
Die Arbeit hat die Berg durchgraben
Vnd das Thal inn die hőh erhaben,
Hats Land mitt Ståtten wonhaft gmacht
Vnd die Strőm zwischen Damm gebracht,
Hat Schif gebaut, das Mer zuzwingen,
Das es die Leut můß vberbringen,
Vnd die leut vber flüß můß dragen,
Vnd sich mit Růdern lassen schlagen,
Das es die Schiff so gschwind můß fůren,
Als die vőgel der Luft thůt růren.

31 Rimen, rudern. — schalten, schieben, fortstoßen (mit der Schalte). — 35 ab, vor. — 38 stutzen, stoßen. — 46 füglich, schicklich, bequem. — 48 erhaben, erhoben. — 56 luft, Maskul. — 60 nöten,

Arbeit vnd fleis, das sind die flügel,
So füren vber Stram und hügel!
Derhalben weichet, jr Poeten,
Die war geschicht inn falsch gdicht nöten,
Vnd laßt vns hören mit verlangen,
Wie im Sommer newlich vergangen
Von Zürch ein Gsellig Burgerschafft
Mit gůtem Glück vnd Manneskraft
Gen Straßburg auf das Schiessen fuhr,
Da sie all freüntlicheit erfuhr.
Als nun war außgebrochen weit
Deren von Straßburg willigkeit
Zů pflantzung Nachbarlicher freundtschaft
Jnn jrem Ausschreiben gemeinhaft
Hin vnd wider an Stånd vnd Stått,
Vnd alle Nachbawrn, die es hett,
Zu eim Hauptschiessen schön mit lust,
Zugleich mit Büchsen vnd Armbrust,
Zu deren jedem war das best
Hundert gulden on sonst den Rest,
Da sind von hoch vnd njder Stand
Erschinen vil auß Statt vnd Land,
Deßhalb die Loblich lieblich Statt
Zürich, die nach seim Nam stiften that
Turich, ein Künig der Heldwallen
Vnd Balgerhelden, starck vor allen,

---

nötigen, zwingen. — 67 außbrechen, bekannt werden: im Februar 1576 gingen die Einladungen vom Straßburger Rate aus; im März traf Dank und Zusage aus Zürich ein. — 70 gemeinhaft, von seiten der Gemeinde. — 75 das best: der Preis für den besten Schützen. — 76 Abgesehen von kleineren Gewinnsten. — 81 Turich: Thuricus, dieser Name ist erst

Vor Christi gburt zwei tausent jar,
(Von dem auch Trůehr gbawet war
Vnd im Heldsaß die Statt Tůracburg,
Bei den Trůwonern, heut gnant Stratburg).
Ja dise alt berůmbte Statt,
So die Limmat eingfangen hat
Mit etlich schönen weyten Brucken,
Vnd ist berůmt von vilen stucken,
Von Policei, Religion,
Von mancher Gelerter Person,
Von Weisen Leůten zů dem Rhat
Vnd Streitbarn leuten zu der that,
Dieselbig wolt auch nicht erlosen
Die glegenheyt, jr auffgestosen,
Jr valt freund vnd Nachbar leut
Heimzusůchen inn freuden weit,
Vnd solches auf ein sonder weis,
Die sich reimpt zů der freudenweiß.
Dann gleich wie sein zeit hat das leyd,
Also hat sein zeit auch die freud.
Vnd wie das leyd inn vnmůt steht,
Also die freud auff kurtzweil geht.

---

aus Zürich abgeleitet. — Heldwallen, Fischarts Umdeutung des Namens Helvetier. — 82 Balgerhelden, Kämpferhelden, Umdeutung von Belgierhelden. — 84 Trůehr, Treuehre, Trier. — 85 Heldsaß, Umdeutung von Elsaß. — Tůracburg, die Burg des Turich: Straßburg. — 86 Trůwoner, Umdeutung aus Triboci oder Tribocchi, wie sie bei Ptolemäus und Plinius heißen. — 91 Policei, Staatsverfassung, Regierungsform. — 95 erlosen, unterlassen. — 99 sonder, eigenartig. — 106 Die Namen der 54 Züricher waren im Druck am Ende des Gedichtes angefügt. Ihr Führer war der Ratsherr Kaspar Thoman; als Anreger des Unternehmens

Derhalben sich ein ehrlich Gsellschaft
Von vier vnd fünfftzig sammenthaft,
So all inn Leybfarb warn gekleidt,
Zů zeigen jr einmütigkeit,
Verglichen haben eynes stücks,
Welches bedorft wol groses Glücks,
Nemlich inn eim tag thůn ein fart,
Die man kaum inn vier tagen fahrt,
Vnd inn dem folgen den Vorfaren,
Die auch dergleychen Schifleüt waren;
Rüsten derwegen zu ein Schiff,
Welchs inn eim Tag gen Straßburg lief,
Versahen es mit aller ghör,
Damit recht zuerlangen ehr,
Bestellten Schifleut, so regirten
Vnd die jung Manschafft wol anführten.
Nach dem nun alles war versehen,
Ward zu der Abfart angesehen
Im Brachmonat der zwenzigst tag,
Das man es mit dem Wagschiff wag,
Kamen darauff fast vm zwo Vren
Gleich gegen tag, das sie abfůhren;
Drugen ein warmen hirß inns Schiff
Inn eynem grosen hafen tif,

---

ist der Ratsherr Johann Zigler genannt. Unter den Bürgern wird an erster Stelle genannt: Georg Keller, Medicus. — sammenthaft, insgesamt — 107 Leybfarb, Fleischfarbe, rötlich. — 109 verglichen, durch Verabredung, Vergleich sind sie einig geworden. — 114: 1456. — 115 rüsten, rüsteten. — 117 ghör, Zubehör. — 123 Es war ein Mittwoch. — 125 Vor 2 Uhr morgens schifften sie sich beim „Helnhus" ein. — 127 hirß, Hirsebrei. — 128 hafen, Topf, dahe-

Zů zeygen an, das, wie sie kónten
Den Hirs warm lifern an ferrn enden,
Also weren sie allzeit gwártig,
Zů dienen jren freunden fártig.
All warens freudig, das mans wag,
Vnd grůßten da den lieben tag
Mit Trummen vnd Trommetenschall,
Das es gab durch den See ein hall.
„O heller Tag, O liebe Sonn!“
Sprachen sie, „Nun dein Schein vns gonn,
Zeig vns dein liechtes rotes Haupt,
Des vns hast diese Nacht beraubt,
Geh auf mit freuden, vns zu heyl,
Das wir vollbringen vnser theyl!
Zůnd durch dein liecht den weg vns heut
Auf Straßburg, welchs noch ist sehr weit,
Dann du auch wůrst durch dise gschicht
Noch berůmpt, wo man davon spricht.
Wolan, dein vortrab, Morgenrót,
Zeigt, das bey vns wilt halten stát:
Wan wir dein hitzstich heůt empfinden,
Wollen wir dein beystand verkůnden.“
Hierauff růfft jnen das volck zů:
„Glůck zu, glůck zu, mit gůter rhů,
Vollbringet frisch vnd gsund die reiß,
Gleich wie jr den Hirs lifert heiß;
Laßt euch kein arbeit nicht verdriesen,
Dann jr dadurch grůmpt werden můsen!“

Hafner. — 137 Die Morgennebel, bei denen sie wegfuhren, wurden bald durch Nordostwind zerstreut. — 138 gonn, gönne. — 143 Weise den Weg. — 155 arbeit, Mühe, Be-

Hiemit so stieß man ab von Land,
Vnd legt an dRůder manlich hand.
Da gieng es daher inn der wog,
Als ob es inn dem wasser flog;
Die Ruder giengen auff vnd ab
Schnell, das es ein ansehen gab,
Als ob ein frembds vngwont Geflůgel
Da auff dem Wasser rhůrt die fligel.
Die Limmat, welche her entspringt
Vom Mårchberg, der Vri vmbringt,
Vnd durchs Linthal für Glaris laufft
Vnd inn dem Obersee ersaufft,
Aber im Zůrchsee fůrkompt wider
Vnd strack fůr Baden laufft hernider,
Die wolt sich erstlich etwas straussen,
Erzeygt sich wild mit rauschen, praussen;
Dan jr war vngwont solch schnell schiffen,
Vnd het sie gern ein weil ergrifen,
Von jhnen zuerfarn bescheydt,
Was solches eylen doch bedeůt,
Ob jre Landzucht Zůrch vileycht
Groß not litt, das man von jr weicht.
Aber eh sie es hat erfaren,
Kamen sie schnell auß jr, inn dAren:
Dieselbig Ar hat sie geleyt
Inn Rein mit schneller fertigkeyt:

---

schwerde. — 166 Mårchberg, jetzt Urnerboden genannt, scheidet Uri von Glarus; der Uebergang heißt Klausenpaß. 168 Obersee, jetzt Walensee. — 170 Baden etwas oberhalb der Mündung der Reuß in die Limmat. — 171 sich straussen, sich sträuben. — 174 ein weil, eine Zeit lang. 177 Landzucht ist alles das, was in einem Lande ge-

Da frewten sich die Reysgeferten,
Als sie den Rein da rauschen hörten,
Vnd wünschten auff ein newes Glück,
Das Glücklich sie der Rein fortschick,
Vnd grüßten jhn da mit Trommeten:
„Nun han wir deiner hilff von nöten,
O Rein, mit deynem hellen fluß
Dien du vns nun zu fürdernuß;
Las vns geniesen deyner Gunst,
Dieweil du doch entspringst bey vns
Am Vogelberg, bey den Luchtmannen
Im Rheinzierland, von alten anen,
Vnd wir dein Thal, dadurch du rinnst,
Mit bawfeld zirn, dem schönsten dienst.
Schalt diß Wagschiflein nach begeren,
Wir wöllen dir es doch verehren:
Leyt es gen Straßburg, deine zird,
Darfür du gern laufſst mit begird,
Weyl es dein strom ziert vnd ergetzt,
Gleich wie ein Gstein im Ring versetzt."
Der Rein mocht dis kaum hören auß,
Da wund er vmb das schiff sich kraus,
Macht vmb die Ruder ein weit Rad,
Vnd schlug mit freuden anß gestad,

---

zogen wird, also lebt, wächst, gedeiht: Landsleute. — 182 *inn* = in den. — 185 *auff ein newes*, aufs neue. — 191 bis 192 unreiner Reim, der aber bei lebendigem Vortrag kaum gehört wurde. — 193 Der Mittel-Rhein kommt vom Luckmanierberge. — 194 *Rheinzierland*, Rätierland. — 198 *verehren*, geschenkweise überlassen, durch ein Geschenk ehren. 205 *ein weit Rad . . . machen*; vgl. das Kunststück des Radschlagens, besonders unter Knaben. — 214 *nachschlagen*,

Vnd ließ ein rauschend Stimm da hören,
Drauß man mocht dise wort erklären:
„Frisch dran, jr liebe Eydgenossen“,
Sprach er, „frisch dran, seid vnuerdrossen;
Also folgt eweren Vorfaren,
Die diß thaten vor hundert jaren.
Also můß man hie Rhům erjagen,
Wann man den Alten will nachschlagen.
Von ewerer Vorfaren wegen
Seit jr mir wilkumm hie zugegen.
Ich hab vil ehrlich leut vnd Schützen,
Die auf mich inn Schiff thäten sitzen,
Geleit gen Straßburg auff das schiessen,
Dafür mit freuden ich thu flisen;
Aber keyne hab ich geleit,
Noch heut des tags mit solcher freud.
Fahr fort, fahr fort, laßt euch nichts schrecken
Vnd thůt die lenden daran strecken;
Die Arbeit trägt darvon den Sig,
Vnd macht, das man hoch daher flig
Mit Fama, die Růmgöttin herlich,
Dan was gschicht schwärlich, das würd ehrlich.
Jr dörft euch nicht nach wind vmbsehen,
Jr seht, der windt will euch nachwähen;
Gleych wie euch nun diß wetter libt,
Also binn ich auch vnbetrübt.
Jr sehet je mein wasser klar
Gleich wie ein Spiegel offenbar.

in die Art jemandes schlagen; vgl. „er ist aus der Art geschlagen“. — 222 heut des tags; vgl. heutigen Tages. — 228 schwärlich, unter großen Mühen. — 229 dörft, braucht. — 231 libt, gefällt.

So lang man würd den Rein abfaren,
Würd keyner ewer lob nicht sparen,
Sonder wünschen, das sein Schiff lieff,
Wie von Zürch das Glückhaffte Schiff.
Wolan, frisch dran, jr habt mein gleyt
Vmb ewer standhafft frewdigkeyt.
Die straß auff Straßburg sei euch offen,
Jr werd erlangen, was jr hoffen;
Was ir euch heut frü namen vor,
Das würd den abent euch noch wor.
Nun, liebs Wagschiflin, lauff behend,
Heut würst ein Glückschiff noch genent,
Vnd durch dich werd ich auch geprisen,
Weil ich solch trew dir hab bewisen!"
Solch stimm der Gselschafft seltzam war,
Vnd schwig drob still erstaunet gar,
Es daucht si, das sie die Stimm fül,
Als wann ain wind bließ inn ein hül;
Derhalb jagt sie jr ein ein müt,
Gleich wie das horn vnd rüffen thut
Des Jägers, wann es weit erschallt,
Den hunden inn dem finstern wald . . .
Thäten so starck die Rhuder zucken,
Als wolten fallen sie an rucken,
Jn gleichem zug, inn gleichem flug.
Der Stewrman stund fest an den pflug,
Vnd schnit solch furchen inn den Rein,
Das das vnderst zu oberst schein.

---

242 was jr hoffen, vgl. S. 59, 359. — 244 wor, wahr; vgl. S. 55, 267. — 251 fül, fühle, empfinde. — 252 hül, Wasserlache; vgl. S. 21, 3. — 258 an rucken, auf den Rücken. — 260 pflug, Griff des Steuer-

Die Sonn het auch jr freüd damit,
Das so dapffer das Schiff fortschritt,
Vnd schin so hell inn dRůder rinnen,
Das sie von fern wie Spiegel schinen.
Das Gestad schertzt auch mit dem Schiff,
Wann das wasser dem land zulieff,
Dann es gab einen widerthon,
Gleich wie die Rhůder thåten gon.
Ein Flut die ander trib so gschwind,
Das sie eim vnderm gsicht verschwind.
Ja, der Rein wurf auch auff klein wållen,
Die dantzten vmb das schif zu gsellen.
Inn summa, alles freüdig war,
Die Schiffart zu vollbringen gar,
Die vertröstung, Rhům zuerjagen,
Erhitzigt jr hertz, nicht zuzagen;
Wiewol sie jetzund gar nah kamen
Auff Lauffenberg, so hat den Namen
Von des Reins hohem lauff vnd fall:
Da ettlich Berg mit grossem schall
Dem Rein aus neid sich widersetzen,
Die sich dadurch doch selbs verletzen;
Dann ie der Rein on alle schew
Etzt durch sie eine Straßen frey.
Als sie daselbs nun durch die Bruck
Fůren mit des Reins gůtem glück,

---

ruders. — 262 schein: Imperf. — 265 schien . . . in die Furchen der Ruder. — 274 zu gsellen, als Gefährten. — 277 vertröstung, Trost. — 280 In Lauffenberg bestiegen sie ein anderes Schiff, welches auf sie gewartet hatte. — 286 etzt, von ätzen, durchfressen.

Da dankten sie im für die trew,
Vnd besahen das schön gebew,
Vnd redten von der Salmen wog,
Wie der Rein da vil Salmen Zog.
Folgends auff Seckingen sie schifften,
Die das volck der Segwanen stifften,
Da des Reins achtest Bruck angeht,
Vnd inn Sant Fridlins Insul steht.
Noch musten sie sich weiter schicken,
Zu einem Strudel vnder Bücken,
Welcher der dritt ist inn dem Rein
Vnd schrecklich laut vom namen sein,
Dann er genannt ist „im Höllhacken",
Weil nach den schiffen er thůt zwacken.
Da sprachen sie dem Schiflin zu,
Da es jetzund sein bestes thu,
Vnd eyl auff Reinfelden geschwind,
Da es die neünte Reinbruck sind;
Eh sie diß hetten außgeredt,
Waren sie hindurch auff der stått.
Da lobten sie den Reinen fluß,
Das er so gdultig on verdruß
Durchdring durch sein standhafftigkeit

291 der Salmen wog, der an Lachsen reichen Flut. — 293 Seckingen, Säckingen (auf der St. Fridolins Insel), wo Scheffels „Trompeter" spielt. — 294 Segwanen, Sequaner, denen Fischart natürlich nach dem Klang der Namen die Gründung von Säckingen zuschreibt. — 295 achtest, achte. — 301 Höllhaken, ein Felsblock im Rhein bei Rheinfelden mit einem gefürchteten Strudel. — 306 Reinbruck. Von der Brücke zu Rheinfelden ließ ein Mann an einer Schnur ein Gefäß mit weißem Elsässer ins Schiff hinab. — 308 auff der stått, sogleich.

Der Felsen vngestümmigkeyt.
Also müß allen den gelingen,
Die durch den Neid nach ehren ringen;
Also auch vnserm Schif geling,
Das es noch heut sein lauff vollbring.
Inn des kamen sie für Reinfeld,
Welchs billich also würd gemeldt,
Dieweil daselbs der Rein fångt an
Zurinnen reyn vnd still davon,
Das er sicht wie ein eben feld
Vnd vnbetrübt sich forthin stellt:
Welchs er gleichsam zu lieb thun scheint
Der Statt, die sich im långst verfreund
An bey dem Gstad, Basil genant,
Dem haupt inn dem Trautricherland.
Derhalben, als sie sah von weyte
Der Statt spitzen, sie sich sehr frewte
Vnd sprach alsbald zusamen do:
„Ein güts stück wegs sind wir nun fro,
Basel soll vns sein ein güt zeychen,
Das wir noch Strasburg auch erreichen.
Dise statt frewt vns wol so sehr,
Als Orion die leut zu Meer:
Han wir den rauchsten weg erwunden,
Der weytest würd auch wol gefunden.
O Basel, du holtselig statt,
Die den Rein inn der mitte hatt,

321 sicht, aussieht. — 325 an bey, nahe. — Basil deutet Fischart natürlich: Baß Jll, „Weil sie ein Bässer Jll da funden“. — 326 Trautricherland, Rauraci; etymologische Spielerei mit: traut, rich. — 327 sie: die Gesellschaft. — 335 erwunden, überwunden.

Allda er nimt ein newen schwang
Gegen mitnacht vom Nidergang,
Du můst gewiß sehr freüntlich sein,
Weyl durch dich freündtlich rinnt der Rein,
Darumb nach deiner freündtlichkeyt
Auff Straßburg freüntlich vns geleit.“
Hiemit stallten sie frische an,
Die fůren für die Statt hinan
Vmb zehen vhr; da sah man stehn
Sehr vil volcks auff der Reinbruck schön,
Zusehen dise waghafft Gsellen,
Wie auff dem Rein sie daher schnellen,
Vnd verrichten eine solche that,
Die inn vil iaren niemandt that,
Damit sie solches jren Kinden,
Wan sies nicht glaubten, auch verkündten,
Vnd dabei jhnen zeygten an,
Wie küne arbeyt alles kan.
Als sie das volck nun allda sah
Durch die Bruck faren also gah,
Als ob ein pfeil flüg von dem Bogen,
Oder ein Sperwer wer entflogen,
Da rüfft es sie gantz freüdig an,
„Der Mächtig Got leyt sie fort an!
Der jnen so weyt geholffen hat,

— 340 *vom Nidergang*, weil der Rhein von Konstanz bis Basel westwärts fließt und dort sich nordwärts wendet. — 345 *stallten*: In Basel, sowie später in Breisach wurden die Ruderer gewechselt. — 348 Auch durch Böllerschüsse wurden sie in Basel begrüßt und erhielten ein gutes Frühstück ins Schiff hinein. — 358 *gah*, jäh, schnell. — 360 *Sperwer* entspricht genauer als Sperber

Der helff jn weiter zu der Statt.
Ein solchen můt wöll Gott den geben,
Welche nach Rhům vnd ehren streben!"
Das volck het kaum ir wunsch verricht,
Verlor das Schiff sich auß dem gsicht.
Demnach nun Basel war fürvber,
Sah die Geselschaft Brisach lieber,
Trangen demnach auff Newenburg,
Ein Stättlein, so bedarff groß sorg,
Dieweil der Rein mit seinem lauff
Tringt also starck vnd hefftig drauff,
Vnd laßt sein macht so streng da schawen,
Das man jn nicht gnůg kan verbawen;
Hat mit der weil auch mit sein güssen
Der Stat ein gut stück hingerissen,
Welchs die Geselschaft thät betrauren
Vnd baten den Rein vm bedauren,
Das er sein zorn wöll lan verflisen
Vnd sie einmal der Rhu lan gnisen.
Weil sie noch reden dise Wort,
Stis sie der Rein auf Preisach fort.
Aber je meh der Rein fort stis,
Je meh die Sonn jr kraft bewis.
Fürnämlich aber schos jr stral
Die Sonn auf vnser Schiflin schmal,
Weil sie jm schir vergonnen thet,

der alten Form: sparwâri d. h. Raubvogel, der von Sperlingen lebt. — entflogen: bei der Reiherbeize. — 367 das volck ... ir wunsch, Konstruktion nach dem Sinne, weil „Volk" eine Mehrheit einschließt. — 372 groß sorg als Genit. zu denken. — 375 streng, stark. — 380 bedauren, Mitleid. — 383 weil, während. — 389 vergonnen, mißgönnen

Das es lif mit jr vm die wett
  Vnd wolt jr nachthun jren lauf,
  Mit ir gehn nider, wie auch auf.
Jdoch die manlich Raisgefärten
Achteten nichts der beschwärden,
  Jr ehrenhitzig Rumbegird
  Stritt mit der Sonnen Hiz vngeirrt,
Die äuserliche prunst am leib
Die jnnerlich prunst nicht vertreib,
  Je meh erhitzigt ward jr Plut,
  Je meh entzindet ward jr Mut,
Je meh von jnen der Schwais flos,
Je meh Muts jn die Rais eingos.
  Dan arbait, mühde, Schwais vnd Frost
  Sind des Rums vnd der Tugend kost:
Das sind die staffeln vnd stegraif,
Darauf man zum lob steiget steif.
  Mit müsiggang vnd gmachlichkait
  Man kainen Namen nicht berait.
Die schimlig faulkeit vnd wollüst
Ligen vergraben inn dem Mist,
  Aber von ernsthitzigem fleis
  Mus der Stal schmelzen wie das Eis,
Vnd widerum durch stanthaft anhalten
  Mus das Eis inn Kristall erkalten,

392 Solche Gedanken waren damals volkstümlich; man vgl. die zweite Antwort des Hans Bendix in Bürgers Ballade „Der Kaiser und der Abt". — 397 prunst von brinnen; vgl. Feuersbrunst. — 405 staffeln vnd stegraif; staffel, Stufe; stegreif, Steigbügel; vgl. „im stegraif reiten", „sich im (aus dem) stegreif nähren"; als Raubritter und Wegelagerer. — 406 steif, fest, hartnäckig.

Gleich wie auch von der Sonnen gschicht,
Wie man im Schweizergbürg oft sicht.
Mit der wejs kan ain stanthaft Man
Eben dis, so die Sonn auch kan.
Derwegen, als die Sonn vermerkt,
Das nur jr Manhait wurd gestärkt
Vnd sah allweil das Schiff forteilen,
Da sorgt sie, sie möcht sich verweilen,
Das jr vileicht das Schiff for käm
Vnd also jr das lob benäm.
Derhalben, nicht halb ausgerhut,
Spannt sie frisch Pferd vor wolgemut,
Lis sich aus jrem guldnen Sal
Vnd rennt inn aim Kib ab zu thal,
Als man vom Himel ain Feurstral
Schießt plözlich inn ain ferres thal.
Sie praucht sich auch so emsiglich,
Das sie bei Reinau inn vorstrich
Vnd zaigt sich dem Schiff auf den seiten,
Im zu dem Wettlauf auszubieten,
Welchs dise Männer meh ermant,
Das waidlich sie anlegten hand,
Fürnämlich da sie daucht von ferr,
Wie ain neu gstirn in forschin her

---

415 Bezieht sich auf den Glauben, daß die Krystalle durch den Einfluß der Sonne entstanden sind. — 426 vor, nämlich vor ihren Sonnenwagen. — 428 Kib, Eifer, Aufwallung; vgl. V. 445. — 431 sich prauchen, sich anstrengen. — 432 inn, ihnen. — vorstrich, den Vorsprung abgewann. — 434 ausbieten, herausfordern; zum Reime ie: ei; vgl. V. 453/54. — 436 waidlich, frisch, tüchtig. — 438 forschin, vorleuchtete.

Vom widerschein der hohen spitzen
Des Thurns zu Strasburg durch hell plitzen,
Die auf der spiz die Sonn erregt,
Auf das sie die Gselschaft bewegt
Vnd also gleichsam mit jr scherzt
Vnd sie zufaren macht beherzt.
Dan jr der Kib vergangen war,
Als sie ward jres vorteils gwar,
Vnd lis die Pferd gern langsam traben,
Meh kurzweil mit dem Schiff zuhaben,
Welchs mit jr vngwonter weis
Auf dem Rein wett lif vm den preis,
Dan grose händel vnderstehn
Würd so wol globt, als sie begehn.
Aber sie mußt hernider eilen,
Die Erd sich lasen zuerkülen
Vnd sich selbs im Mör zuerfrischen
Vnd den feurig Schwais abzuwischen.
Jdoch zulezt, eh sie verlauf,
Sprang sie zu etlich malen auf
Hinter den Bergen mit jrn plicken,
Zusehen, wie sie sich nach schicken.
Vnd als sie es sah schir vollpracht,
Sprang sie noch ains zu guter nacht,
Vnd befal die Gselschaft dem Rein,
Der sie lait gar inn dStat hinein.

---

451 händel vnterstehn, Handlungen unternehmen. — 457 verlauf, verschwand. — 460 sich nach schicken, folgen, nachkommen. — 462 noch ains, noch einmal.

464 Dem Rhein zu Lob und der Stadt zum Gruß lassen sie Trommeln und Trompeten erschallen, danken Gott für die glückliche Fahrt und gelangen auf dem Giesen, einem Arm des Rheins,

um 7 Uhr an den Landungsplatz. Hier erwartet sie eine Menge Volks, unter das sie etwa 300 mitgebrachte Semmelringe werfen. Zwei Ratsherren empfangen sie und geleiten sie zum Bürgermeister, worauf unter munteren gegenseitigen Reden ein frohes Festmahl gehalten wird. An dem Hirsebrei, der auch mit aufgetragen wird, verbrennt sich noch mancher die Lippen. Bis tief in die Nacht kühlen die Züricher in edlem Rheinwein, was die glühende Sonne den Tag über verbrannt hatte. Am Samstag den 23. Juni machen sie sich nach feierlichem Abschied auf die Heimfahrt. Der mächtige Hafen bleibt in Straßburg: erst bei der Beschießung 1870 ging er in Trümmer. Jeder Züricher erhielt zum Andenken eine Fahne mit dem Straßburger Wappen und einen Atlasbeutel mit fünf silbernen Denkmünzen, die für diese Gelegenheit geprägt waren. In sechs Wagen fuhren sie bis Marchbrugg, geleitet von 30 Straßburgern zu Roß, darunter Herren vom Rate. An der Grenze, von Basel aus, das sie nach drei Tagen erreichten, sandten sie die Wagen zurück und brachen Mittwoch den 27. Juni zu Roß nach Zürich auf. Zwei Straßburger Reisige begleiteten sie als Quartiermacher und Zahlmeister bis in ihre Heimat, wo die 54 Mann mit ihren Fähnlein am 28. Juni um 2 Uhr einzogen, hier, wie auch meist unterwegs, freundlich begrüßt und empfangen. Die zwei Straßburger Söldner entließen sie erst nach vier Tagen wohlverpflegt in ihre Heimat. Mit einem Segenswunsch für die Eidgenossen und die Straßburger, die so herrliche Freundschaft bewährten, schließt die Dichtung.

Anhang.

Sebastian Brant.

Sebastian Brant steht an der Wende zweier Zeitalter, des Mittelalters und der Neuzeit. Das Sehnen nach etwas Größerem, Besserem in seinem Denken und Dichten weist in die Zukunft, auf eine Reformation; aber als diese anbricht, da steht der alternde, kränkliche Mann grämlich abseits, ohne einen Hauch des neuen Geistes zu verspüren. Seine Ideale waren andere gewesen; so muß er als letzter Vertreter des absterbenden Mittelalters gelten. Wodurch er aber dennoch auch für uns von Bedeutung ist: er bildet eine Art Brücke zwischen alter und neuer Kultur.

Geschichtliche Entwickelungen gehen bisweilen sprungweis, mit heftigem Ruck vorwärts; aber nie entsteht eine unausfüllbare oder unüberbrückbare Kluft. Ein Zusammenhang zwischen Altem und Neuem ist vorhanden, liegt er auch oftmals in den Tiefen, wohin der Blick nicht so leicht vordringt. In Brants „Narrenschiff" finden die Bestrebungen des ausgehenden Mittelalters noch einmal einen, man kann sagen glänzenden Mittelpunkt. Kein Wunder, wenn durch ihn die tausend Fäden hindurchgehen, die einen Luther, einen Hans Sachs, einen Fischart und andere, unbeschadet ihrer charaktervollen Selbständigkeit und Größe, an die Vergangenheit knüpfen: kein Wunder, wenn die gesamte didaktisch-satirische Dichtung des 16. Jahrhunderts sich an das „Narrenschiff" anlehnt.

Sebastian Brant wurde als ältester Sohn einer wohlhabenden Straßburger Patrizierfamilie 1457 geboren. Seinen Vater Diebold Brant, der den Gasthof zum Goldenen Löwen besaß, verlor er zeitig, erhielt aber — wir wissen nicht, wo — eine sorgfältige Erziehung, da er als Erstgeborener nach mittelalterlichem Brauch zum Geistlichen bestimmt ward. Seit dem Herbst 1475 studierte er in Basel; hier ging er von der Theologie zum Rechte über und wurde mit Reuchlin befreundet; 1477 erlangte dieser die Magister-, Brant die Baccalaureuswürde. Als Licentiat des kanonischen Rechtes lehrte Brant seit 1484 an der Universität Basel, wo er 1489 zum Doktor beider Rechte promoviert und wiederholt zum Dekan der Juristenfakultät erwählt wurde. Zugleich war er Advokat. Er hatte sich 1485 vermählt; von seinen sieben Kindern kennen wir einen Sohn, Onuphrius, mit Namen; zwei Töchter verheirateten sich später mit angesehenen Männern in Straßburg.

Brants Dichterruhm begründete in Volkskreisen und im Ausland sein 1494 in Basel erschienenes „Narrenschiff"[1]. Schon etwa acht Jahre zuvor — wie ein neuentdecktes lateinisches Gedicht Brants beweist — hatte er zu dichten angefangen und in Humanistenkreisen lebhaften Beifall gefunden. Seine lateinischen Gedichte hatten meist religiöse Stoffe; seit sich die Hoffnungen Deutschlands auf den jugendlichen Maximilian richteten, wandte er sich auch der deutschen Dichtung zu. Er feiert den ritterlichen Kaiser als den Helden, der Deutschland wieder zur unbestrittenen Weltmacht erheben und zugleich das Haupt der Christenheit werden sollte. Dies war das Ideal, für das er begeistert aber umsonst eintrat. Mit schmerzlicher Enttäuschung mußte Brant das Gegenteil von dem erleben, was er erstrebte: daß die Zeitläufte sich verdüsterten und Maximilian gezwungen wurde, Stadt und Landschaft Basel 1499 preiszugeben. Da litt es ihn nicht

[1] Die erste Ausgabe zählte 6700, die zweite und dritte über 7000 Verse; übersetzt wurde es, zum Teil mehrfach, ins Niederdeutsche, Niederländische, Französische, Englische und Lateinische.

mehr in der ihm so lieb gewordenen Stadt. Geiler von Kaisersberg, der berühmte Prediger am Straßburger Münster, der 1498 eine Reihe von Predigten über das „Narrenschiff" gehalten hatte, machte den Rat Straßburgs, der einen neuen Syndikus brauchte, auf den „doctor brandt" aufmerksam, „der ein kind von der statt ist vnd fast (sehr) wijt berumt in allen landen für ander". So siedelte Brant 1501 nach Straßburg über, wo er 1503 auch Stadtschreiber wurde und sich zu einer einflußreichen Stellung emporarbeitete. Den Vorboten der neuen Zeit gegenüber enthält er sich vorsichtig jeder Meinungsäußerung; weder zum Vorgehen seines Jugendfreundes Reuchlin gegen die Dunkelmänner, noch zu Luthers Auftreten nahm er Stellung: er verstand sie nicht. Noch einmal trat er, obwohl betagt und kränklich, hervor: 1520 als Sprecher seiner Vaterstadt, die vom neuen Herrscher Karl V. die übliche Bestätigung ihrer alten Gerechtsame erbat. Er starb am 10. Mai 1521.

Für unsere Zwecke kommt von Brants zahlreichen lateinischen und deutschen Schriften nur eine in Betracht: „Das Narrenschiff". Einen einheitlichen Plan und Grundgedanken sucht man freilich umsonst in diesem umfänglichen Werk. Nicht einmal die im Titelbilde angedeutete Schiffahrt aller Thoren nach Narragonien ist durchgeführt. Alles zerfällt in Einzelheiten, bei denen oft nichts mehr an eine Schiffahrt erinnert, so z. B. im 99. Kapitel. Dafür bietet die Dichtung eine Fülle lebenswahrer Einzelbilder. Gerade die lockere Fügung des Ganzen gab dem Dichter Gelegenheit, alle möglichen politischen, religiösen, sittlichen und gesellschaftlichen Zustände, Laster und Thorheiten zwanglos zu besprechen. Und in diesen stark satirischen, derb übertreibenden, oft bitter spöttischen Schilderungen zeigt sich ein trefflicher Blick, gutes Urteil, gesunder Menschenverstand. Auch heute müssen wir viele seiner Schilderungen noch als zutreffend anerkennen. Einige Kapitelüberschriften führe ich an: 1. Von vnnutzen buchern. 8. Nit volgen gutem ratt. 16. Von fullen vnd prassen. 20. Von schatz fynden. 35. Von luchtlich

zyrnen. 61. Von dantzen. 64. Von bosen wibern. 77. Von Spylern. 90. Ere vatter vnd mutter. 93. Wucher vnd furkouff. 98. Von vslendigen narren. 103. Vom endkrist. 108. Das schluraffen schiff. 110a. Von disches vnzůcht. 110b. Von fasnacht narren. Die Betrachtungsweise Brants lehnt sich an die didaktischen Schriften des Alten Testamentes an; sein Deutsch ist die heimische allemannische Mundart. Die ansprechenden Holzschnitte zur Dichtung rühren ebenfalls von Brant her. Das ausgewählte 99. Kapitel leitet Zarncke mit folgenden trefflichen Worten ein: „Kein Kapitel des Narrenschiffes ist mit so lebhaftem Pathos, so inniger Anteilnahme des Verfassers geschrieben, wie das vorliegende, dessen Ton uns noch jetzt ganz in die Situation hinein zu versetzen geeignet ist. Brant ficht hier für die am höchsten und heiligsten gehaltenen Ideen seines Lebens, die Alleinherrschaft der christlichen Kirche und die Monarchie des Kaisers als weltlichen Oberhauptes der Christenheit. Beide Lieblingsideen hatten seit dem Anfang des 15. Jahrhunderts Schlag auf Schlag die empfindlichsten Beeinträchtigungen erfahren. . . . Ohne Uebertreibung mußte sich da Brant das Bild des abnehmenden Mondes aufdrängen, und ihn die ernsteste Besorgnis für das Bestehen des Christentums überhaupt ergreifen. War schon so auch die Monarchie des christlichen Kaisers wesentlich geschmälert, so ward dessen Macht damals obenein nicht nur in den noch übrigen Ländern der Christenheit gering geschätzt und seine Oberherrschaft nicht mehr anerkannt, sondern auch im Innern Deutschlands, im eigensten Reiche, offenbarte sich bei jeder ernsten . . . Angelegenheit seine völlige Machtlosigkeit, weil es an aller Staatsmaschine, an allem Sinn für gemeinsames Staatsinteresse gebrach. Diesen nun besaß Brant; er erkannte daher jene Mängel scharf, und es war ihm ein heiliges Streben, zu ihrer Abstellung beizutragen. Staatlichen Gemeinsinn zu erwecken, die Aufopferung egoistischer Sonderzwecke für diesen höchsten Zweck ans Herz zu legen, ist der Grundgedanke seiner politischen Thätigkeit und namentlich seiner politischen Gedichte.“

Vom Abgang des Glaubens.

Wann ich gedenck sümnisz vnd schand,
So man yetz spürt jn allem land
Von fürsten, herren, landen, stett,
Wer wunder nit, ob ich schon hett
Myn ougen gantz der zähern voll,
Das man so schmächlich sehen soll
Den krysten glouben nemen ab;
Verzich man mir, ob ich schon hab
Die fürsten ouch gesetzet har!
Wir nemen (leyder) gröblich war
Des krysten glouben nott vnd klag,
Der myndert sich von tag zů tag:
Zům ersten hant die kätzer hert
Den halb zerrissen vnd zerstört;
Dar noch der schäntlich Machamet
Jnn mer vnd mer verwüstet het
Vnd den mit jym jrrsal geschänt,
Der vor was grosz jnn Orient
Vnd was glöubig alles Asia,
Der Mören landt vnd Affrica.

Gekürzt. Versmaß: vierhebiger Jambus. Das zu diesem (99.) Kapitel gehörige Bild stellt dar: „Papst und Kaiser mit Gefolge. Zu ihren Füßen kniet ein kahlgeschorner Narr, mit rückgestreifter Kappe, eine zweite Narrenkappe in der Hand haltend. Zur Seite liegen auf einer Brüstung noch zwei Narren." Dazu die Verse:

Ich bitt üch, herren groß vnd kleyn!
Bedencken den nutz der gemeyn,
Lont mir myn narrenkapp alleyn!

Abgang, Verfall. — 4 wer wunder nit, wäre es kein Wunder. — 5 zäher, Zähre, Thräne. — 10 gröblich, stark, sehr. — 13 kätzer, hauptsächlich die Hussiten. — hert, sehr. — 17 jrrsal, Irrlehre. -- 20 Mören, Mohren.

Jetz hant dar jnn wir gantz nüt me;
Es möcht eym hertten steyn thůn we,
Was wir alleyn verloren hant
In kleyn Asyen vnd kriechen landt,
Das man die grosz Türcky yetz nennt,
Das ist dem glouben abgetrennt:
Do sint die syben kirchen gsin,
Do hat Johannes gschriben hyn
Do ist eyn so gůt landt verlorn,
Das es all weltt möht han verschworn;
On das man jnn Europa sytt
Verloren hat jnn kurtzer zyt
Zwey keyserthům, vil künig rich,
Vil mechtig land vnd stett desglich:
Constantinopel, Trapezunt,
Die lant sint aller welt wol kunt.
Jetz sint die Türcken also starck,
Das sie nit hant das mer alleyn,
Sunder die Tůnow ist jr gemeyn,
Vnd důnt eyn jnnbruch wann sie went;
Vil bystum, kyrchen sint geschent;
Jetz grifft er an Apuliam,
Dar noch gar bald Siciliam;

21 Jetzt haben wir dort keine Macht mehr. — 27 syben Kirchen: Offenb. Joh. 1, 11 „Und was du siehest, das schreibe in ein Buch und sende es zu den Gemeinen in Asia, gen Ephesus, und gen Smyrna, und gen Pergamus, und gen Thyatira, und gen Sardes, und gen Philadelphia, und gen Laodicea." — 30 verschworn, alle Welt sollte geschworen haben, es zu verhindern. — 33 zwey keyserthům: 1453 und 1461; er nennt sie in V. 35. — 39 Tůnow, Donau. — ist jr gemeyn, gehört gleicherweise ihnen. — 40 went = wellent, wollen. — innbruch vgl. invasion franz. und inroad engl.

Italia die ſtoſzt dar an;
So wůrt es dann an Rom ouch gan,
An Lombardy vnd welſche landt.
Den vyndt den hant wir an der handt
Vnd went doch ſchloſſend ſterben all!
Der wolff iſt worlich jnn dem ſtall
Vnd roubt der heiligen kyrchen ſchoff,
Die wile der hirtt lyt jnn dem ſchloff.
Die Römſche kirch vier ſchweſtern hat,
Do man hielt Patriarchen ſtadt:
Conſtantinopel, Alexandria,
Jheruſalem, Anthiochia,
Die ſindt yetz kumen gantz dar von,
Es wůrt bald an das houbt ouch gon.
Das iſt als vnſer ſünden ſchuldt,
Keyns mit dem andern hatt gedult
Oder mittlyden ſyner ſchwär;
Jedes wolt, das es gröſſer wär;
Vnd gſchicht vns, als den ochſen gſchah,
Do eyner dem andern zů ſach,
Biſz das der wolff ſie all zerreyſz,
Erſt ging dem letſten vſſz der ſchweiſz.
Jeder der grifft yetz mit der hant,
Ob noch kaltt ſy ſyn mur vnd want,
Vnd gdenckt nit, das er vor leſch vſz
Das für, ee es jm kum zů huſz;

---

47 an der handt, in unmittelbarer Nähe. — 51 die wile, während. — 53 Wo ein Patriarch ſeinen Sitz hatte. — 56 Die ſind jetzt ganz davon losgeriſſen. — 60 ſchwär, Kummer, Not, Bedrängnis. — 65 ſchweiſz, Angſtſchweiß. — 68 vor, vorher, erſt. —

So kumbt jm dann ruw vnd leytt.
Zwytracht vnd vngehorsamkeit
Den krysten gloub zerstören důt,
On nott vergůszt man krysten blůt;
Nyeman gdenckt, wie nach es jm sy,
Vnd wånt doch allweg blyben fry,
Bisz jm vnglück kumbt für syn thür,
So stoszt er dann den kopff har für.
Die porten Europe offen syndt,
Zů allen sitten ist der vyndt,
Der nit schloſſen noch růwen důt,
In dürst allein noch Christen blůt.
O Rom, do du hatst künig vor,
Do waszt du eygen lange jor,
Dar noch jnn fryheit wardst gefürt,
Als dich eyn gmeyner rott regiertt;
Aber do man noch hochfart staltt,
Noch richtům vnd noch groszem gwalt,
Vnd burger wider burger vacht,
Des gmeynen nutzes nyeman acht;
Do wart der gwalt zům teil zergon,
Zů letzst eym keyser vnderthon;
Vnd vnder solchem gewalt vnd schyn
Bist funffzehen hundert jor gesyn

---

70 ruw, Reue. — 74 nach, nahe. — 77 Er fährt plötzlich mit dem Kopf heraus. — 79 sitten, Seiten. — 81 noch, nach. — 82—83 Unter den Königen warst du unfrei; vgl. leibeigen. — 84 dar noch, danach. — 85 eyn gmeyner rott, ein Gemeinderat: der Senat. — 86 Der Hoffart nachjagte. — 89 nyeman, wörtlich: nie ein Mensch; erst nach Brant wurde niemand daraus. — 90 wart ... zergon, umschreibende Form für zerging, ging unter. — 93 Im 16. Jh.

Vnd ståts genomen ab vnd von,
Glich wie sich myndern dût der mon,
So er schwyndt, vnd im schyn gebrist,
Das yetz gar wenig an dir ist.
Well gott, das du oůch grôssest dich,
Do mit du sygst dem mon gantz glich!
Den dunckt nit, das er ettwas hab,
Wer nit dem Rômschen rich bricht ab.
Zûm erst die Saracenen hant
Das heilig vnd gelebte landt;
Dar noch die Turcken handt so vil,
Das als zû zalen nâm vil wile.
Vil stett sich brocht hant inn gewer
Vnd achten yetz keyns keysers mer;
Eyn yeder fürst der gansz bricht ab
Das er dar von eyn fâder hab;
Dar vmb ist es nit wunder grosz,
Ob joch das rich sy blutt vnd blosz.
Man byndt eym yeden vor das in,

---

wurde das deutsche Kaisertum noch immer als eine Fortsetzung des römischen angesehen und die Kaiser wurden von Cäsar bis zur Gegenwart ohne Unterbrechung gerechnet. — 94 ab und von sind als Synonyma zu betrachten — 96 im schyn gebrist, es ihm an Licht fehlt. — 97 So daß jetzt auch an dir, du römisches Kaiserreich, wenig ist! — 99 sygst, seiest. — 101 bricht ab, Abbruch thut. — 102 hânt, haben — 105 Alles aufzuzählen, kostete viel Zeit. — 106 jnn gewer, in bewaffneten Zustand, um sich nämlich den Befehlen des Kaisers zu entziehen, so damals Brügge und Wien. — 109 Die Redensart: „von der Gans eine Feder haben, sie rupfen,“ war damals sprichwörtlich. — 111 ob joch, wenn auch. — blutt vnd blosz, nackt und bloß; alte stabreimende Formel; blutt ist dasselbe Wort wie bloß; nur ohne Lautverschiebung. — 112 inbynden, einschärfen. — eym yeden nämlich: jedem,

Das er nit vordern soll das syn
Vnd lossen yeden jn sym stadt,
Wie ers biß har gebruchet hadt.
Durch gott, jr fürsten, sehen an
Was schad zů leist dar vſz werd gan,
Wann joch hyn vnder kem das rich!
Jr blyben ouch nit ewigklich!
Eyn yedes ding me sterckung hatt,
Wann es bynander gsamlet stat,
Dann so es ist zerteilt von eyn.
Eynhellikeyt jn der gemeyn
Vffwachsen die bald all ding macht,
Aber durch miſzhell vnd zwytracht
Werden ouch grosse ding zerstört.
Der tütschen lob was hochgeert
Vnd hatt erworben durch solch rům,
Das man jnn gab das keyserthům;
Aber die tütschen flissen sich,
Wie sie vernychten selbst jr rich.
Do mit die stůdt zerstörung hab,
Bissen die pferd jr schwäntz selb ab.

---

der Kaiser werden will. Der Mißbrauch der Wahlkapitulationen, vermöge deren der zu Wählende als Gegengabe die alten Privilegien und Mißbräuche bestätigen mußte, war damals nicht nur bei der Königswahl eingerissen, sondern auch bei geistlichen Stellen. — 116 durch gott, um Gottes willen. — sehen als zweite Pers. Plur. vgl. S 59, 359. — 122 von eyn, auseinander. — 125 miſzhell, Uneinigkeit. — 130 flissen sich, befleißigen sich. — 132 stůdt, Stüterei, die in einer solchen zusammengebrachten Pferde. Brant führt ein Sprichwort an, wie man aus Agricola sieht: „Wann eyn studt zergehen soll, so beyßt ein pferdt dem andern den schwantz ab Wo vneinigkeit ist, da kan nichts langwiriges sein."

Worlich yetz vff den füssen ist
Der Cerastes vnd Basylist.
Mancher der würt vergyfften sich,
Der gyfft dar schmeychẏt dem Römschen rich.
Aber jr herren, künig, land,
Nit wellen gstatten solch schand!
Wellent dem Römschen rich zů stan!
So mag das schiff noch vff recht gan.
Jr haben zwor eyn künig milt,
Der üch wol fürt mit ritters schiltt,
Der zwyngen tüg all land gemeyn,
Wann jr im helffen wendt alleyn.
Der edel fürst Maximilian
Wol würdig ist der Römschen kron,
Dem kumbt on zwifel jnn sin handt
Die heilig erd vnd das globte landt,
Vnd würt sin anfang thůn all tag,
Wann er alleyn üch trüwen mag.
Werffen von üch solch schmoch vnd spot;
Dann kleynes heres walttet gott.
Wie wol wir vil verlorn handt,
Sindt doch noch so vil kristen landt,
Frům künig, fürsten, adel, gmeyn,
Das sie die gantze weltt alleyn

---

135 Cerastes, eine Schlange mit zwei oder vier hörnerartigen Erhöhungen auf dem Kopfe. — Basylist, Basilisk. — 137 dar schmeychen, unter schmeichelnden Formen eingeben. — 140 zů stan, beistehen. — 142 zwor, wahrlich. — eyn künig: Maximilian. Dieser war damals noch nicht vom Papste gekrönt und gesalbt. Bis zum Ende des 16. Jh. wurde meist noch strenge zwischen König und Kaiser unterschieden. — 144 tüg, taugt, Kraft hat. — 149 das globte landt: in der That hatte Maximilian allen Ernstes den Gedanken, Palästina zu

Gewynnen vnd vmbbringen baldt;
Wann man alleyn sich zamen haldt,
Truw, frid vnd lieb sich bruchen dût,
Ich hoff zů gott, es werd als gůt!
Ir sindt regyerer doch der land:
Wachen vnd důnt von ůch all schand,
Das man ůch nit dem schiffman glich,
Der vff dem mer flißt schloffes sich,
So er das vngewitter sicht;
Oder eym hund, der bůllet nicht,
Oder eym wåchter, der nit wacht
Vnd vff syn hůtt hatt gantz keyn acht.
Stont vff vnd wachen von dem troum!
Worlich, die axt stat an dem boum!
Ach gott, gib vnsern hǒubtern jn,
Das sie sůchen die ere dyn
Vnd nit yeder syn nutz alleyn!
So hab ich aller sorgen keyn,
Du gebst vns sigk jn kurtzen tagen,
Des wir dir ewig lob thůn sagen!
Ich mane all ståbt der gantzen welt,
Was wůrde vnd tyttel die sint gezǒlt
Das sie nit důnt als die schifflůt,
Die vneynsz sint vnd hant eyn stritt,

erobern; auch andere Fürsten trugen sich mit solchen Plänen. — 158 vmbbringen, unterwerfen. — 160 sich brûchen eines Dinges, sich bedienen. — 163 Wachet und thut .. — 164 glich, vergleiche. — 165 sich flissen, sich befleißigen, sich hingeben. — 167 bǒllet, bellt. — 171 stât: Matth. 3, 10: „Es ist schon die Axt den Bäumen an die Wurzel gelegt.“ — 172 jn = ein. — 175 So habe ich keine Sorge, daß . . . — 179 Wie ihre Würden und Titel auch sein mögen.

Wann sie sint mitten vff dem mer
Inn wynd vnd vngewitter ser;
Vnd ee sie werden eyns der fůr,
So nymbt die Galee eyn gruntrůr.
Wer oren hab, der merck vnd hör!
Das schifflin schwancket vff dem mer!
Wann Christus yetz nit selber wacht,
Es ist bald worden vmb vns nacht.
Dar vmb ir, die noch ůwerm stadt
Dar zů gott vsserwelet hatt,
Das ir sönt vornan an die spytz,
Nit lont, das es an uch er sitz!
Důnt was ůch zymbt noch ůwerm grad,
Do mit nit grösser werd der schad,
Vnd gantz abnem die Sunn vnd mon,
Das houbt vnd glyder vndergon!
Er loſzt sich eben sörglich an.
Leb ich, jch man noch manchen dran;
Vnd wer nit an myn wort gedenck,
Die narren kappen ich jm schenck.

---

184 fůr, Fahrt; auch heute noch: über die Fuhre, d. h. was man fährt und wieviel, einig werden. — 185 Galee, Galeere. — gruntrůr, Schiffbruch von: den Grund růeren = stranden. — 189 Vgl. Luc. 24, 29: „Bleibe bei uns, denn es will Abend werden." — 190 stadt, Stand. — 193 lont, laßt zu! — das es an uch er sitz, daß es, nämlich das Vorwärtskommen, bei euch ins Stocken gerate. — 198 er: der Schaden. — sörglich, besorgniserregend. — 199 Was Brant hier verspricht, hat er in lateinischen politischen Gedichten redlich gethan.

Ulrich von Hutten.

Es liegt eine eigentümliche Tragik darin, daß Ulrich von Hutten, dem der Ausspruch: „O Jahrhundert, es ist eine Lust, in dir zu leben!“ zugeschrieben wird, an eben diesem Jahrhundert zu Grunde ging. Als ein Rufer im Streite tritt er für die Reformation ein; er erstrebt in warmem nationalen Empfinden die religiöse und politische Neugestaltung Deutschlands.

In allem, was er schreibt, weht, so stark wie kaum anderswo, der frische Hauch neuen Geistes. So berechtigt seine meteorartig aufsteigende Erscheinung zu kühnen Hoffnungen — und wie kläglich, wie schrecklich sehen wir das alles in nichts zergehen! Als früh Gealterter sinkt der Fünfunddreißigjährige erschöpft und matt in ein vorzeitiges Grab. Fürwahr, ein echtes Kind seiner heißblütigen, kraftstrotzenden, aber auch die Kraft rasch verbrauchenden Zeit!

Aber wir müssen noch weiter gehen: Nicht er allein ist dem Untergang geweiht, sondern auch die deutsch-nationale Bewegung des Rittertums. Nicht reif war die Zeit für die politische Befreiung, die Hutten und die Seinen kühnen Sinnes planten. Ja noch mehr, der die Nation einst führende Ritterstand muß, selbst in seinen ersten Vertretern, zu Grunde gehen: Hutter

Sickingen, Götz. Im Kampfe gegen die bestehenden Verhältnisse verblutet er; er zerschellt an den mächtig emporsteigenden Grundpfeilern moderner Kultur, einer starken Fürstenmacht und einem kraftvollen Bürgertum. Dieser geschichtliche Vorgang vollzieht sich mit unerbittlicher Strenge; das ganze 16. Jahrhundert ist des Zeuge. Huttens Gestalt ist demnach in doppelter Hinsicht typisch: als Kind seiner Zeit und als nachgeborner Vertreter des alten glanzvollen Rittertums, das Schwert und Leier mit gleicher Meisterschaft handhabte; wohl mit Recht und mit Stolz durfte er von sich sagen:

„Mich nennt den Hutten yedermann.
Zů schimpff, zů ernst ich fechten kan,
Schwert, feder halt in gleicher macht,
Mein gmut gots huld halt hoher acht.

Aus altem fränkischen Adel wurde er am 22. April 1488 auf dem Stammschloß Steckelberg bei Fulda geboren und von seiner frommen Mutter zum Geistlichen bestimmt, obwohl er dafür nicht die geringste Neigung hatte. Er flieht daher 1505 aus dem klösterlichen Zwange zu Fulda, den er etwa sechs Jahre lang ausgehalten hatte. Nun beginnt ein hartes Wanderleben für den fahrenden Schüler, der, ohne Unterstützung von den Seinen, sich allein durchschlagen muß und mehr als einmal bitterstem Elend preisgegeben ist. Er war mit einem Jugendfreund Erotus Rubianus zunächst nach Köln geflohen; in den folgenden Jahren bis 1511 sehen wir ihn in Erfurt, Frankfurt a. O., Greifswald, Rostock und Wittenberg auftauchen und durch Böhmen und Mähren nach Wien wandern, lernend, leidend, aber immer wieder sich aufraffend. Sein Ziel ist Italien, wo er seine Studien vollenden will; aber unverschuldete bittere Not treibt ihn als gemeinen Soldaten in kaiserliche Kriegsdienste, in denen er zuerst Venedig, Frankreich und Rom als Feinde Deutschlands ansehen lernt. Die Ermordung seines Vetters Hans von Hutten durch den Herzog Ulrich von Württemberg, die ganz Deutschland erregte (Uhland, Nr. 180,

181, 181a), ruft auch ihn in die Heimat, wo er die Sache des Ermordeten in feurigen Elegien, Reden und Briefen vertritt. Seine Reise, seine Kenntnisse und sein sittlicher Ernst nötigen auch seinem Vater Achtung ab; er versöhnt sich mit Ulrich, der durch seine Beteiligung an dem Streit Reuchlins gegen die Dunkelmänner noch bekannter wird. Damals taucht sein Wahlspruch „alea jacta est“ auf, den er später verdeutscht: „Ich habs gewagt.“ Noch einmal geht Hutten nach Italien, um auf Wunsch seines Vaters zu Bologna die Rechte zu studieren. Aber lange duldet es ihn nicht dort; 1517 treibt es ihn nach Deutschland zurück. Unterwegs, in Augsburg, wird er vom Kaiser Maximilian zum Ritter geschlagen und zum Dichter gekrönt. Gleich mit den ersten Anfängen der Reformation tritt Hutten, obwohl in Diensten des Erzbischofs von Mainz, mit aller Entschiedenheit in den Kampf ein. „In Lukianischen Dialogen . . . rief Hutten Kaiser, Adel, Städte zur Abschüttelung des römischen Joches, zum nationalen Zusammenstehen gegen Türken, Venetianer und Franzosen auf“ (Koch). 1519 kämpft er mit dem Schwäbischen Bunde gegen Ulrich von Württemberg; hier lernen Hutten und Sickingen sich kennen und werden Freunde. Mit Luther selbst tritt er in briefliche Verbindung. Umsonst versucht er den jungen Kaiser Karl V. zu Brüssel für seine Ideale zu begeistern; er scheitert an Karls kühler Zurückhaltung und zieht sich bitter enttäuscht zurück. Schon beginnen seine Feinde auf allen Seiten sich zu regen und ihn zu verfolgen; da öffnet ihm Sickingen auf der Ebernburg eine sichere Zuflucht. In dieser „Herberge der Gerechtigkeit“ im Nahethal ruht der Gehetzte aus und sammelt neue Kraft. Ihm waren die Augen darüber aufgegangen, daß die neue Bewegung längst über den Kreis der Theologen und Humanisten hinaus ins Volk gegriffen hatte. So bedient denn auch er sich fortan in seinen Gedichten und Streitschriften der deutschen Sprache. Die Zeit auf der Ebernburg ist der letzte Glanzpunkt seines ruhelosen Lebens. Von hier aus läßt er seine kühnen, flam-

menden Schriften ausgehen, vor allem sein bedeutendstes Werk, das „Gesprächbüchlin“ (1521), wodurch die dialogische Form für den litterarischen Kampf jener Zeit volkstümlich wurde. Freilich ist sein Deutsch ungefüge und schwerflüssig; er war eben in seinem sprachlichen Empfinden der gelehrte Humanist und nicht der mitten im Leben stehende Volksmann. Dennoch bricht die Glut der Empfindung, der große Zug der Zeit, die ungestüme Kraft der Gedanken überall durch; nicht ohne starke innere Bewegung lesen wir noch heute diese Schriften, die uns lebhaft in jene stürmischen Zeiten zurückversetzen. Ihnen ließ er 1521 das berühmte Lied „Ich habs gewagt“ folgen, das wie ein Lauffeuer durch Deutschland ging und leidenschaftliche Stimmen für und wider erweckte. Dennoch war die Sache Huttens und Sickingens verloren; ihr Plan, an der Spitze des reichsfreien Adels die ganze Nation wider die Fürsten und wider Rom zu entflammen, scheiterte. Sickingen wurde auf der Feste Landstuhl in der Pfalz von seinen mächtigen Gegnern Richard von Trier, Ludwig von der Pfalz und Philipp von Hessen belagert und am 1. Mai 1523 tödlich verwundet. Bald beklagte Deutschland seinen Tod in einem ergreifenden Volksliede (Uhland, Nr. 182). Hutten wurde mit ins Verderben gerissen. Wie ein gehetztes Wild irrte er umher; der kühle Erasmus verweigerte ihm in Basel die Zuflucht; heimat- und schutzlos mußte er weiter fliehen, von allem entblößt, krank und verlassen. Zwar nahm sich seiner Zwingli gütig an; aber es war zu spät: völlig gebrochen starb der einst so Gefeierte im tiefsten Elend auf der Insel Ufenau im Züricher See Ende August 1523.

---

1. Aus der Vorrede zum Gesprächbüchlein.

„On vrsach ist das sprichwort (In nöten erkennt man den freünd) nit in gebrauch kommen. Dann worlich darff nyemant sagen, daz er mit einem freünd verwaret sey, er

---

1. „Gespräch büchlin Herr Ulrichs von Hutten. Feber (=Fieber) das Erst. Feber das Ander. Vadiscus oder die Römische Dreyfaltigkeit. Die Anschawenden." Das reich mit trefflichen Holzschnitten verzierte Büchlein faßt die im Titel genannten vier Dialoge zusammen, die, seit 1519 in lateinischer Sprache erschienen, 1521 auf der Ebernburg ins Deutsche übersetzt und Sickingen gewidmet wurden. Das Titelblatt zeigt oben Gott Vater und den König David im Himmel; unten deutsche Ritter und Landsknechte, die gegen Papst und Geistlichkeit vordringen. In der Mitte links und rechts die stehenden Gestalten Luthers und Huttens; ersterer als Mönch mit der Bibel in der Hand, letzterer barhäuptig in Rüstung und mit Schwert, auf Luther weisend. Dazwischen der deutsche Titel, sonst mehrfach lateinische Inschriften. Die Gestalten Luthers und Huttens wiederholen sich am Ende des Buches, diesmal mit deutschen Ueber- und Unterschriften: Bei Luther:

„Warheit, die red ich
Kauff des neyd an mich. (ernte dafür Haß.)
Gott geb mir den lon,
Hab ichs falsch gethon".

Bei Hutten:

„Vmb Warheit ich ficht,
Niemant mich abricht, (wendet mich davon ab)
Es brech oder gang:
Gots geist mich bezwang".

Hinter dem Vorwort ein vorzügliches ganzseitiges Bildnis Huttens; vor jedem Gespräch eine hübsch verzierte Initiale. Dichterische Vor- und Nachreden sind allen Gesprächen beigegeben, doch ist die oben (gekürzt) abgedruckte die schönste; auch sonst sind Verse in die Gespräche eingestreut. Das dritte Gespräch, dem Sebastian von Rotenhan, „Ritter, meinnem lieben Schwager" gewidmet, hat eine besondere Vorrede in Prosa, Steckelberg „am 8. tag des hornungs" 1519 unterzeichnet. Der Wahlspruch „Ich habs gewagt" kommt im Buche und am Ende wiederholt vor. — 3 verwaret: durch ihn vor Schaden bewahrt.

hab dann den in seinen nottürfftigen anligenden sachen dermassen, das er jn innwendig vnd außwendig kenne, versucht vnd geprüft. Wiewol nun der glückselig zůachten, dem nye von nöten ward, einen freünd dißer gestalt zů probieren, mögen doch auch sich die der gnaden gots berümen, so in iren nöten bestendige vnnd harthaltende freünd erfunden haben. Vnder welchen ich mich dann nit wenig gott vnd dem glück zů bedancken hab. Dann als ich vff daz ausserlichst an leib, eeren vnd gůt von meinen feyhenden genötiget, so vngestümigklich, daz ich kaum freünd anzůrüffen zeyt gehabt, bist du mir, nit (als offt geschicht) mit tröstlichen worten, sonder hilfftragender that begegnet, ja, mag ich (als das sprichwort ist) sagen, von himel herab zůgefallen . . . Hast dich nit durch schrecken meiner widerwertigen von vorsächtung der vnschuldt abzyehen lassen, sonder auß liebe der warheit vnd erbarmnuß meiner vergewaltigung für vnd für über mir gehalten. Vnd do mir auß grösse der far die stätt verschlossen gewest, als bald deine häußer (die ich auß der vnd anderen vrsachen willen Herbergen der gerechtigkeit nennen mag) auffgethan vnd also die angefochten vnd veriagte warheit in die schöß deiner hilff entpfangen vnd in den armen deiner beschirmung gantz kecklich gehalten . . . Würt mir aber ye ein bessere zeyt erscheinen, vnd sich anderung des glückes (als dann mein freye hoffnung zů gott) begeben, wil ich dir allem meinem vermögen nach

4 nottürfftigen anligenden sachen, Bedrängnis. Unglück. — 9 harthaltend, fest ausdauernd. — 11 ausserlichst, äußerste. — 12 feyhenden; diese Form deutet noch auf das alte Partizipium fî-ant der Hassende; vgl. frî-jond der Liebende. — nötigen, bedrängen, in Not bringen. — 17 meiner widerwertigen, meiner Widersacher. — 18 erbarmnuß, Mitleid. — 20 far, Gefahr. — stätt, Städte.

der maſſen wider thienen, das du ye vffs wenigeſt mich keinen fleiß, dir danckbarkeit zů erzöigen, geſpart haben ſpüren ſolt, vnd mitler zeyt mit dem, das mir kein freuel noch gewalt, kein trotz noch übermacht, kein armůt noch ellend benemen mag, das iſt, mit krefften meiner ſynnen vnd vermögen der verſtäntnuß trewlich vnd fleißigklich thienen, auch dir yetzo, wie ettwan Vergilius den zweyen woluerthienten jünglingen, zugeſagt haben:

Wo etzwas mein geſchrifft vermag,
Dein lob můſß ſterben keinen tag . . .

Aber ich hab mir nit fürgenommen, in dißer vorred dein lob zůbeſchreiben, ſonder ein mal meinem hertzen, das geſteckt voll gůter gedäncken vnd freüntlicher gůtwilligkeit, die ich gegen deinen vnwidergeltlichen an mir begangenen wolthaten, die doch du noch täglich ye mer vnd mer überhauffeſt, trag, einen lufft geben; ſchenck dir zů dißem newen jar die nachfolgende meine bůchlin, die ich in nechſt verſchinenen tagen in der gerechtigkeit (wie vor genannt) herbergen eylendts vnd on gröſſeren fleiß verteütſcht hab. Vnnd wünſch dir damit, nitt als wir offt vnſerenn freünden pflegen, ein fröliche ſanffte rů, ſonder groſße, ernſtliche, dapfere vnd arbeitſame geſchäfft, darinn du vilen menſchen zů gůt dein ſtoltzes heldiſch gemůt brauchen vnd üben mögeſt. Darzů wöl dir gott glück, heyl vnd wolfarn verleyhen. Geben zů Ebernburgk vff den heyligen newen jars abent, im jar nach Chriſti geburt M. CCCCC. vnd einvndzweintzigſten.

---

28 vffs wenigeſt: daß du wenigſtens ſpüreſt, ich hätte keinen ... — 30 mitler zeyt, unterdeſſen. — 32 ſynnen, Verſtand. — 39 geſteckt voll, gedrängt voll; übervoll. — 44 nechſt verſchinen, kürzlich vergangen. — 45 on gröſſeren fleiß: er konnte nicht die Sorgfalt und Muße, wie er gewünſcht hätte, drauf verwenden. — 48 arbeitſam, mühſelige, beſchwerliche.

Zů dem leßer dißer nachfolgenden bůchlin
Vlrich von Hutten:

Die warheit ist von newem gborn,
Vnd hatt der btrugk sein schein verlorn.
Des sag Gott yeder lob vnd eer,
Vnd acht nit fürter lugen meer.
Ja, sag ich, Warheit was vertruckt,
Ist wider nun härfür geruckt.
Des solt man billich gnyessen lon
Die darzů haben arbeit gthon.
Dann vilen es zů nutz erscheüßt,
Wiewol es manchen auch verdreüßt.
Die faulen pfaffen lobents nit.
Darumb ich yeden frommen bitt,
Das er gemeynen nutz bedenck,
Vnd ker sich nit an loße schwenck.
Es ist doch ye ein Bapst nit gott,
Dann auch jm ist gewissß der todt.
Ach fromme Teütschen, halt ein rat,
Das nun so weyt gegangen hat,
Dassß nit geeh wider hindersich.
Mit trewen habs gefordert ich,
Vnd bger des anders keinen gnyesß
Dann, wo mir gschäh des halb verdryesß,
Das man mit hilff mich nit verlasß.
So will ich auch geloben, das
Von warheit ich wil nyemer lan,
Das sol mir bitten ab kein man.

— 58 lugen: Genit. Plur. — 59 vertruckt, ebenso: „des mans schein thut sie verdrücken" H. S. in der Witt. Nachtigall; wir sagen unterdrücken. — 63 erscheüßt, erwächst. — 73 hindersich, zurück. — 80 mir bitten ab, mich durch Bitten abbringen.

Auch schafft zůstillen mich kein wer,
Kein bann, kein acht, wie vast vnd seer
Man mich darmit zůschrecken meynt,
Wiewol mein fromme můtter weynt,
Do ich die sach hett gfangen an.
Gott wöll sye trösten, — es můßz gan,
Vnd solt es brechen auch vorm end.
Wils Gott, so mags nit werden gwend,
Darumb wil brauchen fůß vnd hend.
Ich habs gewagt!
Vlrich von Hutten.

---

2. Ain new lied herr Vlrichs von Hutten.

Ich habs gewagt mit sinnen
Vnd trag des noch kain rew,
Mag ich nit dran gewinnen,
Noch můß man spůren trew;
Dar mit ich main nit aim allain,

---

81 stillen, schweigen. — wer, Waffe, also: Drohung, Feindseligkeit. - 84 Also auch 1521 hatte sie sich noch nicht damit ausgesöhnt, daß ihr Sohn nicht Geistlicher nach alter Art geworden war. — 88 So mag es sich nicht so wenden. Man beachte den Dreireim, um den Schluß gewichtiger zu machen.

2. Das Lied wurde als Einzeldruck verbreitet; da sich keine Melodie dafür auffinden läßt, vermutet Böhme, daß es gar nicht gesungen, sondern nur gelesen wurde; das wäre in jener Zeit für ein Lied, das sogleich Eigentum des Volkes wurde, ein ganz seltener Fall. Zwei Lieder eines gewissen Conz Leffel, die als Wiederhall dieses Liedes gelten können, veröffentlicht Böcking II, 94—98. Vgl. auch das Volkslied auf Hutten (1521) bei Böhme, „Liederhort" Nr. 265. — 1 mit sinnen, mit voller bewußter Absicht und Ueberlegung. — 5 Nicht einem, sondern dem Lande, der allgemeinen

Wen man es wolt erkennen:
Dem land zů gůt, wie wol man thůt
Ain pfaffen feyndt mich nennen.

Da laß ich yeden liegen
Vnd reden, was er wil;
Het warhait ich geschwigen,
Mir weren hulder vil:
Nun hab ichs gsagt, bin drumb veriagt,
Das klag ich allen frummen,
Wie wol noch ich nit weiter fleich,
Vileycht werd wyder kummen.

Vmb gnad wil ich nit bitten,
Die weyl ich bin on schult;
Ich het das recht gelitten,
So hindert vngedult,
Das man mich nit nach altem sit
Zů ghör hat kummen lassen;
Vileycht wils got vnnd zwingt sie not
Zů handlen diser massen.

Nun ist offt diser gleychen
Geschehen auch hie vor,
Daß ainer von den reychen

Sache hält er Treue. — 9 liegen, lügen. — 11 warhait, Genit. Singul. — 12 hulder, günstiger; Gönner. — 15 fleich: fliehen und fliegen vermischen sich, obwohl beide nicht urverwandt sind. — 19 gelitten, ertragen, ausgehalten: Wäre mir mit den Verfolgungen recht geschehen, ich hätte sie ertragen. — 23 Er faßt sein Geschick als ein von Gott auferlegtes

Ain gůtes spil verlor;
Offt grosser flam von fündlin kam,
Wer wais, ob ichs werd rechen!
Stat schon im lauff, so setz ich drauff:
Můß gan oder brechen!

Dar neben mich zů trösten
Mit gůtem gwissen hab,
Daß kainer von den bösten
Mir eer mag brechen ab,
Noch sagen, das vff ainig maß
Ich anders sey gegangen
Dann Eren nach; hab dyse sach
In gůtem angefangen.

Wil nun yr selbs nit raten
Dyß frumme Nation,
Irs schadens sich ergatten,
Als ich vermanet han,
So ist mir layd; hie mit ich schayd,
Wil mengen baß die karten,
Byn vnuerzagt, ich habs gewagt
Vnd wil des ends erwarten.

Ob dan mir nach thůt dencken
Der Curtisanen list:

auf. — 28 Das Bild des Spieles wird in V. 31, 46 und 53 wieder aufgenommen. — 37 vff ainig maß, in irgend welcher Weise. — 41 raten, Rat schaffen. — 43 sich ergatten, sich erholen. — 46 Bei den Anspielungen auf das Spiel ist auch an den Kampf zu denken, der oft, und besonders in alter Zeit, gern unter jenem Bilde dargestellt ward. — 49 nach

Ain hertz last sich nit krencken,
Das rechter maynung ist;
Ich wais noch vil, wöln auch yns spil,
Vnd soltens drüber sterben;
Auff, landßknecht gůt, vnd reutters můt,
Last Hutten nit verderben!

Getruckt ym Jar XXI.

---

dencken, nachstellen. — 51 krencken, entmutigen.

Wortregister.

Die Zahlen bezeichnen die Seite und die Zeile.

Nachträge.

38, 10 parillen clar, lies: wie geschliffener Beryll. Man schliff Beryll, Bergkrystall u. a. in Reliquienbehälter und Monstranzen ein, um den Inhalt sichtbar zu machen. Dies führte um 1300 zur Erfindung der Brille.

39, 48 hoffiren, musizieren; galant sein.

39, 50 rayen, eine Art Reigen, der „gesprungen" wurde und nicht „getanzt".

41, 78 glanne, Lanze, Speer; mhd. glavîn (franz. glaive).

49 ist 135 zu lesen, statt 13.

71, 59 badt. Man badete in öffentlichen Badstuben, wo sich eine rege Geselligkeit entwickelte. Die Wichtigkeit dieses Badelebens erhellt aus der reichen Litteratur, die ihm im 16. Jahrhundert gewidmet ist.

123, 123 Brachmonat; Die Brache ist das Umbrechen des Bodens mit dem Pfluge, was im Juni geschah.
